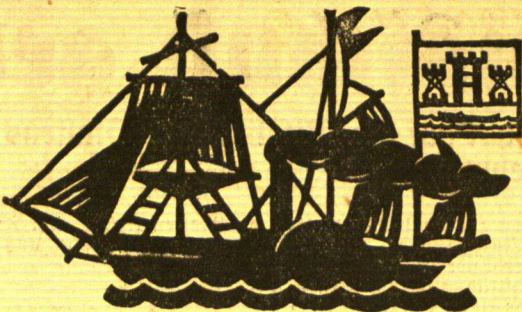


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postverkäufen: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gesetzlich festgesetzte, Verteile usw. ausgefallene Nummern kann eine Ergänzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekannter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltweite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 211

Memel, Sonntag, den 8. September 1935

87. Jahrgang

Wähler!

Lesen, ausschneiden
und aufbewahren!

Am 29. September **muß jeder Wahlberechtigte zur Wahl gehen**, auch wenn die Wahl dieses Mal umständlicher und beschwerlicher ist als früher.

Jeder Wähler hat im Wahllokal soviel Zeit, wie er braucht, um seine 29 Stimmzettel auszusuchen und abzugeben. Es gibt dabei keine Zeitbeschränkung.

Wähler, jeder hat das Recht, 29 Kandidaten zu wählen

Er muß dabei 29 Stimmzettel, auf denen der Name je eines Kandidaten steht, aus dem Block, den er im Wahllokal erhält, aussuchen, herausreißen, in den Umschlag stecken und abgeben. Während also bisher nur ein Stimmzettel, auf dem die ganze Kandidatenliste stand, abzugeben war, müssen jetzt 29 Stimmzettel mit dem Namen je eines Kandidaten abgegeben werden.

Wähler, keiner darf mehr als 29 Stimmzettel in den Umschlag legen, sonst sind alle seine Stimmen ungültig!

Andererseits erfüllt nur der seine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit, der sein **Stimmrecht auch voll ausnützt und 29 Stimmzettel** abgibt. Denn, **wer weniger als 29 Stimmzettel** abgibt, **verringert die Zahl** der aus dem Gesamtvorschlag entstehenden **Stimmen unserer Einheitsliste**.

Je kleiner diese Gesamtzahl ist, destoweniger Kandidaten bekommt unsere Einheitsliste. Also **ein Stimmzettel zuviel**, macht **Deine ganze Wahl ungültig**, **ein Stimmzettel zu wenig**, **schwächt unsere Einheitsliste**.

Wähler, präge Dir dieses alles ein und kläre alle auf, die noch nicht Bescheid wissen. Wähler, Du wählst am 29. September

die Memelländische Einheitsliste

indem Du **29 Stimmzettel** abgibst mit den Namen der Kandidaten der Memelländischen Einheitsliste. Die drei ersten Kandidaten dieser Liste sind:

Bette, Willy, Kaufmann, Memel **Baldkus, August**, Landwirt, Petrellen **Suhran, Hermann**, Arbeiter, Memel
Wähler, ist Dir etwas unklar, so wende Dich an das Wahlbüro der Memelländischen Einheitsliste, und zwar

in Memel, Börsenstraße 8, Eingang Rossgartenstraße / Telefon 364

in Hendekrug an die Zweigstelle in der Präf. Gmetonstr. 54 / Telef. 81

in Pogegen an die Zweigstelle bei Kaufmann Tobiaschuk / Telefon 73

Memelländische Einheitsliste (Wahlaustrich)

Genfer Sünderauschuß gebildet

England und Frankreich vertreten — Mussolini hat auf die Mitgliedschaft Italiens verzichtet
Litwinow lehnte ab

Baron Aloisi wieder nicht anwesend

Genf, 7. September.

Der Völkerbundrat hat Freitag nachmittag in öffentlicher Sitzung beschlossen, ein Komitee von fünf Mitgliedern einzusetzen, das die Gesamtheit der italienisch-abessinischen Beziehungen prüfen soll, um eine friedliche Lösung zu suchen. Dem Komitee gehören England, Frankreich, Polen, Spanien und die Türkei an. Die Einsetzung dieses Komitees, dessen Zusammensetzung der Ratpräsident vorschlug, wurde ohne Aussprache beschlossen.

Der Ratpräsident gab dabei bekannt, daß ihm der italienische Delegierte seine Stimmhaltung mitgeteilt habe. Wie bereits gestern gemeldet, hatte der italienische Vertreter erklärt, daß Italien gleichfalls im Ausschuss vertreten sein müsse, wenn Frankreich und England ihm angehören sollten. Baron Aloisi hat an den nichtöffentlichen Vorbesprechungen, die zu diesem Beschluß führten, teilgenommen, ist aber der öffentlichen Sitzung wiederum ferngeblieben.

Vor dem Beschluß des Völkerbundesrates hatte lediglich der mexikanische Vertreter das Wort ergriffen, um an die Erklärung der latein-amerikanischen Staaten vom 3. August 1932 über die Nichtanerkennung gewaltsamen Gebietserwerbs zu erinnern. Unter allgemeiner Interessiertheit wendete sich der Rat nach dem Beschluß in der italienisch-abessinischen Angelegenheit kleineren Fragen seiner Tagesordnung zu.

Im weiteren Verlauf der Sitzung, an der der italienische Vertreter wieder teilnahm, hat der Völkerbund einen Bericht über die 27. Tagung des ständigen Mandatsausschusses entgegengenommen und erteilt in diesem Zusammenhang einem englisch-belgischen Vertrag über die Abgrenzung zwischen Ruanda, Urundi und Tanganyika seine Zustimmung. Aus der Erklärung, die die Vertreter Englands und Australiens zu dem Bericht des Mandatsausschusses abgaben, ging hervor, daß zwischen diesen Regierungen und dem Mandatsausschuß nach wie vor einige Meinungsverschiedenheiten über gewisse grundsätzliche Fragen bestehen, die in dem Bericht des Mandatsausschusses in Form einer Kritik an den Mandatsmächten ihren Niederschlag gefunden hatten.

Ein persönlicher Erfolg des polnischen Außenministers

Warschau, 7. September.

Die Genfer Berichte der polnischen Blätter unterstreichen das Zustandekommen des Sünderauschusses als persönlichen Erfolg des polnischen Außenministers Beda, dem es gelungen sei, die Zustimmung des italienischen Vertreters zu diesem Ausschuss zu erzielen.

Die tägliche Lage in Genf wird von „Gazeta Polska“ dahin gekennzeichnet, daß durch die Bildung des Sünderauschusses zwar der Krieg noch nicht verhindert sei. Es sei aber doch eine sehr reale Grundlage für die weiteren Anstrengungen geschaffen worden, nicht nur den Streitfall beizulegen, sondern auch seine Ursache zu beseitigen. Man habe im Rahmen der menschlichen Möglichkeiten einen geeigneten Weg für die Ansprüche des italienischen Volkes gefunden.

Daris spricht von einer

„leichten Entspannung“

Paris, 7. September.

Die Bildung des „Berichterstattungsausschusses“ in Genf wird von der Pariser Presse als sichtbares Zeichen einer leichten Entspannung gewertet. Nur der „Welt Parisien“ geht jedoch so weit, in dieser Tatsache bereits den ersten Schritt der Anwendung des 15. der Völkerbundsatzung zu erblicken. Sämtlicher liegt man die bescheidene Formel: „Ein Mindestmaß von Verständigung bleibt im Rahmen des Möglichen“.

Der „Excelsior“ sagt: Marxistische Ideologen hätten Genfer Ideologen antwortet, die auf der unbedingten Achtung der selbst herstellenden Nationalitäten begründet seien, also eine Art pazifistisch-revolutionäre Kreuzung zwischen Wilson'schen Träumen und Verträgen der II. und III. Internationale darstellen, bei der die Völkerbundsatzung zu einer Art „Bibel“ werde. Unter Berufung auf diese neue Bibel könnte Genf, wenn man nicht aufpasse, in der Welt blutigerer Kämpfe heraufbeschwören, als es die früheren Religionskriege gewesen seien.

Der „Ami du Peuple“ erklärt: England sei liberal und parlamentarisch, Italien antiliberal und antiparlamentarisch, und am Vorrang der Engländer scheine Italien diese Einstellung Glück zu bringen. Also will England gegenwärtig wohl weniger die Mißstände schlichten oder sich Petroleum schaffen, als vielmehr eine andere Herrschaftsform im Innern treffen. Man begreife allerdings nicht, weshalb weder England noch andere europäische Staaten eine gleiche Haltung gegenüber der Sowjetdiktatur einnehmen wollten, wie gegen die faschistische Diktatur, obwohl diese nichts zerstöre, sondern viel aufgebaut habe.

Das „Devoir“ bringt eine Anzahl Genfer Gerüchte. Nach dem Blatt würde im Kriegsfall Frankreich eine Neutralisierung der Eisenbahn Adis Abeba-Dinibit anstreben müssen, nicht zuletzt um die Abwehr der Krankheiten und Verwundeten aufrechtzuerhalten. Nach Ansicht des „Echo de Paris“ hat sich die Haltung Italiens zumindest vorübergehend, wohl aber auch nur oberflächlich, etwas geändert. Die abessinische Frage habe sich von der Linie Rom-Adis Abeba nach der Linie Rom-Völkerbundrat verschoben. Mussolini sei daran interessiert, daß Laval als Vermittler die Stöße abfangen könne, die die Vertreter gewisser Staaten gegen Italien ausführen wollten.

Der „Quotidien“ macht einen Vorstoß gegen die Politik Laval's. Das Blatt erklärt, Laval stehe in Meinungsverschiedenheiten zur fran-

zösischen öffentlichen Meinung, zur englischen Politik, zu den Wünschen der Vintposittler und zu seinem Freunde und Verbündeten Litwinow. Derriet hat doch wohl hoffentlich nicht vergessen, daß er sich zum Beschützer der kleinen Nationen erklärt habe; er werde sicherlich Laval an die Achtung der Rasse erinnern. Wen vertritt Laval angesichts dieser Einigkeit eigentlich noch, außer sich selbst? An anderer Stelle unterstützt der „Quotidien“ dieser Tendenz entsprechend den französischen Professor Jaze, indem er schreibt: „Es ist traurig, daß der einzige Franzose, der in Genf die Sprache des internationalen Rechts spricht, Professor Jaze ist. Allerdings vertritt er auch nicht Frankreich...“

Paris, 7. September. Das „Echo de Paris“ erzählt aus Genf: Der Fall des französischen Professors Jaze, des Rechtsbestandes Abessinien, solle dahin geregelt werden, daß von nun ab der abessinische Gesandte in Paris, Samariate, in Genf die Auslassungen des Professors Jaze verlesen wird.

Französische Munition für Italien?

Paris, 7. September. Der „Populaire“ berichtet ohne Quellenangabe, daß Frankreich Munition

an Italien liefere. Am Freitag gegen Mittag seien vier Munitionskisten, aus Lyon kommend, in Modena eingelaufen.

Abessinien wartet ab

Adis Abeba, 7. September.

Die Berichte von der Genfer Ratstagung treffen nur spärlich in der Hauptstadt ein. Der Kaiser erklärte am Freitag vor Pressevertretern, daß die Entscheidung über Frieden oder Krieg nunmehr in den Händen des Völkerbundes liege. Entschlüsse der Regierung sind am Freitag nicht getroffen worden, da weitere Berichte aus Genf abgewartet werden. Die drei ausländischen Berater des Kaisers begeben sich zu einem zweitägigen Wochenende in die Umgebung.

Inzwischen sind die indischen Truppen zum Schutz der englischen Gesandtschaft eingetroffen. Meldungen, wonach in Harrar Unruhen ausgebrochen sein sollen, werden amtlich demontiert. Die Europäer verlegen ihren Wohnsitz von Harrar nach Diredda an der Grenze von Französisch-Somaliland. Auf Anordnung der Regierung werden bei der Funktion Bomben-sicherer Keller angelegt.

Internationale Polizeitruppe für Abessinien?

Ein neuer Vorschlag Laval's — Am Montag Völkerbundversammlung — Litwinow und der „ungeheure Propagandafeldzug“ gegen Italien

London, 7. September.

Die Londoner Presse ist der Meinung, daß die durch Aufgabe des italienischen Widerstandes ermöglichte Bildung des Sünderauschusses eine, wenn auch nur leichte Entspannung der Lage bedeutet. Man vermutet, daß der Ausschuss bei seiner Arbeit die seinerzeit von Mussolini verworfenen Pariser Vorschläge zum Ausgangspunkt nehmen wird. Daß die passive Zustimmung Aloisi's zur Ernennung des Ausschusses als grundsätzliche Änderung der Haltung der Italiener zu betrachten ist, wird allerdings bezweifelt. Der demonstrative Weggang der Italiener bei jedem Erscheinen von abessinischen Vertretern am Konferenzisch wird teils als dramatisch, teils als komisch bezeichnet.

Teils in Genf befindliche diplomatische Vertretungen des „Daily Telegraph“ glaubt zu wissen, daß Laval einen neuen Plan einer friedlichen Regelung ausgearbeitet habe, der in einer Beziehung von den Pariser Vorschlägen ganz betragsmäßig abweichen soll. In Paris war vorzulesen, in Abessinien eine abessinische Polizeitruppe unter europäischen Offizieren einzurichten. Unter Berufung auf die erfolgreiche Verwendung einer internationalen Streitmacht im Saargebiet habe Laval nunmehr die Mitglieder des Völkerbundes eingeladen, eine internationale Gendarmerietruppe für den Polizeidienst in Abessinien zur Verfügung zu stellen. Ein solcher Vorschlag würde natürlich allgemein Anfragen der Delegierten bei ihren Regierungen notwendig machen. Aus Kreisen der italienischen Abordnung ist dem Berichterstatter aber versichert worden, daß Italien sich nur dann zufrieden geben würde, wenn sich der Völkerbund die italienische Beiratskommission Abessinien zu eigen macht, Italien

wolle offenbar den größten Teil Abessinien in Besitz nehmen und sei keineswegs damit einverstanden, daß der Völkerbund die Aufrechterhaltung der Ordnung in dem Lande in eigene Hand nehme. Die Italiener in Genf glauben nicht, daß Mussolini sein politisches Ziel erreichen könne, wenn nicht seine 200 000 Mann tief ins Innere Abessinien vorgehenden seien. Dann würde eine „annehmbarere Regelung“ nach italienischer Meinung nicht schwierig sein.

Ueber die Vorgänge bei der Ernennung des Sünderauschusses berichtet der Korrespondent noch: Italien habe die Türkei angenommen, weil sie, obwohl sie nicht auf autem Fuß mit Italien stehe, ein mehr oder weniger faschistischer Staat sei. Dänemark sei aus dem entgegengesetzten Grunde abgelehnt worden. Am Freitag vormittag habe Italien zunächst einen Gegenvorschlag gemacht, wonach es mit Laval's, nicht aber mit Eden's Anwesenheit im Ausschuss einverstanden sei. Laval habe diese Forderung aber rundweg abgelehnt. In allgemeiner Beziehung lautet es, es sei interessant, das zunehmende Ansehen Englands bei der Klärung der Frage zu beobachten. Die Einigkeit Englands und Frankreichs und der zunehmende Vorrang Frankreichs über die italienische Haltung führe zu einer entschiedenen Mobilisierung der öffentlichen Meinung der Welt.

In einem Leitartikel bezeichnet „Times“ die gestern in Genf eingetretene Einigung als „verhältnismäßig ermutigend“. Das Zustandekommen der Italiener sei begrüßenswert, weil es zeige, daß sie nicht mehr bereit seien, sich über die Ansichten der anderen Völkerbundmitglieder hinwegzusetzen, wie es anfangs zu sein schien. Am Montag a trete die Völkerbundversammlung zusammen, von der kaum erwartet werden könne, daß ihre Mit-

Wie sich Italien eine „mögliche Lösung“ denkt

Weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse — Strafexpeditionen in der Gegend von Adua — Bildung eines „Aktionszentrums“

Paris, 7. September.

Der römische Sonderberichterstatter der „Agence économique et financière“ will die Auffassung maßgebender italienischer Kreise über eine mögliche Lösung des italienisch-abessinischen Streitfalles wiedergeben, indem er darauf hinweist, „daß man die italienischen Truppen in Erithraä als eine Polizeitruppe anerkennen könnte, die im Namen und Auftrag des Völkerbundes handeln könnte“. Es würde sich nach italienischer Auffassung also darum handeln, in Genf eine Einigung auf der Grundlage sehr weitgehender wirtschaftlicher Zugeständnisse an Italien und vielleicht sogar eines italienischen Protektorates über einen Teil Abessinien herzustellen. Der Regus, so erklärte man italienischerseits, würde einen solchen Vorschlag annehmen können. Dagegen würden einige Fürsten in der Provinz dies wahrscheinlich ablehnen, und ihre Haltung würde den italienischen Truppen Gelegenheit geben, vor allem in der Gegend von Adua einige Strafexpeditionen durchzuführen. Voraussetzung für eine solche Lösung sei natürlich die Anerkennung des italienischen Standpunktes durch den Völkerbund in der Frage der Stellung Abessinien in den internationalen Beziehungen, sowie die Zustimmung Englands.

Obgleich man sich auch in Rom darüber klar sei, daß bei dem Stand der Genfer Verhandlungen wenig Aussicht dafür vorhanden sei, müsse berücksichtigt werden, daß gewisse diplomatische Vertreter in der italienischen Hauptstadt im Sinne einer solchen Lösung arbeiteten.

Der Genfer Sonderberichterstatter des gleichen Blattes bestätigt in gewissem Sinne die Möglichkeiten, die man in Rom für eine Lösung des Streitfalles sieht. Der Genfer Berichterstatterauskunft werde der italienischen Regierung höchst interessante Vorschläge unterbreiten. Man werde sich nicht nur auf wirtschaftliche Zugeständnisse beschränken, sondern auch gewisse finanzielle und technische Erleichterungen anbieten, die es

Italien ermöglichen, ein Aktionszentrum zu errichten und Abessinien im Sinne der italienischen Interessen zu durchdringen. Um zu verhindern, daß Italien dieses Angebot erneut zurückweise, werde man diesmal ein Sicherheitssystem damit verbinden, das den Befürchtungen Mussolini's Rechnung trage. Man erinnere in Genf in diesem Zusammenhang an die Unterredung, die der französische Ministerpräsident an der Fahrt nach Genf mit dem englischen Minister Eden gehabt habe und in deren Verlauf Laval bereits einen „Sicherheitsplan“ entwickelt habe, der sich auf einer internationalen Polizei aufbauen soll. Diese Polizei, die sich vornehmlich aus Mitgliedern neutraler Staaten, insbesondere Schweden zusammenstellen soll, könnte jedoch unmittelbar unter italienischem Einfluß gestellt werden. Der Sonderberichterstatter der „Agence économique et financière“ erklärt abschließend, daß diese Formel bereits Gegenstand eines Meinungs-austausches sei.

Aegyptische Regierung kempf Sensationsmeldungen

Kairo, 7. September. Der ägyptische Ministerpräsident mündet sich in einer scharfen Erklärung gegen die Verbreitung sensationeller Gerüchte durch die ägyptische Presse, die sich seit Wochen in wilden Alarmmeldungen über anglo-ägyptische Vorberetungen im Falle des Kriegeausbruches in Abessinien ergiebt. Die ägyptische Regierung kündigt strenge Maßnahmen gegen die Verbreitung derartiger Gerüchte an. Bezeichnend für die Verachtung der öffentlichen Meinung ist die am Donnerstag verbreitete Meldung eines in Alexandria erscheinenden griechischen Blattes, wonach auf ein ägyptisches Schiff im Hafen von Neapel ein Brandstiftungsattentat verübt worden sei. Die sofort verfaßten Journalisten gestanden, daß es sich um eine Falschmeldung gehandelt habe. Der in der Meldung genannte Dampfer „El Nil“ hat den Hafen von Neapel gar nicht berührt.

„Der Zwischenfall von Ual-Ual ist damit erledigt“

Eine amtliche Erklärung Abessinien's

Paris, 7. September. Die abessinische Regierung hat am Freitag vormittag eine längere amtliche Verlautbarung zu dem Schiedsspruch des Ual-Ual-Ausschusses veröffentlicht, in der u. a. festgestellt wird: Der Zwischenfall von Ual-Ual, der den Anlaß zu dem gegenwärtigen italienisch-abessinischen Streit und zu den militärischen Vorbereitungen Italiens gegeben habe, sei damit erledigt. Dessen ungeachtet bleibe das italienisch-abessinische Problem weiterhin bestehen, da Italien die Anwendung des Vertrages ablehne. Es sei nun die Aufgabe des Völkerbundes, den zweiten Teil seiner Entschcheidung vom 4. August 1935 durchzuführen, auf Grund deren er sich mit dem gesamten abessinisch-italienischen Streitfall zu befassen habe. Abessinien als Mitglied des Völkerbundes erfuhe den Völkerbundrat, über die gesamten Streitfragen, die beide Länder trennen, Beschluß zu fassen. Politische Fragen dürften das rechtliche Problem nicht in den Hintergrund drängen, und Zweckmäßigkeits-erwägungen über die Aufrechterhaltung des Friedens dürften die Würde und das internationale Recht nicht verletzen. Die Aufrechterhaltung des Friedens dürfe nicht durch Mittel erzielt werden, die eine Verletzung der wichtigsten Grundsätze des internationalen Zusammenlebens bedeuten dürften, nämlich die souveräne Unabhängigkeit und die gebietsmäßige Unantastbarkeit der Völkerbundmitglieder.

glicherweise einer großen Herausforderung die gleiche Selbstbeherrschung zeigen würden wie der Völkerbundrat. Die letzte Vernunft Abessinien's an den Völkerbund habe sich auf Artikel 15 gegründet. Der Umstand, daß der Sünderauschuß nicht auf Grund dieses Artikels arbeite, sei ein Zugeständnis an Italien. Jeder sei noch nicht zu erkennen, daß sich Italien mit „weniger als der militärischen Verstärkung Abessinien's begnügen werde.“

Der Sonderberichterstatter der „Times“ in Genf schreibt: Der Nachteil des Sünderauschusses sei, daß er einen weiteren Aufschub bedeute. Man brauche keine übertriebenen Hoffnungen auf ihn zu setzen. Seine Arbeit sei derartig begrenzt, daß die Ausföhrung einer Regelung nicht glänzend seien. Ein Erfolg sei nur möglich, wenn entweder die Italiener angesichts des ungeheuren Widerstandes gegen ihre Politik und ihre Methoden in Genf die zuerst abgelehnten Vorschläge erneut erwägen würden oder wenn der Ausschuss selbst die Vorschläge anziehender für Italien machen würde. Vielleicht werde ein späteres Zugeständnis an Italien in der Frage der inneren und der Grenzpolitik vorgeschlagen werden. Man glaube aber, daß Mussolini nach wie vor auf ein italienisches Völkerbundmandat über ganz Abessinien dringe. Dies würde er als volle Befriedigung seiner Ansprüche ansehen. Abessinien sei offenbar bereit, so gut wie jedem Zugeständnis auszuweichen, das seine nationale Selbständigkeit nicht zerstöre. Der Korrespondent berichtet noch, daß, wie nachträglich bekannt geworden sei, Litwinow am Donnerstag eine Einladung, dem Sünderauschuß anzugehören, abgelehnt habe, weil er ihn als eine Fassade betrachtete, hinter der der Völkerbundrat sich seiner Verantwortung entziehen wolle. Litwinow habe dann später während der öffentlichen Sitzung seine kraftvolle Rede gehalten, um dieser Entscheidung entgegenzuarbeiten.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Herald“ begrüßt die Ernennung des Ausschusses als Ergebnis der bewiesenen Festigkeit. Er sagt: Die Italiener würden jetzt die Möglichkeiten der Lage besser verstehen. Die öffentliche Meinung der Welt sei ein starker Faktor. Die Unterdrückung der Völkerbundsatzung sei eindrucksvoll. Nächste Woche werde noch der moralische Druck der Völkerbundversammlung hinzukommen, auf der wahrscheinlich De Valera den Vorschlag führen werde.

Der liberale „News Chronicle“ warnt vor übertriebenen Hoffnungen, hält aber die Ernennung des Ausschusses nicht für Zeitvergeudung. Es bedeute einen Vorteil, daß Italiens erster Versuch, den Apparat des Völkerbundes lahmzulegen, sofort und entscheidend zurückgewiesen worden sei.

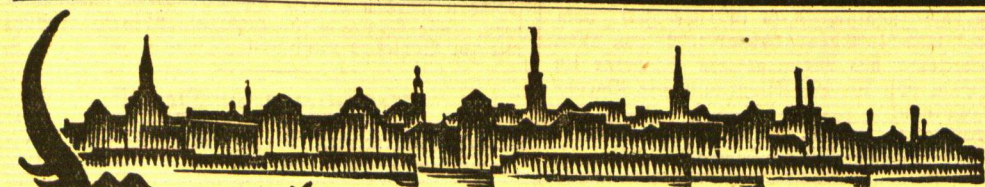
In der „Daily Mail“ wird von einem ungenannten Propagandafeldzug gegen Italien gesprochen, der von allen sozialistischen und kommunistischen Kräften auf Befehl der Dritten Internationale geführt werde. Diese Kräfte, deren Vorkämpfer Litwinow gewesen sei, arbeiteten Tag und Nacht auf die Verurteilung Italiens hin, ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß das Ergebnis ein Krieg in Europa sein könnte. Moskau fürchte einen solchen Krieg nicht; denn es glaube, daß es auf diese Weise imstande sein werde, seine Lehre zu verbreiten.

Der politische Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt: Nachrichten über italienische Propaganda in Ägypten seien in London ernst aufgenommen worden. Es heiße, daß ein ausgedehnter Feldzug geführt werde, um die nationale politische Partei und andere unzufriedene und extreme politische Elemente aufzureizen, sich dem italienisch-abessinischen Streitfall anzunehmen zu machen. Unter solchen Umständen sollte die italienische Regierung sofort Schritte zur Abstellung der Propaganda unternehmen.

Fliegerbombe beim Aus'aden exp'odiert — 5 Tote, 30 Schwerverletzte

London, 7. September. Wie aus Simla berichtet wird, explodierte bei Abotabad eine große Fliegerbombe beim Ausladen aus einem Flugzeug. Durch die herumfliegenden Splitter wurden fünf Personen getötet und 30 schwer verletzt. Von den Toten sind drei Engländer und zwei Indier, von den Verletzten sechs Engländer und 24 Indier. Nach der Explosion brach ein Brand aus, der zwei Flugzeuge völlig zerstörte.

London, 7. September. Nach Meldungen aus Tokio ist dort der englische Sonderbeauftragte Sir Frederick Leith Ross eingetroffen. Voraussichtlich wird er sich drei Wochen in besonderem Auftrage in Japan aufhalten. Er soll über die Revision der englisch-japanischen Handelsbeziehungen verhandeln und Pläne für die Gewährung wirtschaftlicher Hilfe in China erörtern.



Memel, 7. September

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Empfang im Gouvernement

Der Gouverneur des Memelgebiets nimmt morgen, am 8. September, von 1 bis 2 Uhr nachmittags aus Anlaß des Nationalfeiertages Glückwünsche entgegen, und zwar nach der folgenden Ordnung: 1. Direktorium des Memelgebietes, 2. Konsularkorps, 3. Vertreter der zentralen und örtlichen Behörden, 4. Vertreter der öffentlichen Organisationen.

Von seinem Amt als Jurisconsult der Bank von Litauen entbunden

Die „Gita“ meldet: Der Präsident des Memeler Landgerichts, Dr. S. Riffart, der bisher Jurisconsult der Memeler Abteilung der Bank von Litauen war, ist vom 7. September ab von seinem Amt als Jurisconsult der Bank von Litauen entbunden worden.

Der Mord auf dem Memeler Postamt kommt noch einmal vor das Schwurgericht

Die nächste Schwurgerichtsperiode findet vom 16. bis 21. September 1935 unter dem Vorsitz des

Sischereihafen

Dieser eben jetzt zuende gehende Sommer hat uns nur wenige der stillen, warmen, sternüberfüllten Abende geschenkt, die bei uns an den Ufern des Hafes so besonders schön sind. Aber einige sind es doch gewesen.

Wir gehen gemächlich in Feierabendstimmung zum Fischereihafen, der eben im lauen, aber schon unbestimmten Halbdunkel liegt, das die Sonne für eine Weile noch zurückgelassen hat. Schon glimmt oben am Pfahl die elektrische Lampe, noch halb überflüssig und unbemerkt. In einer Viertelstunde wird sie die einzige Lichtquelle sein, die einen Teil des Hafens und der Straße erhellt, auf der dicht gedrängt die Handwagen der Fischer stehen. Denn für die Fischer ist noch keineswegs Feierabend. Die Frauen sitzen umher, unterhalten sich und verkaufen an Spaziergänger zwischen ein paar Klundern. Und sie warten auf die heimkehrenden Boote, deren rote, grüne und gelbe Lichter schon weit draußen über der Silbermole gegen den immer dunkler werdenden Himmel aufglücken.

Wir sitzen an der Ufermauer, den Blick auf das stille Baff und den schwarzen Streifen der Mole gerichtet. Das ist jetzt alles so geheimnisvoll, weit, unbestimmt, unwirklich. Überm Horizont blinken die Sterne nur matt durch den Dunst, der auf See lagert, aber je höher empor man schaut, desto deutlicher, größer und heller werden sie. Links breitet sich unter rötlichen Schleieren die Stadt, und in scharfer Lichtflut steht die Zellulosefabrik. Ein Kran rasselte in immer gleichmäßigen Zeitabständen, aufwärts, abwärts, aufwärts, abwärts. Autos schienen ihre Signale bis zu uns herüber, Rufe klangen, und hinter uns verströmte sich immer mehr der Betrieb am Fischereihafen mit Lachen, Singen, Streiten, Politikern, Unterhandeln. Fischerburden und Händler haben sich zu den Wartenden gesellt, und es ist sonderbar zu erleben, für denjenigen, der nicht dazu gehört, wie hier die Tätigkeit noch einmal aufflackert, zu einer Stunde, in der überall sonst das Leben abebbt, zur Ruhe geht oder fröhliche Feiertage hält.

Langsam gleiten dicht vor uns zwei Kanus vorüber. Champions schimmern, eine Mundharmonika spielt, zwei Mädchen lachen und rufen, während die beiden zugehörigen Männer mit leisen Paddelschlägen die Boote vorwärts treiben.

Draußen, jenseits der Mole und der Mole ist es schon völlig dunkel geworden. Dort liegen nun die weiten Wasserflächen, kaum von einem Lichtschein bewegt, in tiefer, tiefer Stille. Ein paar Hundert Meter hinaus dringt vielleicht noch das Geräusch des langgestreckten Stadtuferes und seiner Menschen, ein paar Kilometer weit der Schein seiner Lichter und des still und treu über dem allem arbeitenden Leuchtturmes. Aber dann ist Schluss und Einsamkeit.

Immer näher kommen mit klopfenden Motoren die Fischerboote. Einheimische hinter uns erkennen sie schon zu einem Zeitpunkt, an dem wir „Fremden“ noch nichts weiter als ein paar Laternen sehen. Das ist die „Heimat“, dies die „Windabrand“, die „Elisabeth“, die „Freiheit“, „In Erwartung“, dies der „Stadtlat Suhr“. Und in breitem, knorrigem Platt wird dies und jenes schwerwiegende sachmännische Wort gesprochen, vom Fang, vom Motor, der „wielwes“ uttet, und von hundert Dingen, von denen wir nicht die geringste Ahnung haben. Denn dies hier alles, das für uns Schauspiel, Stimmung, Abendfeier ist, das ist für sie, die Bommelswitzer, Beruf, täglich Brot, Sorge und Kampf ums Dasein. Und es ist für den Fischer das Gleiche, wie für den Gärtner, den Bauern, den Förster, wie für jeden Beruf: er verliert viel, fast alles von seiner weichen, träumerischen Romantik, wenn man selbst mittendrin sitzt.

Da, eben, wie der erste Rutter auf den Hafen zugeht, kreuzen im letzten Augenblick noch einmal die Kanus mit ihren Champions und singenden Jungens und Mädels die Einfahrt. Wie schön, wie stimmungsvoll!

Aber die Männer, die Fachleute hinter uns sehen das anders. Sie schimpfen über die Unvorsichtigkeit und laienmäßige Spielerei dieser Bootsfahrer. Nichts von Romantik und junger Liebe auf leise plätschernden Wellen in lauer Abendluft, sondern: „Da boomt se sich so eenem Struutbeise“ bekneipe „und nu hauen se oad doamel!“ Und sie mögen wohl recht haben.

Landgerichtsdirektors Toltschus statt. Es gelangen folgende Sachen zur Verhandlung.

Am Montag, dem 16. September, gegen das Dienstmädchen Frida Wendel-Memel und gegen das Dienstmädchen Auguste Ullrich wegen Kindes- tötung; gegen die Arbeiterin Dina Sukyte und den Müller Christoph Jakusait aus Tru- chen wegen Brandstiftung.

Am Dienstag, dem 17. September, gegen den Schuhmacher Pranas Dambrauska aus Memel wegen Körperverletzung mit Todes- folge und gegen den Ruffischer Jonas Rant- nas aus Birskonischen wegen versuchten Totschlages an Besitzer John Kurt Bergner aus Birskonischen; gegen den Arbeiter Augustis Sla- kaitis aus Piktupönen wegen Körperver- letzung mit Todesfolge.

Am Mittwoch, dem 18. September, gegen den Schuhmacher Franz Dokozi aus Jonikaten und gegen den Besitzer John Benno Margies aus Miltweide wegen Brandstiftung.

Am Donnerstag, dem 19. September, gegen Ernst Kairies und Georg Schimkus, beide aus Bäuerlich-Stundmagirren, und gegen Gustav Kuhlins aus Miltmagirren, sämtlich wegen Brandstiftung.

Am Freitag, dem 20. September, gegen Ernst Dilba, Gustav Schappattis und Marie Dilba, sämtlich aus Kreguolnen, wegen Brand- stiftung.

Am Sonnabend, dem 21. September, gegen den Arbeiter Walter Alschmutat aus Memel wegen Mordes an der Postangestellten Senta Schmidt aus Memel.

Die Friedrich-Wilhelm-Straße erhält Asphaltpflaster

Wie berichtet, wird die Friedrich-Wilhelm- Straße von der Börsebrücke bis zur Marktstraße von Montag ab für den Fußverkehr gesperrt. Die Sperrung erfolgt zwecks Neupflasterung dieses Straßenteils. Anstelle des alten hol- rigen Steinpflasters wird die Straße in wenigen Wochen glattes Asphaltpflaster erhalten, ähnlich wie die Alte Sorgen-Straße, die eine Verbindung der Polangen- mit der Töpferstraße darstellt. Dieses Pflaster soll sich gut bewährt haben. Es wird beabsichtigt, später auch andere Straßen bei Neubefestigung mit diesem Pflaster zu versehen. Außerdem wird in der Friedrich-Wilhelm-Straße ein Regenrohrkanal neu gelegt werden. Dieser Regenrohrkanal soll nicht nur zur Entwässerung der Straße dienen, sondern es werden an diesen Kanal auch die Dachrinnen-Abfallrohre an- geschlossen werden, so daß bei starkem Regen Passan- ten nicht mehr von überströmendem Dachrinnen- wasser bespritzt werden.

Mit dem Aufreißen des alten Pflasters und der Herausnahme der Straßenbahnschienen wird am Montag begonnen werden. Anschließend daran wird das Planum hergestellt und eine Betondecke aufgebracht werden, auf die dann die kleinen so- genannten Bitulas-Steine, welche eine glatte ge- räumliche Fahrbahn schaffen, gelegt werden. Die ganze Fläche der neuasphaltierten Straße beträgt bei einer Länge von etwa 150 Metern 1200 Qua- dratmeter. Die Arbeiten dürften etwa fünf bis sechs Wochen dauern. Während dieser Zeit wird der Fußverkehr durch die Fischer- bzw. Ruffenstraße umgeleitet. In den ersten Tagen der nächsten Woche wird es noch möglich sein, über die

Börsebrücke bis zur Fischerstraße zu fahren, später wird aber der ganze Fußverkehr durch die Ruffenstraße geleitet werden. Der Preis für diese Art der Asphaltpflasterung stellt sich ungefähr ebenso hoch, wie für gutes Reihensteinpflaster. Die Bürgersteige bleiben die alten.

Vom Hafen

Große Ausfuhr von Schnittholz

Auch die letzte Berichtswoche vom 31. August bis zum 6. September brachte dem Memeler Hafen wieder einen recht lebhaften Verkehr an See- schiffen. 28 Schiffe, hiervon neun leer oder ange- laden, liefen in dieser Zeit in den Hafen ein, während 18 mit Ladung und 11 Schiffe mit Rest- ladung oder in Ballast nach See dampften.

Von Reningrad lief der russische Schlepper „El“ mit den Reichern „Lesnoi 1 und 2“ ein und brachte

In dieser Nummer:

Kleine memelländische Dorfchronik

etwa 4000 Raummeter Papierholz für Tilsit heran. Mit etwa 6000 To. Kohlen und Koks kamen von englischen Häfen die Dampfer „Dana“, „Randi“, „Helder“ und die Memeler „Friesland“. Von Ant- werpen löschten „Specht“ und „Barfrost“ etwa 700 To. Eisen und anderes Stückgut. Dampfer „Ever- ter“ und das Motorschiff „Kannemaa“ schlugen im Winterhafen dänischen Zement auf Waggons und Leichter um. Auch die „Baltanick“ brachte 820 To. Zement heran. Von London kam Dampfer „Noreg“ mit 2000 To. Superphosphat ein; seine ganze Ladung wurde auf Waggons und Fuhrern überge- laden. Fast 3000 Faß Heringe löschte Dampfer „Blenda“ in der Dange an der Heringsbraake. Von Rostock brachte das deutsche Motorschiff „Uwe Ursula“ die Kessel und Maschinenanlage des auf der Schiffswerft Bindenau im Bau befindlichen zweiten russischen Schleppers „Exporles 28“ mit, die direkt in den Schlepper durch den großen Standfron gelüftet wurden.

Ausgehend wurden allein 10 Schiffe mit Holz expediert. Nach holländischen Häfen liefen die Motorschiffe „Dolland“ und „Batavier“ mit 180 Standards Schnittholz aus. Die Memeler „Stephanie“ lud 355 Standards Holz für Wisbech; mit 300 Standards Bohlen wurde das große nor- wegische Motorschiff „Thermopylae“ über finnische Häfen nach Durban abgefertigt. Ueber Kopen- hagen ging das schwedische Motorschiff „Basaland“ mit 328 Standards Holz und Stückgut nach Palä- stina in See. Für den englischen Hafen Stockton nahm Dampfer „Hans Carl“ 160 Standards an Bord. Für verschiedene Häfen der englischen West- küste luden die Dampfer „Flora“ und „Nema“ etwa 190 Standards Holz und 350 To. Zellulose. Der Däne „Halsdan“ ging mit Teilladung Holz über Neval nach verschiedenen französischen Plätzen. „Spez“ fuhr eine volle Ladung von 610 Standards Schnittholz nach Kingslynn ab. Für Antwerpen wurden mit dem Dampfer „Geier“ 1100 To. Rog- gen und 200 To. Holz verladen. In der Dange erhielt das Motorschiff „Afena“ Rundholz für Danzig, während der Rühldampfer „Barfrost“ mit Teilladung nach Odingen auslief. Mit dem von- domer Extradampfer „Baltanick“ wurden 4000 Faß (214 To.) Butter verladen. Die „Baltanick“ er- hielt dagegen etwa 400 To. Butter, 150 To. Bacon, 210 To. Schmalz und anderes Stückgut für Lon- don. Die verschiedenen Tourdampfer mußten sich eingehend und auch auslaufend mit Teilladungen Stückgut begnügen.

Am Kai liegt heute Dampfer „Douro“ und nimmt Ladung für Kopenhagen über. Dort laden auch die Dampfer „Specht“ und „Everter“ Holz für Antwerpen bzw. London. An der Zellulose-

fabrik liegt der dänische Dampfer „Randi“ unter Beladung für Spanien. Im Winterhafen hat heute morgen der Däne „Hulda Maerst“ festgemacht, um dort 1200 To. Superphosphat zu löschen. In den nächsten Tagen werden wieder einige russische Dampfer mit Papierholz für Tilsit erwartet.

* **Personalsnachricht.** Landgerichtsdirektor T o l i- schus scheidet mit dem 1. Oktober 1935 aus dem Justizdienst des Memelgebietes aus.

* **Memelländische Bäderzeitung.** Die heute zur Ausgabe gelangte Nr. 12 der Memelländischen Bäderzeitung verzeichnet aus R i d d e n 177 neue Kurgäste (insgesamt 4228) und aus S c h w a r z a r t 105 (insgesamt 3222).

* **Abendfeier in der Englischen Kirche.** Die erste Abendfeier im kommenden Winterhalbjahr ist, wie uns geschrieben wird, vom Evangelischen Jugend- und Volksmissionskreis „St. Johannis“ für Son- tag, den 8. September, vorbereitet. Die Feier ist dem Dienst an den Gefangenen und ihren Ange- hörigen gewidmet. Der Strafanstaltsgeistliche Pfarrer Ribbat wird eine Ansprache halten, die umrahmt sein wird von gemeinsamen und Schar- gesängen und Rezitationen, ferner von Musikvor- trägen eines Posaunenquartetts vom Posaunen- chor der Jakobsgemeinde. Alle Gemeindeglieder sind freundlichst eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Die Feier beginnt um 7½ Uhr.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum Freitag haben unbekannte Täter vier Ställe des Hauses Mühlen- torstraße 38 erbrochen und folgende Gegenstände entwendet: ein Damenfahrrad, Marke „Hamonia“, ein Herrenfahrrad, Marke „Anker“, zwei Herren- fahrräder, Marke „Goeride“, verschiedene Beklei- dungstücke und Handwerkszeug. Drei Räder wur- den in einem in der Nähe liegenden Kartoffelfeld wiedergefunden und sind im Besitz der Eigentümer. — Am Freitag in den Vormittagsstunden ist von der Norderhuf an der Ingegestelle des „Ruffischen Hafes“ ein Holzgestell mit etwa 70 leeren Flaschen entwendet worden. Da die Möglichkeit besteht, daß die Flaschen von anderen Lieferanten mitgenom- men sind, ergeht an sie die Aufforderung, sich in die- sem Falle bei der Kriminalpolizei zu melden.

* **Polizeibericht für die Zeit vom 31. August bis 7. September 1935.** Als verlorene sind gemeldet: Eine schwarzlederne Brieftasche mit Ausweis für Franz Beutler und 15 Lit bares Geld; ein goldenes Gliederarmband; ein hellgrauer Plüschhut; ein grauer Wollschund mit Halsriemen; eine grau- lederne Damenhandtasche mit Ausweispapieren für Katrine Kupfshies; eine messingfarbene Brosche mit den Buchstaben W. G. M. — Als gefun- den sind gemeldet: Eine Eisenbahnbeamtenidentität; ein Paar schwarze Kinderstühle; eine große Wein- flasche (Ballon); eine Eisenbeinhalskette; ein kleiner schwarzer Hund; ein Paar graue Damenlederhand- schuhe; eine Fuchsstute; ein rotes Damenpor- temonnaie mit Geld; ein schwarzledernes Herren- portemonnaie; ein dunkler Kindermantel; eine schwarzlederne Brieftasche mit Paß für Katrine Arnafhus; eine Tube Zahnpasta „Chlorodont“.

Interne Regatta des „Neptun“

Wie bereits mitgeteilt, veranstaltet der Memeler Ruder-Verein „Neptun“ sein diesjähriges Abnuden am morgigen Sonntag in Form einer Internen Regatta. Für die hierzu ausgeschriebenen neun Rennen sind durchweg zahlreiche Meldungen ab- gegeben worden, so daß sämtliche Rennen sehr gut besetzt sind. An der Regatta sind vom Einer bis zum Achter alle Bootsgattungen beteiligt, und es dürfte unter Berücksichtigung auf die Ausgeglichen- heit der meisten Mannschaften zu sportlich schönen und spannenden Kämpfen kommen. Die Länge der Strecke ist für die einzelnen Bootsgattungen ver- schieden bemessen; sie beträgt für die Gig-Boote und Zweier 1000 bzw. 1200 Meter und für die Senioren- Rennen in den Vierern, Achtern und Einern 1500 Meter. Der Start befindet sich südlich der Haff-Schwimmanlagen und als Ziel ist Kurhaus Sandkrug bestimmt worden.

Die Rennen beginnen pünktlich nachmittags ½ 3 Uhr und es ist dafür von der Regatta-Veritung gesorgt worden, daß sämtliche Rennen flott und ohne Pause abgewickelt werden.

Da größere rudersportliche Darbietungen in Memel verhältnismäßig selten sind, ist mit Sicher- heit ein recht zahlreicher Besuch dieser letzten dies- jährigen Veranstaltung des Memeler „Neptun“ zu erwarten, umso mehr als kein Eintrittsgeld er- haben wird.

Zwei Handballspiele des Turngaus

Am Sonntag nachmittag, Beginn 4.30 Uhr, finden auf dem B- und C-Feld unseres Stadions zwei Handballspiele des Turngaues statt. Die Gegner auf dem B-Feld sind die A-Senioren der Spielvereinigung und des M. T. B. Memel; auf dem C-Feld spielen die Junioren der oben- genannten Vereine. Der M. T. B., der am letzten Sonntag gegen den Heydefruger M. T. B. knapp verlor, wird alles hergeben, um die zwei ver- verlorenen Punkte aufzuholen. Wenn auch die Spiel- vereinigung gegen den Heydefruger M. T. B. nach Toren höher verlor als der M. T. B.-Memel, so ist es trotzdem noch ungewiß, wer den Sieger stellen wird. Auf jeden Fall wird es ein Kampf werden reich an spielerischen und kämpferischen Höhe- punkten. Auch das Spiel der Junioren wird in

Bei Asthma und Herzkrankheiten, Brust- und Lungenleiden, Skrophulose und Rachitis, Furunkulose und Ekzemen ist die Regelung der Darmtätig- keit durch zeitweises Gebrauchen des natürlichen „Franz-Josef“-Witterwassers von großer Wichtigkeit.

Landtagswähler!

Seht die **Wählerlisten** ein und überzeugt Euch, ob **Eure Namen** in den **Wählerlisten** verzeichnet sind.

Die Listen liegen in der Stadt **Memel** im **Magistratsgebäude**, Zimmer 52, in den Landkreisen bei den **Gemeindevorstehern** aus.

Wähler, die in den Wählerlisten **nicht** eingetragen sind, müssen **Einspruch** bis spätestens 10. September d. Js. bei den Gemeindevorstehern, in Memel beim Magistrat, Zimmer 52, erheben. **Jeder Wähler** hat das **Recht, Einspruch zu erheben**, d. h. dem Gemeindevorsteher, in Memel dem Magistrat, schriftlich oder mündlich mitzuteilen, daß jemand in die Wählerliste **nicht** eingetragen oder **aber zu Unrecht** eingetragen worden ist.

Wer in die **Wählerliste** **nicht** eingetragen ist oder bis 10. September d. Js. **nicht** nachgetragen wird, **darf nicht wählen**.

Keine Stimme darf aber der Memelländischen Einheitsliste verloren gehen.

seiner Art interessant sein. Da der M. T. B. nichts zu verlieren hat (er steht an erster Stelle „von hinten“), so werden die Junioren frisch und unbesichert um die ersten Gewinnpunkte kämpfen. Der Besuch beider Spiele ist kostenfrei.

Motorsegler „Flottbed“ bei Dalmatiden gefentert

Nicht Mann ertrunken? — Am 8. Juli 1935 zum letzten Male in Memel

Der Hamburger Motorsegler „Flottbed“, der auch im Laufe der letzten Jahre mehrfach den Memeler Hafen angelaufen hat, ist in der Nacht zum Freitag an der samländischen Küste bei Dalmatiden in einen Sturm geraten und gefentert. Von der Besatzung, die elf Mann stark war, haben sich der Kapitän und zwei Mann in einem Rettungsboot retten können, während die anderen acht Mann, die ebenfalls ein Rettungsboot bestiegen hatten, bisher vermisst werden; wahrscheinlich sind sie ertrunken.

Der Viermastschoner „Flottbed“ gehörte zu dem Typ der modernen deutschen Motorschiffe. Das Schiff war erst 1927 in Lübeck erbaut worden und hatte einen sehr starken Decker-Motor. Mit 220 Brutto-Registertonnen konnte die „Flottbed“ etwa 400 T. Schwergutladung befördern. Das Schiff befand sich im Besitz der Reederei Ziebsen in Altona.

Zum letzten Male war die „Flottbed“ Anfang Juli d. J. in Memel, von wo sie am 8. Juli mit Eichenholz nach Riga auslief. Am 14. März hatte sie hier Getreide für Kopenhagen geladen.

Vom Markt

Ungeachtet der heftigen wolkenbruchartigen Regengüsse, die Sonnabend morgen zeitweise niedergingen, war der Markt in Memel von Landleuten so stark besucht, wie selten in diesem Jahre. Die Fuhrwerke der Landleute füllten nicht nur den großen Platz neben der Markthalle, sondern standen dichtgedrängt auch noch auf dem Theaterplatz, um die Fleischwaage und in den angrenzenden Straßen. Das Angebot an Obst ist selten so reich gewesen, wie in diesem Herbst. Während aber früher hauptsächlich Äpfel zum Verkauf gebracht wurden, gibt es in diesem Jahre auch noch überreichlich Birnen und Pflaumen aller Art. Infolge dieser großen Zufuhr sind die Obstpreise in diesem Jahre für Früchte mittlerer Qualität, die hauptsächlich zum Verkauf gebracht werden, niedriger als in den Vorjahren. Bedingt gute Qualitäten, die aber nur in geringen Mengen zum Angebot kommen, bringen befriedigende Preise. Es hat den Anschein, als ob auch Gemüse in diesem Jahre mehr angeboten wird als früher, obgleich auch in den Vorjahren um diese Zeit die Zufuhr an vorzüglichem Gemüse nicht klein war. Das Angebot an Fleisch war in den Sommermonaten bedeutend kleiner als im Frühjahr, heute waren aber wieder alle verfügbaren Plätze der großen Markthalle mit Fleischwaren bestückt. Auf dem Fischmarkt gab es genügend Hais- und Seefische aller Art. Auffallend ist, daß Getreide noch immer recht wenig angeboten wird. Zwar haben die meisten Landwirte nur zur Herbstsaat gedroschen, aber trotzdem wurde in vielen Jahren um diese Zeit mehr Getreide zum Verkauf gebracht.

Butter war überreichlich für 0,80—1 Lit je Pfund zu haben. Nur vereinzelt erzielten Landleute für besonders gute Butter 1,10 Lit je Pfund. Eier haben im Preise etwas zugenommen, die Verkäufer verlangten 7—8 Cent das Stück.

Auf dem Obstmarkt gab es Pflaumen schon für 25 Cent; bessere Früchte sollten bis 50 Cent und ausgesuchte große Eierpflaumen bis 1 Lit je Pfund kosten. Birnen gab es an einzelnen Stellen 5 Liter für 80 Cent. Bessere Früchte sollten 50 Cent und große ausgesuchte Eßbirnen bis 1 Lit je Liter kosten. Äpfel waren für 20—40 Cent je Liter zu haben, gute schmackhafte Eßäpfel kosteten bis 60 Cent je Liter. Tomaten kosteten je nach Größe der Früchte 30—50 Cent das Pfund. Preiselbeeren 20 Cent je Liter, Steinpilze 40—50 Cent und Gelbbirnen 25—35 Cent je Liter. Vereinzelt wurden Hagbutten für 60—70 Cent je Liter angeboten.

Auf dem Fischmarkt kosteten Male 1—1,20 Lit, Seeläse 50—70 Cent, Rander 0,70—1 Lit, Flundern 20—30 Cent, Barsche 30—50 Cent, Röhre 5—10 Cent, Meie 15—30 Cent und frische Neunaugen 80 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter, Schinken und Bauchfleisch für 50 Cent und Karbonade für 60—70 Cent je Pfund, von Rindfleisch Suppenfleisch 40 Cent, Schmorfleisch 40—50 Cent und Schiere 60—70 Cent. Hammel- und Kalbfleisch war für 50—60 Cent das Pfund zu haben.

Die Preise für Gemüse, Getreide und Kartoffeln waren unverändert.

Schweine- und Henpreise

Bei mittlerem Angebot waren die Preise für Ferkel auf dem Schweinemarkt ziemlich niedrig. Gute, sechs Wochen alte Ferkel wurden für 15 Lit je Paar angeboten, etwas ältere Tiere sollten bis 18 Lit kosten, die Kaufkraft war unbedeutend. Obwohl das Angebot an Sau auf dem Sannemannschen Platz nicht groß war, waren die Preise recht niedrig. Für gutes Wiesenheu verlangten die Verkäufer nur 2,50 Lit je Zentner. Die Kaufkraft war befriedigend.

Memelsau

Kreis Memel

Großer Einbruchsdiebstahl in einer Gastwirtschaft

Wd. Pöschel, 7. September. In der Nacht zum Freitag wurde in der Gastwirtschaft Grandbusch ein Einbruchsdiebstahl verübt, bei dem den Dieben Waren im Werte von etwa 500 Lit in die Hände fielen. Die Diebe hatten ein Fenster eingeschlagen und waren zuerst in das Wohnzimmer eingedrungen. Mit einem Dietrich hatten sie dann die Tür zum Laden geöffnet. Da im Laden die ganze Nacht hindurch Licht brannte, konnten die Diebe hier gemütlich „arbeiten“. Erst tranken sie mehrere Eier aus, und auch dem Käse sprachen sie tüchtig zu. Eine halb geleerte Sektflasche und mehrere Bierflaschen fand man auf dem Schankisch. Mitgenommen haben die Diebe 40—50 Pack Tabak, einen Kasten Zigarren und Zigaretten, einige Flaschen Rum und Kognak, vier Fahrradmäntel und vier Schläuche. Ein Tischschränkchen war mit einem Stemmeisen aufgebrochen worden. Hieraus waren eine Anzahl Geldbörsen, Geldscheine, Lederriemen und Damen- und Herrenstrümpfe entnommen worden. Ferner wurden ein Stummelantel, ein Fahrradstiel, ein gebrauchtes Fahrrad, Marke „Wesent“, mit gelben Felgen und roter Verkleidung gestohlen. Die Ladentasse, die die Diebe nicht aufzumachen verstanden, hatten sie in den Garten getragen und mit einem Stemmeisen erbrochen. Hier fanden sie acht Lit. Außerdem stahlen sie ein zweites Fahrrad, das dem Neuchâtel Albis als Liegestuhl gehörte, und das hier untergestellt war. An dem Rade war ein Bündel mit Kleibern angebunden. Dieses Rad wurde am anderen Morgen am hiesigen Sägewerk im Garten gefunden. Das Kleiberbündel war jedoch abgeschnitten. Ob noch mehr gestohlen worden ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Diebe müßten ihren Raub mit einem Wagen fortgeschafft haben. Die Polizei ist eifrig bemüht, diesen Diebstahl aufzuklären.

Schweineaufkäufer durch die „Meißas“-G

Von der Stadtpolizeiverwaltung wird uns geschrieben:

Das Landwirtschaftsministerium hat angeordnet, daß die Meißas A.-G. in der Zeit vom 1. Oktober 1935 bis Ende Februar 1936 von allen Schweinehaltern des Memelgebietes Schweine im Lebendgewicht von 80—105 Kilogramm als Baconschweine abnimmt.

Schweinehalter, welche beabsichtigen, in vorgenannter Zeit Schweine an die Firma Meißas A.-G. abzuliefern, können Formulare für Lieferungsverordnungen hierzu bei der Stadtpolizeiverwaltung, Zimmer 4/6, in Empfang nehmen. Die ausgefüllten Formulare sind bis 14. September bei der Stadtpolizeiverwaltung wieder abzugeben. Dasselbst können die Lieferungsbedingungen eingesehen werden.

Kreis Memel

at. Kammiten, 6. September. [Ermittelter Fahrraddiebstahl.] Vor einiger Zeit wurde dem Maurer Franz Wetke von Kammiten ein Fahrrad gestohlen. Nunmehr ist es der Polizei in Neustadt gelungen, Vorder- und Hinterrad nebst Verkleidung zu ermitteln. Der Dieb hatte die Räder mit einem frischen Anstrich versehen und in einen anderen Rahmen eingebaut. Die übrigen Teile konnten bisher nicht gefunden werden. Der Täter, es handelt sich um einen Arbeiter aus dem benachbarten Jannum, wurde verhaftet.

ik. Rinten, 7. September. [Pfarrrand-Verpachtung.] Am Donnerstag wurde das Pfarrrand, wie bisher, in Parzellen von etwa einem Morgen, durch den Gemeindefreiwirtschaftsverband, für diese Parzellen waren bisher Verträge auf 6 Jahre abgeschlossen und ein Jahreszins von 50 Lit vereinbart. Die diesjährige Verpachtung erfolgte auf 3 Jahre unter Berücksichtigung der bisherigen Pächter. Der Jahreszins beträgt für die nächsten 3 Jahre 22 Lit für jeden errechneten Morgen.

Kreis Memel

et. Mantwillaten, 6. September. [Durchgehendes Pferd.] — Verschiedenes.] Als der 13-jährige Sohn des Besitzers M. von hier mit der Parkmaschine vom Felde kam, schenkte das Pferd vor einem Jungen, welcher einen großen Kranz zu einem Begräbnis trug. Das Pferd raste mit der Parkmaschine auf das Gesicht des Besitzers und hatte an ein Gebilde an. Bei dem Anprall stürzte der Junge herunter. Während er dabei glücklicherweise nur leichtere Verletzungen erlitt, wurde die Maschine bis zur Unbrauchbarkeit zertrümmert. — Auch nachdem die Getreideernte vollständig beendet ist, herrscht auf den Feldern ein reges Leben und Treiben. Die Weiser, soweit sie nicht mit dem Getreidebau beschäftigt sind, bereiten den Acker bereits für die künftige Saat vor. Es wird Dung gefahren und das Roggenland hergerichtet. Manche Weiser haben ihren Grimmet

Heidefrug
Zur Ausbildung der Bauernkinder
Lichtbildervortrag
Prüfungs, Hotel Preußischer Hof
Donnerstag, 6. 12., abends 7/8 Uhr
Weiterer der Haushaltungsschule
Heidefrug

Ein Laden

mit auch ohne Wohnung, in bester Lage
Heidefrugs zu vermieten. (2585)

D. Ambrass, Heidefrug
Tillstr. Straße 15

Ueberrammel
Meine in Ueberrammel gelegene

Gastwirtschaft

ist von sofort zu verpachten oder an
kaufsfähigen Oekonom auf Rechnung
zu übergeben. (2586)

H. Bildau, Ueberrammel

Sabe Telefon
Zonistaten Nr. 7
erhalten. Möbel,
Getreide, Futter,
mittel Umlauf und
Verkauf. Mahlgeld
auf 1,50 Lit herab-
gesetzt. **W. Basse**
Gudden Bahnhof

Heidefrug
Eine ruhige, kleine
2-Zimmer-Wohnung

Küche u. 4 Kammern
sowie ein möbliertes
Zimmer für einen
Herrn ohne Pension
sowie zu vermieten.
Sofort ist ein gutes
Harmonium sehr
günstig abzugeben.

Kiebert, Heidefrug
Tillstr. Str. 31

Heidefrug
Sauberes, zuverlässiges
**Küchen-
mädchen**
für alle Arbeiten a.
15. d. Mts. gesucht.
Bericht, Vererbung,
mit Zeugnissen

Deims Hotel
Heidefrug

Ein Laden
mit Wohnung in
Vogegen gesucht.
Angebot um 5065
a. d. Geschäftsstr. d. B.
in Heidefrug erb.

Formulare
Liefer schnellstens

F. W. Siebert
Memeler Dampf-
boot AG.

Pröf's
Tüchtige
Stütze
mit Rockenmähnen
am 15. d. Mts. gel.
Zeugnisse erwünscht.
Zu melden
Apothek
Pröf's

**Klein-
Anzeigen**

gehören, wenn sie
Erfolg haben sollen,
in eine Zeitung mit
großem Leserkreis,
also in vielgelesene
Memeler
Dampfboot

gehören, die ersten im auch schon eingefahren.
Der verhältnismäßig hohe Preis für den veran-
schlagt die Landleute, jede nur mögliche Grabschleife
zu nutzen. Jeder macht das augenblicklich unbe-
kündigte Wetter ihnen manche Sorge. Auf einigen
Feldern werden bereits die Kartoffeln ausgenom-
men. Die Ernte wird diesmal nicht so reichlich
wie im Vorjahre ausfallen.

Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft Rippensstraße: 5 Uhr: Ver-
sammlung. — S. m. e. l. s. (Vereinshaus): 2,30 Uhr:
Versammlung, 7,30 Uhr: Jugendbund. [2573]

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Königsberg (Welle 223). 6: Hörsendungs- 7:55: Funk-
bericht von der „Tannenberg“. 8:30: Neulandgewinnung am
Kurlischen Golf. 9: Evangelische Morgenfeier. 10: Deutsche
Morgenfeier der Jugend. 11: Die „Tannenberg“ in Pillau.
12:30: Musik am Mittag. 14:50: Das deutsche Volkslied.
15:20: Gitarrenmusik. 16:40: Des fliegenden Holländers
letzte Fahrt. 18: Nachmittagskonzert. 18:35: Abendmusik.
19:05: Fröhlicher Sonntagabend. 20: Sinfonische Etüden.
20:30: Vorlesung über die „Tannenberg“. 22:30: Tanzmusik.
Deutschlandfunk (Welle 1571). 6: Hörsendungs- 10:30:
Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. 11:30: Nachmittags- 14:
Kinderfunkspiele. 15:15: Die Dorfmusikanten spielen auf.
16: Musik am Nachmittag. 18:30: Frisch auf zum fröhlichen
Tagen! 20: Großer Unterhaltungsabend. 22:30: Eine kleine
Nachtmusik. 24: Wir bitten zum Tanz.
Berlin (Welle 357). 15:50: Eine Hörfolge um Hofegger.
20: Geitere Opernarien. 22:30: Tanz. 24: Unterhaltungs-
musik am Mittwochabend.
Dreslau (Welle 316). 20:10: Soldatenkonzert. 22:30:
Tanzmusik.
Hamburg (Welle 331). 19: Kleine Abendmusik. 20:
Klänge vom Fest zum Meer. 22:45: Tanzmusik.
Köln (Welle 456). 19:25: Großer Preis von Monza. 20:
„Bretschla“, Hörspiel. 22:30: Schallplattenkonzert. 23: Tanz-
musik.
Leipzig (Welle 382). 18: Waldhornmusik. 20: Großes
Abendkonzert. 22:30: Tanzmusik.
München (Welle 405). 18:30: Funkenbilderbuch. 20: Klänge
vom Fest zum Meer. 22:30: Tanzmusik.
Stuttgart (Welle 523). 18:50: Unterhaltung auf zwei
Hügeln. 20: Seemannslied. 23: Tanzmusik. 24: Nachtmusik.
Wien (Welle 507). 19:10: Unterhaltungskonzert. 23:20:
Schallplatten.
Beromünster (Welle 540). 19:05: Schallplattenkonzert.
19:45: Konzert. 21:40: Musik.
Stockholm (Welle 426). 21: Englische Musik. 22: Konzert.
Warschau (Welle 1345). 19:30: Vrien und Lieber. 20:
Abendkonzert. 22: Orchesterkonzert. 23:05: Nachtmusik auf
Schallplatten.

... und für Montag

Königsberg (Welle 223). 5: Handharmonikamusik. 6:05:
Liederkunde. 6:30: Fröhlicher Sonntag. 8: Morgenandacht. 8:30:
Frauenfunkspiel. 11: Unterhaltungskonzert. 12: Schloß-
konzert Hannover. 14:15: Allerlei. 15:35: Streichquartett.
16:45: Buchgespräch. 17: Nachmittagskonzert. 19: Weiter.
20:10: Deutsche Chormusik. 21: Alte und neue Musik aus
der Steiermark. 22:30: Sagen Symbe Verland? 22:45:
Nachtmusik. 23: Tanzmusik.
Deutschlandfunk (Welle 1571). 6:30: Fröhliche Morgen-
musik. 8:30: Morgenklänge für die Hausfrau. 10:15: Alle
Kinder singen mit! 11:30: Unsere wichtigsten Gift- und
Speisefische. 12: Chortag. 12:30: Musik am Mittag. 14:
Allerlei. 15:15: Werkstücke für die Jugend. 16: Musik am
Nachmittag. 19: Und jetzt ist Feierabend. 20:10: Vorlesung
auf der „Tannenberg“. 21: September. 22:30: Eine kleine
Nachtmusik.
Berlin (Welle 357). 19: Unterhaltungskonzert. 20:10:
Lustiger Matinee in Wort und Musik. 22:45: Zur guten
Nacht.
Dreslau (Welle 316). 19:05: Volksmusik aus dem Norden.
20:10: Der blaue Montag. 22:30: Nachtkonzert.
Hamburg (Welle 331). 19: Jugend singt. 19:15: Volks-
musik aus dem Norden. 20:10: Hörspiel. 21:10: Abend-
stimmung. 23: Musik.
Köln (Welle 456). 19: Abendkonzert. 21: Volk musiziert.
23: Musik zur guten Nacht.
Leipzig (Welle 382). 19: Mutter und Kind. 20:10:
Markphosphor. 21:10: Lob des Weines. 22:30: Brahms-
Konzert. 23:05: Tanz.
München (Welle 405). 19: Volksmusik aus dem Norden.
21: Folge von Musik und Dichtung. 23: Musik zur guten
Nacht.
Stuttgart (Welle 523). 19:30: Melodien für den Feier-
abend. 22:45: Liebeslieder. 23: Wir bitten zum Tanz.
24: Nachtmusik.
Wien (Welle 507). 20: Geitere Weisen aus Salzburg. 21:
Richard-Wagner-Stunde. 22:10: Abendkonzert.
Beromünster (Welle 540). 19:10: Sandorgerduett. 20:30:
Musik für Soli. 21:20: Volksliedliche Stunde.
Stockholm (Welle 426). 20:05: Unterhaltungsmusik. 22:15:
Nordische Musik.
Warschau (Welle 1345). 18:45: Schallplatten. 21: Salon-
musik. 22: Sinfoniekonzert. 23:05: Nachtmusik auf Schall-
platten.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler
Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und
verantwortlich für Politik, Handel und Postillon
Martin Kackes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für
den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipp, sämtlich
in Memel.

Die Bibi von Osombo

Roman von Axel Rudolph

Elfte Fortsetzung Nachdruck verboten

„Kannst du denn so lange fortbleiben? Wer
verwaltet denn eigentlich in deiner Abwesenheit
Osombo? Ein Freund? Oder ein Nachbar?“

Peter lächelte. „Der nächste Nachbar von Osom-
bo ist James Kirby. Seine Farm Liberty Hall
liegt nur sechs Meilen von unserm Heim. Aber
ich habe mich nicht besonders gut mit ihm. Er ist
ein Stöckelgänger und möchte am liebsten alle
Deutschen aus Südwest hinausjagen. Über
ein Freund, ja, ein guter Freund ist auf Osombo.
Er heißt Jimbo.“

„Jimbo? Etwa ein Schwarzer?“
„Schwarz wie Ebenholz.“ Peter nickte. „Ich
habe einen guten Arbeiterknecht, lauter junge
Leute, deren Väter schon in die deutsche Missions-
schule gegangen sind. Und Jimbo, mein Verwalter
ist der Treueste unter ihnen. Das ne schwarze Bant,
aber eine weiße Seele. Und ist dabei ein Schlaup-
kopf. Ein halbes Jahr kann man ihm ruhig eine
Farm anvertrauen, die so gut in Schutz ist wie
Osombo.“

Das schillernde Weisen der kleinen Lokomotive
unterbrach das Gespräch. Der Zug nahm eine
weite Kurve, und Wiebke schaute erstaunt auf die
Stadt, die sich plötzlich aus dem gelben, von Dorn-
büschen und Tamarisken überwucherten Sande hob.
Eine Stadt in der Wüste. Keine primitive Sied-
lung, sondern eine wirkliche Stadt mit Häusern,
Straßen, Kassen, Schulen und Kirchen.

„Das meiste hier haben wir geschaffen.“ sagte
Peter. Der weiße Stützpunkt. „Als die Deut-
schen herkamen, da war hier nur ein Wasserloch, die
Wasserlöcher Afrikas, an der die Vereros und
Sottentoten ihre Herden trafen. In zwei Jahr-
zehnten schuf deutscher Fleiß eine Stadt daraus,

und das unter den schwierigsten Umständen, im
Kampf mit einem mörderischen Klima, mit giftigen
Insekten, einem feindlich abgedachten Boden und
misträulich-feindlichen Negerstämmen.“ Er schloß
eine Weile, das Stadtbild betrachtend, und fügte
dann aus unbefleglichem Gerechtigkeitsgefühl her-
aus ruhig hinzu: „Seither haben allerdings auch
die Engländer tüchtig weitergearbeitet. Ein Teil
der großen Gebäude, die du dort siehst, ist erst
unter der britischen Herrschaft nach dem Weltkriege
entstanden.“

Der Zug stand. Unter Geschnatter und Geschrei
machten sich die schwarzen Gepäckträger und Arbeit-
ter an das Entladen der Waagen.

Ein riesiger Negerpolizist ordnete mit kurzen
Worten und Handbewegungen das Gewimmel der
Schwarzen, genau so überlegen und ruhig, wie er
es seinen englischen Kollegen abseheben hatte.

Peter nickte. „Wiebke forscht beim Aus-
steigen gebolten und sah sich nach dem Gepäck um.
Wiebke aber ließ er mitten in einem Satz Wiebke
stehen. Verwundert sah sie, wie er mit einem
Sprung auf einen kleinen Schwarzen aufsteigt, der
mit suchenden Augen den Zug entlang schritt.“

„Jimbo! Alle guten Geister, was machst du in
Windhut? Ist zu Hause etwas passiert?“

Der Schwarze strahlte. Seine Zähne flitschten
vor Wiebkes Gesicht, während er die Befor-
nisse seines Herrn mit wilden Gesten zurückwies.
„Alles gut Herr, Osombo gut. Wiebke gut. Jimbo
him nach Dufio gereist. Mais verkaufen. In
Dufio hat Herr Dufio gesagt: „Jimbo, dein
Herr kommt zurück!“ und Jimbo mit nach Windhut
genommen!“

„Aber wie kommst du hierher, auf den Bahn-
hof?“

„Oh, Herr!“ Die schwarzen Augen tanzten vor
Auf. „Meister Hartwig im Kaufhaus hat gesagt:
Bana Peter kommt mit weißer Bibi! Wo ist Bibi,
Bana?“

„Hier, Jimbo?“ Peter schob lachend den Schwar-
zen vor Wiebke hin. „Das ist die Bibi von Osombo.“

„Jimbo Bibi!“ Der Schwarze nahm seinen
breiten, zerbröckelten Hut vom Kopf und lagte Wiebke
mit seinem prachtvoll schimmernden Gebiß an.
Zum ersten Male fühlte sie sich unwohl und etwas
unbehaglich. Das also war einer ihrer aufstündigen
Hansgenossen. Jimbo, der Verwalter von Peters
Farm. Er sah nicht schlecht aus und für einen
Neger sogar zivilisiert. Als Wiebke sich die Leute
hier vorgestellt hatte. Er trug einen zwar etwas
zerknitterten, aber leidlich reinen Leinenanzug, der
ihm nur etwas zu weit war und augenblicklich
aus Peters eigenen, abgelegten Bekleidungen stammte.
Er hatte auch weder Ringe in der Nase noch wilde
Kriegsbemalung im Gesicht. Aber Wiebke konnte
sich doch nicht überwinden, ihm die Hand zu geben.
Sie hatte einen leisen Abscheu vor dem süßlichen
Geruch des Negers.

Jimbo schien indessen auch gar nichts derartiges
erwartet zu haben. Er drehte seinen Hut in beiden
Händen und sah die „Bibi“ neugierig und ohne
Eben von oben bis unten an. Das Strahlen blieb
in seinen Augen, als er sich an Peter wandte.
„Deine Bibi ist sehr schön, Herr!“

Peter nickte seiner Frau lachend zu. „Das erste
Kompliment auf afrikanischem Boden, Wiebke.
Wenn Jimbo sagt, daß du schön bist, dann muß es
wohl stimmen!“

Der Neger nickte gravitätisch. „Stimmt.“ Er
war sehr stolz auf dieses Peter abgelaufte Wort
und gebrauchte es gern bei allen mäßlichen und
unmäßlichen Gelegenheiten. „Herr hat sehr gut
gekauft.“

Nun mußte auch Wiebke heralich lachen. Peter
auch dem schwarzen Jimbo einen freundschaftlichen
Schubs. „Los, Jimbo! So, daß unser Gepäck
zum Hotel gebracht wird. Der Wagenmeister wird
es dir geben.“

„Zu Befehl!“ Jimbo trollte sich und winkte wie
ein großer Herr leutselig zwei schwarze Träger
heran, während Peter und Wiebke durch den Aus-
gang auf die breite sandige Sandpflanze traten und
einen der kleinen Wagen bestiegen.

Weiße Willen leuchteten aus dunkelgrünen Pal-
men und Tamarisken. Auf einem Exerzierplatz
übten britische Soldaten. Eine Schilbnache schritt
stochfeste und exakt vor einem Kasernenpaar auf und
ab. Dann kamen ein paar langgestreckte Ge-
bäudekomplexe, beide still und verschlossen, gleich-
sam sich verkrüppelnd hinter den Kasernen und
Tamarisken der Vorgärten. Das Gefängnis und
die Landesirrenanstalt der unermesslichen Schmach
fortgeschrittener Zivilisation. Dann wieder Willen.
Peter nickte ihnen im Vorbeifahren zu.

„Das sind alles alte, gute deutsche Häuser.
Wiebke. Ich kenne jeden einzelnen, der dort ge-
wohnt hat.“

„Gewohnt hat?“

„Ja, die meisten sind nicht mehr hier. Der Krieg
hat sie heimlos gemacht, wieder über das Meer
geweht. Viele sind auch damals gestorben. 1916, als
die Pest in Windhut wütete, die Rostgrippe. Siebst
du das flache Haus da drüben? Da hat der Pfarrer
gewohnt. Alle Zimmer lagen damals voll von
Kranken und Sterbenden. Und in den anderen
Willen waren die Frauen und Kinder interniert,
bis man sie ins Konzentrationslager schaffte. Es
war eine böse Zeit.“

„Und du hast das alles miterlebt, armer Peter?“

„Hier nicht. Wiebke. Ich war bei der zweiten
Kompanie. Wir schlaueten uns unter im Süden mit
den Buren herum, machten auch ein paar Einfälle
in das Kapland. Als der Krieg zu Ende war, ging
ich nach Osombo zurück.“

Zwei Reiter kamen dem Wagen entgegen, ein
älterer englischer Offizier, leibhaftig und schlank, der
Tap des britischen Kolonialoffiziers. Neben ihm,
auf einem kräftigen Braunen, ein Mädchen oder
eine Frau im Reithut, ein Mädchen oder
eine Frau in der Sonne, unter dem grauen Tropen-
helm ein schloßweiches, furchiggeschnittenes Haar.
Wiebke machte Peter auf die beiden aufmerksam.

„Babelhaft, wie das Mädchen da zu Pferde sitzt!“
(Fortsetzung folgt.)

„Abenteuer in Tschachar“

Dr. Müller berichtet über seine Gefangennahme

Der Bericht des DRB.-Vertreters Dr. Müller - Peking über seine Gefangennahme durch Banditen in der Provinz Tschachar wird mit dem nachstehenden zweiten Brief fortgesetzt.

Peking, 10. August.

Die Tage mit den Banditen in Tschachar brachten mir den ersten systematischen Reiterunterricht meines Lebens. Am ersten Tage Schritt, kurzen Trab und langen Trab, am zweiten Tage Wiederholung des ersten Tagespensums und Galopp, am dritten Tage Geländereit über 35 Kilometer. Das alles in gebirgigem Gelände und auf dem engen und hohen mongolischen Sattel und in Schritts und dünner chinesischer Bauernhose. Ich habe seit meinen Kinderjahren nur gelegentlich im Sattel gesessen und seit dem Herbst des ersten Kriegsjahres überhaupt nicht mehr. Dazu rief gleich nach dem Aufsteigen der offgeklippte Strich, der anstelle eines Sattelsgurtums um den dicken Leib meines Gauls — eine schwangere Stute — geknüpft war und Pferd, Sattel und Reiter lagen auf der Erde. Man wird verstehen, daß meine Proteste gegen diese Art der Fortbewegung nicht klagen, und in der Tat berieten die Führer der Banditen, ob sie mich nicht gleich laufen lassen sollten. Aber das Auto war schon auf dem Wege nach Paochang und so begnügten sie sich mit guten Ratsschlägen und damit, daß sie mir einen guten Reiter als Begleiter und Reitlehrer zuteilten.

Es ist in der Tat schwer, Stunden lang durch blühende Wiesen und reifendes Korn zu reiten, ohne schließlich eine helle Freude zu empfinden, selbst wenn zu freie Bewegungen der Arme die Fesseln in das Fleisch einschneiden lassen und der Schmerz einen daran erinnert, daß man Gefangener von Banditen ist. Wie mir ging es auch Gareth Jones, und wir hätten unsere Freunde hinausgerufen und hinausgefahren, hätten uns unsere Banditen nicht gerufen, selbst nicht einmal zu laut und nicht zu viel zu sprechen, wie auch sie sich

im allgemeinen Stillschweigen

auflegten. Schließlich waren wir eben Banditen auf dem Marsch und Vorwärts war bei allen unseren Bewegungen geboten. Näheren wir uns einem Dorf, so ritt die Spitzengruppe hinein, stellte die Sicherheit des Platzes für uns fest und machte, wenn die erhaltenen Auskünfte befriedigend waren, für uns Quartier. Dann folgten wir und sahen ab, Jones und ich wurden unserer Fesseln entledigt und in ein Haus geführt und bald stand heißer Tee vor uns.

Die Gegend, durch die wir zogen, war hügelig, um nicht zu sagen gebirgig und von Bauernfamilien aus Shanxi und Shantung — zum Teil erst seit wenigen Jahren — besiedelt. So hätten wir überall Hüner und Schweine erwarren können, wenn nicht teilweise die Bauern schon von unserem Nahen gehört hätten und geflohen wären oder wenigstens ihre Tiere in Sicherheit gebracht hätten. Aber mit einiger Mühe ließ sich doch fast immer etwas zum Essen aufreiben: hier ein Huhn, dort ein paar Schweine, auch Gemüse, wie grüne Bohnen und Weizen, von Mehl allerdings nur eine sehr schlechte Qualität grauen und stark mit Sand vermischten Hafermehls und am ersten Abend Buchweizengrütze, die uns sehr gut mundete. Die Banditen entschuldigten sich einmal über das andere, daß sie uns nichts Besseres vorlegen konnten und vertrösteten uns auf die Zeit, wenn wir eine reichere Gegend erreichen würden. In der Zwischenzeit ließen sie uns jedenfalls das Beste

haben, was sie aufreiben konnten, und gaben uns auch Kandiszucker und reichlich Zigaretten.

Das Unangenehmste waren die Nächte.

Die Bauern dieser Gegend sind arme Teufel, die meist nur als Pächter auf dem Boden sitzen, den die Feudalzeit mit der Kolonisierung beauftragt gemeinsamen chinesischen Beamten entweder selbst für ein Butterbrot gekauft oder guten Freunden zugeschanzt haben. Ihre Häuser bestehen aus lehmgeputzten Wänden und weisen fast nie auch nur einen Stuhl oder Tisch auf. Dafür ist aber wenigstens in einem Raum eine etwa kniehoch gemauerte oder gestampfte Plattform zwischen drei der Wände am Fenster, die Ruhe- und Schlafplatz für die ganze Familie ist, der bekannte chinesische Rang. Auf diesem Rang mußten wir schlafen, sechs bis acht Mann zusammen. Der Abzug aus dem mit trockenem Mist oder Stroh und Graswurzeln geheizten Verd geht durch den Rang hindurch und heizt diesen stellenweise so ein, daß man auf der Seite, auf der man liegt, halb geröstet wird, während durch das breite offene Fenster die kalte Nachtluft über einen freicht. Und die Nächte waren, obwohl es Ende Juli war, empfindlich kalt und wir ließen es uns gerne gefallen, daß unsere Wachen und die matteden Röcke der Bauern und ihre Pelzmäntel überwarfen. Aber aus ihnen und aus den vielen Ritzen der Mauern begannen die Insektenhorden hervorzufliegen und fielen über uns her: Flöhe und Wanzen, Läuse und ein merkwürdiges geflügeltes Insekt, klein und schwarz, und mit einem respektablen Beißgerät. Wir warfen uns hin und her und nur äußerste Ermüdung zwang uns schließlich in den Schlaf.

Gute, freundliche Behandlung

Nachdem die erste Aufregung der Schieberei und der Gefangennahme sich gelegt hatte, war die Behandlung, die wir durch die Banditen erfuhren, gut,

ja freundlich. Jones und ich hatten uns schnell darüber geeinigt, daß an eine Flucht unter den Umständen und in dem Gelände gar nicht zu denken war und daß das einzige, was wir zur Verbesserung unserer Lage tun konnten, war, uns möglichst freundlich mit den Banditen zu stellen und zu versuchen, uns wenigstens einige Freunde unter ihnen zu gewinnen. Sollten irgendwann einmal Pläne gegen unser Leben bestehen, so würden unsere Freunde unter den Banditen wohl Einspruch erheben und möglicherweise uns das Leben retten. Inzwischen jedenfalls konnten sie viel tun, uns den Aufenthalt unter den Banditen so erträglich wie möglich zu machen. Ich glaube sagen zu können, daß wir erstaunlich schnell Erfolg hatten. Schon am ersten Abend scherzten wir mit den zu unserer Bewachung abkommandierten Leuten herum und diese meinten, wozu wir denn überhaupt zurückkehren wollten: wir könnten uns doch ihnen anschließen und ein freies und frisches Räuberleben mit ihnen führen.

Es war überhaupt amüsant, mit welcher Selbstverständlichkeit diese Herren unsere Sachen zu unserer Schau trugen, unsere Uhren uns zum Aufziehen brachten und sich von uns die Funktionen unserer Kameras und meiner sonstigen Instrumente (Höhenanemeter, Kompaß, Richtmeßer) erklären ließen. Am zweiten Tage hatten sie genug Vertrauen gewonnen, um mir das Maschinengewehr zum Nachsehen und zur eventuellen Reparatur zu bringen, dessen Versagen uns wahrscheinlich das Leben gerettet hätte.

An jenem selben zweiten Tag hörten wir am Nachmittag, während wir auf unserem Rang lagen, eine Bewegung unter den Banditen im Dorf, in dem wir seit dem Vormittag waren, konnten uns aber nicht erklären, was die Aufregung und die Ruhe bedeuteten. Es war wohl zwei Stunden später und wir lagen auf dem Hof in einem Hausen frisch geschütteten Pferdefutters, als plötzlich ein

aufgeregter Mann mit einigen unserer Banditen aus dem etwas entfernten Hause heraustrat, in dem die Führer Quartier genommen hatten, mich mit dem Namen anrief und sagte, wir sollten guter Laune sein, er wäre

gekommen, um uns zu retten,

und ich sollte am nächsten Tage mit ihm nach Paochang reiten. Er ging schnell wieder zurück und wir wurden wieder in das Haus geführt und angewiesen, uns auf den Rang zu legen. Einer unserer Wachen fragte mich, ob ich den Mann kenne. Ich antwortete vorsichtig und der Wahrheit entsprechend, daß ich mich nicht auf ihn besäße. „Ja“, sagte der Bandit, „er behauptet aber, er kenne Dich, und er sagt weiter, daß er auch einmal Bandit war. Aber von uns kennt ihn keiner und wir glauben es ihm auch nicht. Trau auch Du ihm nicht und bleibe lieber unter uns, wo Du Freunde hast.“

Das war reichlich mysteriös und nicht ohne Mißtrauen bemerkten wir später im Dorf ein paar Männer in der Uniform chinesischer Polizisten, aber ohne Waffen. Wir erwohnen alle Möglichkeiten und vermeinten besonders lange bei dem, was uns die Banditen von sich selbst erzählt hatten: zwei größere Vandalen waren zwischen dem 20. und 22. Juli über die Grenze aus Jehol nach Tschachar gekommen, sie selber gehörten zu einer Bande von Mandchuren-Chinesen, die zweite Bande aber wäre stark gemischt und bei ihr wären gewisse Leute, die uns sicher sofort getötet hätten, wenn wir in ihre Hand gefallen wären. Sollten die Neuanfänger zu dieser Bande gehören und nur die Ablicht haben, mich von Jones zu trennen, peinlich zu befragen und dann um die Erde zu bringen. Wir konnten uns nicht klar werden.

Schließlich, nachdem wir unser Abendessen erhalten hatten und es dunkel geworden war, kam der Mann, der sich als unser Reiter bezeichnet hatte, mit einem Mann in Polizeiuniform und mit einigen der Vandalenführer in unseren Raum. Er stellte sich als Gendarmeriewachtmeister Yang Yin-chi von dem Gendarmeriekommando aus Paochang vor und erklärte, daß er von den chinesischen Behörden aus Paochang gleich nach der Ankunft unseres Autos dort am Spätnachmittag unserer Gefangennahme ausgesandt worden sei, um mit drei Polizisten zusammen nach uns zu fahnden und unsere Freilassung zu erwir-

König Georg erholt sich in den schottischen Bergen

Auch in diesem Jahre verbringt der englische König seinen Urlaub im Schloß Balmoral in Schottland. Nach seiner Ankunft wurde er von dem „Schwarzen Regiment“, dessen Oberst er ist, empfangen. Man sieht hier den englischen König mit Major C. D. Gilmour vor der Front des Schwarzen Regiments.



Kleine memelländische Dorfchronik

Spiegelbilder — Die Kuh — Vom Hündchen mit dem guten Herzen

Nirgends gibt es so ein Wunder von Formen und Farben wie am Wasser. Das Land ist gesegnet, das an weiten Ufern liegt. Nicht nur, daß es fruchtbarer und reicher blüht, es bekommt auch Gestalt und Richtung, es erhebt sich aus einer schweren, ungetrübten Wirklichkeit in ein Reich spielerischer, farbenfreudiger Ueberraschungen und Ausblicke. Wasser und Land klingen zusammen zu unvergleichlichen Bildern.

Die Flüsse, Teiche und Wasserläufe machen die Landschaft jungfräulich, gepflegt und edel, das ist wahr. Sie kann sich mit all ihren vielgestaltigen Formen den ganzen Tag im Wasser spiegeln. Es geht ihr nicht anders als einer schönen Frau, die sonst nichts zu tun hat. Es ist daher kein Wunder, daß sie mehr auf sich hält als andere Landschaften.

Da sind die hohen Kastanien und Silberpappeln, auch die alten knorrigen Weiden, die regungslos am Strom stehen und ihr Spiegelbild betrachten, das in seiner ganzen Mächtigkeit die Ufer verschattet.

Die Sonne verteilt mit ihrem schon etwas milden Schein des Spätsommers, der aber goldiger und wärmer über der Landschaft hängt, Licht und Schatten weicher als früher und ohne scharfe Grenzen. Von weitem verschwimmt der Uferstrand. Man weiß nicht mehr, wo die Wirklichkeit aufhört und das holde Trugbild beginnt. Alles geht ineinander über, selbst mit einer spielerischen Unwirklichkeit versöhnt.

Die kleinen Flüsse, deren Ufer hoch und grün sind, wirken wie Gemälde, ganz voll von bunten Bildern, die den Lauf begleiten. Die Weiden neigen sich fast geschlossen wie ein Triumphbogen über die Wasserfläche. Die weißen Fäden des Altwassers, wo die Sonne sie trifft, ganz wie Silber leuchtend, spinnen sich von einem Ufer zum andern.

Sogar diese weißen Fäden, so unkörperlich sie sind, finden ihr feines Spiegelbild im Wasser, ein Netz von leise wogenden Linien.

Die Häuser drängen sich dicht an den kleinen Fluß, als käme es ihnen darauf an, verschönt und unwirklich dort wieder zu erscheinen. Die moosigen Dächer spiegeln sich tief dunkelgrün, andere ziegelrot. Die Schilfsäume mit ihren gelben Flächen stehen auch im Fluß, und die ganze Spätsommerpracht der kleinen bunten Bauerngärten hat sich hier versammelt, die Sonnenblumen und Dahlien, in allen Farben schillernd. Man steht lange und verfunzt vor diesem Farbenrausch im stillen, träumenden Wasser und es tut einem weh, daß man das nicht malen oder beschreiben kann, wie es ist.

Ein Pferd neigt sich über das Wasser und trinkt. Der schmale Hals, der edle Rücken, die ganze Behendigkeit dieses Körpers spricht aus dem Wasser. Ein paar Enten halten an einer sonnigen Stelle des Ufers eine versonnene Nachmittagsstunde, grübeln, auspfen sich an den Federn. Eine Frau steht auf einem Anlegesteig und spült Wäsche. Jede Bewegung nimmt das Wasser auf und hält sie fest.

Die ganze Landschaft am Ufer und ihr vielfältiges Leben, die Häuser, Gärten und Tiere, die Röhre und Fahren sind wie aus der Schwere ihrer irdischen Existenz erlöst und in die Sphäre einer lustigen, leichten Unwirklichkeit erhoben.

Ein rotes Segel spannt sich weit über den kleinen Fluß. Wenn es leise hin- und herschlägt, raucht eine rote Bahn über das Wasser. Die Leute laden Gemüse vom Markt. Ganz voll Sonne sind die Böhlingen des Ufers.

Ein kleines Mädchen, barfuß und im roten Röckchen, spielt am Ufer, sie lächelt und kokettiert mit ihrem Spiegelbild, streicht sich über die blonden

Haare. Besonders das rote Röckchen macht ihr Spaß. Sie wirft die Arme hoch und verzieht das Gesicht, um zu sehen, ob das Wasser alles nachmacht. Dann sitzt sie still und plant sich nur mit den Fäßen. Vielleicht sieht sie sich zum ersten Mal mit Bewußtsein. Ob sie „Ja“ sagt zu ihrem Bild? Dann wird ihr später wohl viel eripart. Eine große Entscheidung liegt in dieser Stunde. Dann lächelt sie wieder, sie gefällt sich und spricht mit ihrem Bild, kindlich und unschuldig, als wäre das ein Fremder. Spiegelgespräche — — *

Was läßt sich von einer Kuh sagen? Sie ist langweilig, das ist sicher. Morgens geht sie zur Weide, abends kehrt sie zurück. Sie zeigt weder über den Abschied noch über die Wiederkehr Freude oder Trauer. Was rührt sie überhaupt, was reizt sie aus ihrer stumpfsinnigen Ruhe? Sie scheint ganz in sich versunken, und ihr Interesse am Menschen und seinem täglichen Leben ist sehr gering. Sie ist ein Tier ohne Persönlichkeit, und es ist schwer, in irgend ein Verhältnis zu ihr zu kommen. Daß man sie anbieten könnte wie die alten Ägypter, ist der abendländischen Seele unbegreiflich.

In der Zoologie nennt man sie Hausrind und weiß sehr viel von ihr. Sie gehört zu den Paargehörn und kauft wieder, das ist das Unbegreiflichste an ihr. In alter Zeit soll sie vorsichtig und scharfsinnig gewesen sein, so erzählen römische Schriftsteller, dazu leichtfüßig wie Antilopen. O, das muß lange her sein!

Daß die Menschen ihr die Milch stehlen, die sie eigentlich für das Kalb bergibt, weiß man auch in der Zoologie. Auch daß ihr Fell schließlich in Form von Stiefeln über die Landstraßen wandert. Aber damit kommt man ihr nicht näher. Sie ist ein geheimnisvolles Tier, ohne Eigenschaften.

Da ist das Pferd ganz anders. Es gibt reizende Geschichten und Legenden vom Bauer und seinem Pferd, vom Soldaten und seinem Pferd. Von der Kuh gibt es nur triviale Geschichten. Dem Pferd

schreibt man Edelmut, Klugheit, ja übernatürliche Kräfte zu. Es hat ein deutliches Gesicht, es hat einen Namen. Die Kuh hat selten einen Namen, und wenn schon, dann heißt sie Riese.

Zu blöde schaut sie in die Welt, wenn sie da steht und wiederkaut. Sie steht ganz nach innen gewandt und hebt kaum den Kopf, wenn jemand kommt. Nichts erschrickt sie. Gleichmütig wedelt sie die Fliegen und Bremsen von sich ab. Höchstens am Abend, wenn es früh dunkel wird und der Nebel steigt, klingen ihre langgezogenen Rufe über das Feld. Sie will in den Stall, und das volle Futter schmezt.

„Altes Pferd“ ist ein Ehrentitel, so spricht man von einem Veteran der Arbeit. Alte Kuh ist ein Schimpfwort. Dabei hat sie sich doch genug Mühe gegeben mit der vielen, vielen Milch und den Kalbern, und manchmal, zur Aushilfe, hat sie auch den Pflug gezogen. Merkwürdig, wie ungerecht die Menschen ihr gegenüber sind! Zum Schluß wird sie verpeit.

Es ist nicht zu leugnen, daß man ohne ihre Milch und Butter nicht leben könnte. Ohne Schmand gerät kein Braten, ohne Schlagahne kann kein Café bestehen. Gar nicht zu reden von den Vitaminen. Aber das alles scheint ganz selbstverständlich und wird täglich ohne viel Aufhebens genossen. Sie versteht sich eben nicht ins rechte Licht zu stellen — die Kuhsteh.

Ein Pferd hat man lieb, man ist mit ihm verwachsen. Auch mit den Hunden. Wenn ein Pferd alt wird, erhält es oft das Gnadenbrot. Wer gibt einer Kuh das Gnadenbrot? Wenn ein altes Pferd oder ein alter treuer Hund erschöpfen werden muß, trauert man tagelang. Die Gräber werden mit Blumen geschmückt. Es ist, als ob ein Mensch gestorben wäre. Ein Stückchen eignes Leben, vielfältiger Erinnerungen ging dahin.

Eine Kuh gibt man ohne Nahrung in die Hände des Fleischers. Sie ist demütig. Sie geht mit jedem mit. Sie ist so gering, daß man sich keine Mühe zu geben braucht, sie zu vergessen. Sonst könnte man

an. Sie seien bei der Annäherung an unseren Aufenthaltsort am nächsten Nachmittag von den ausgestellten Wachen mit Schüssen empfangen worden. Als sie mit einem weißen Tuch winkten, seien sie gefangen genommen und gefesselt in unser Lager gebracht worden. Erst nach langem Reden habe man sie entlassen und sei bereit gewesen, mit ihnen zu verhandeln. Im Laufe dieser Verhandlung hätten sich die Banditen überzeugen lassen, daß sie mit der Uebergabe von Waffen und Munition überhaupt nicht zu rechnen hätten und daß sie ihre Gefangenschaft wesentlich herabsetzen müßten. Sie hätten schließlich erklärt, mit fünfzigtausend mexikanischen Dollar zufrieden zu sein. Sie hätten es abgelehnt, uns beide freizulassen, hätten aber schließlich zugestanden, daß ich mit den Vertretern der chinesischen Behörden zurückkehren sollte.

um die Gefangenschaft zu vertreiben und mich um die Zahlung des Geldes zu bemühen. Ich müßte aber versprechen, wieder zu ihnen zurückzukehren. Und dann fing einer der Führer an zu sprechen, bestätigte, was der andere Mann gesagt hatte, und erging sich in langen Ausführungen über das grausame Schicksal, das sie auf diesen Pfad geführt hätte, von dem sie nicht abgehen könnten, ohne das Schicksal ihrer in der Wandschüre zurückgelassenen Familien zu gefährden. Wir sollten über sie nichts Böses denken und sollten ihnen glauben, daß sie im Grunde ihres Herzens nicht nur gute Menschen, sondern auch gute Chinesen wären.

Kurz wie die Nacht war, so lang wurde sie uns. Immer wieder überlegten wir uns, ob wir unseren Rettern trauen sollten oder nicht. Wir überlegten hin und her und kamen schließlich zu dem Schluß, daß, wenn ich mich weigerte, mit ihnen zu gehen und sie nur Abgesandte der anderen Banditengruppe waren, mir wahrscheinlich beide sofort getötet werden würden und daß doch eine schwache Möglichkeit bestünde, daß sie wären, was sie vorgaben zu sein, und daß dann die Hoffnung für uns beide bestand, durch ihre und meine Bemühungen freizukommen.

Am nächsten Morgen wurden wir um 8 Uhr geweckt, aber es dauerte lange, bis für alle abgekocht war, wir gegessen hatten und wieder auf dem Pferde saßen. In etwa zweistündigem Ritt erreichten wir alle zusammen einen kleinen Ort an der Hauptstraße nach Baochang, der den Namen Kotir trägt und der fast völlig von seinen Bewohnern verlassen war. Wie wir hörten, war am Tage unserer Gefangennahme die andere Bande dort gewesen und hatte den Platz völlig ausgeplündert. Hier bekam ich den Befehl, mich für den Ritt nach Baochang fertigzumachen. Die Führer, die wir überhaupt nur gelegentlich zu Gesicht bekamen, kamen nun zu mir und erklärten, daß sie auf meine Rückkehr keinen Wert legten, daß das Lösegeld aber auf keinen Fall gezahlt werden müßte, sollte Jones wieder lebend ausgeliefert werden.

Ich versprach, mein Möglichstes zu tun, und nahm von Gareth Jones, der mir auf dieser Reise ein lieber Freund geworden war, einen kurzen, uns beide stark bewegenden Abschied.

Dann bestieg ich mein Pferd. Ein Bauer schwang sich hinter mich, da unsere Reiter ein Pferd zu wenig hatten und zugleich, um mir als Schutz zu dienen, falls wir im Rücken bedroht werden sollten, und wir ritten in südlicher Richtung ab. Einige Stunden später lag Baochang vor uns. Chang Püngh und die drei Polkisten waren, was sie erklärt hatten zu sein. Ich bat ihnen mein Mikstrauen ab.

Dr. Lahmanns
Laboratorium Weißer Hirsch
— DRESDEN —
PHYSIKALISCH-DIÄTETISCHE HEILANSTALT
6 Fachärzte / Modernste Kurmittel
Golf / Tennis / Schwimmbad

so ein Verhalten als undankbar bezeichnen — aber bei einer Frau lohnt es sich wohl nicht.

Eines größeren Respektes darf sich der Bulle erfreuen, vielleicht, weil er sein ganzes Leben lang nichts Wesentliches tut. Wenn er in seiner breiten, massigen Gestalt, mit den kurzen Beinen, mit dem gekrümmten Stiernacken über die Weiden und durch die Büsche zieht, daß die kleinen Bäume vor ihm hinstinken wie gemäht, dann geht man ihm gern aus dem Wege. Nicht jeder hat Talent zum Stierkämpfer. Hier hat man wenigstens ein Gefühl: Angst. Sonst verhält er sich ganz richtig zu den Menschen, daß er jeden, der ihm naht, auf seine Hörner nimmt. Nur so kann man auf dieser Welt Respekt und Achtung gewinnen.

Das mit Bobbi ist ein Fata Morgana. Er wurde auf der Wehrung geboren und hatte von früher Jugend nichts anderes um sich als Sand, den Geruch von geräucherten Fildern und ein paar spielende Filderkinder.

Nun kamen die Badegäste an, und er wurde verwöhnt, weil er so klein und niedlich war. Die Damen nahmen ihn auf den Schoß, sagten ins Bett, führten ihn mit Konfitüren, es dauerte nicht lange, da nahmen sie ihn auch zum Seestrand mit, wo er in der Sonne auf einem rosaroten Seidenhemd lag und die Burg bewachte.

Alle Gäste nehmen was von der Wehrung mit, wenn sie im Spätsommer braungebrannt in die Großstädte ziehen. Eine Glühbirne, eine Vernisierkette, ein Gemälde mit der Däne oder den mächtigen Aurenkähnen, zum wenigsten einen dicken geräucherten Kalb. Unsere Damen, Mutter und Tochter, waren in Bobbi vernarrt, sie schenkten keine Mühe, ihn mit ärztlichen Aufmerksamkeiten und Ausfuhrbescheinigungen über die Grenze zu bringen.

Nun wurde Bobbi, der einer undefinierbaren Rasse angehörte, immer vornehmer. Vielleicht wäre er im Sande der Wehrung glücklicher und vor allem

Berliner Tagebuch

Ein Dampfbad für die Olympiade — Abschied vom Sportpalast — Sportkämpfe mit eigener Röntgenstation — Die „höchsten“ Bilder der Welt — Bilder auf Ballonseide — Blinde schreiben an Blinde — Die Muskelstieger

Berlin, im September.

Wenn im nächsten Jahr die Wölfer der Welt zu den Berliner olympischen Spielen kommen, wird sie bald eine ungeheure Bewunderung für das neue Berlin erfüllen müssen. Es ist in der deutschen Baugeschichte beispiellos, mit welcher Energie und mit welcher Großzügigkeit wir uns darauf vorbereiten, den Weltkämpfern eine ideale Heimstätte zu bieten. Im olympischen Dorf, wo die Kämpfer während des letzten Trainings und der Kämpfe wohnen, baut man jetzt für die Finnen ein Dampfbad in ihrer heimischen Art, damit auch nicht das Letzte von dem fehlt, was sie zu Hause gewohnt sind. Und das eigentliche Reichsportfeld ist so genial durchdacht, daß man beinahe mit dem Auto direkt an seinen Sitzplatz herankommen kann.

Ferner erricht unter märkischen Kiefern ein Thingplatz, vom Führer der Reichshauptstadt gestiftet, von majestätischer Weite. Und nicht allzuweit vom Reichsportfeld wird jetzt auch schon die gewaltige Deutschlandhalle für winterrliche Sportkämpfe und Versammlungen fertig. In kaum Jahresfrist ist hier ein Koloss von Eisen und Beton emporgewachsen, dessen Einweihungsstermin auf den 30. November festgesetzt ist. Dann können wir dem veralteten Sportpalast in der Potsdamer Straße Lebenswohl sagen. Er ist in der Inflationszeit in die Hände ausländischer Kapitalisten geraten, das hier, weil dieser bisher größte Versammlungsraum Berlins konkurrenzlos war, den deutschen Sportlern und Versammlungsveranstaltern Nacht und Messer geworden. Nun, vom 30. November ab werden wir uns unter eigenem deutschen Dach versammeln können. Tausende Arbeiter sind hier Tag und Nacht am Werk. Und tausend Sportler werden sich hier in den Kellern in märchenhaft praktischen Kabinen gleichzeitig umkleiden können. Tut sich einmal einer bei einem Wettkampf einen Schaden — die Deutschlandhalle wird eine eigene Röntgenstation haben. Fünf Minuten nach dem Unfall wird der Arzt schon auf der Röntgenseife stehen, was mit dem verletzten Knochen los ist. Für den Rundfunk, dessen Mikroberichterstattung sich im alten Sportpalast mühselig im lärmenden Publikum aufbauen mußten, wird innerhalb der Logen unmittelbar am Ziel ein eigenes Sendebüro errichtet, damit die Funkreporter so ungestört als möglich arbeiten können. Ein Wunder für sich ist der Fußboden der Deutschlandhalle. Er ist auswechselbar den verschiedensten Zwecken dienlich zu machen, je nachdem ob darauf gelaufen, geritten und gefahren werden soll. Unter der hölzernen Bodenbahn, auf der vielleicht die Sechskämpfer eine gesunde Wiedergeburt erleben, ist eine Aschenbahn für die Leichtathleten angelegt. Wird ein Reitturnier veranstaltet, dann kann man den ganzen Fußbodenbelag abheben und den idealen Boden für Pferdehufe, eine Mischung von Asche, Sand, Lehm und Sägemehl, kommt zum Vorschein. Aus den Sandbergen aber, die aus den Ausgrabungen bei der Fundamentierung der Halle entstanden, wird man neben dem gewaltigen Bau das schönste und größte Terrassenrestaurant Berlins errichten.

Die kommenden Besucher Berlins werden viel zu sehen und zu staunen haben.

Heitere Ecke

Lehrer Schultag

Der Lehrer: „Also dann gute Erholung, Jungens! Und vor allen Dingen wünsche ich, daß eure Klugheit während der Ferien recht zunehmen möge!“

Die Klasse im Chor: „Danke schön, gleichfalls, Herr Lehrer!“ (Schnorbubel)

Schäumende Wogen

Auf allen Seiten Meer. Kein Land zu sehen. Und das Schiff schwankte auf und nieder im Winde. „Steward“, erklang die klagende Stimme eines Passagiers im Riegestuhl, „wie weit sind wir noch vom Land entfernt?“

„Drei Kilometer!“ sagte der Steward ärgerlich, denn solche Fragen hatte er im Laufe der letzten Stunde schon sechshundert beantwortet.

„Nur drei Kilometer? Gott sei Dank!“ seufzte der Erholungsuchende und fügte hinzu: „In welcher Richtung?“

„Nach unten!“ war die Antwort.

(Tidens Tegn)

Schwimmen lernen

„Sagen Sie mal, Meier, was sind Sie eigentlich in Zivil?“

„Weinbändler, Herr Unteroffizier!“

„Was? Und dann haben Sie solche Angst vorm Wasser?“

Reisezeit

Der Fremde: „Sagen Sie mir, gibt es hier außer dem ältesten Einwohner noch andere Sehenswürdigkeiten?“

Der älteste Einwohner: „Nicht gerade viel, mein Herr, dann bleiben nur noch die Touristen übrig!“ (Svenska Journalen)

lern in märchenhaft praktischen Kabinen gleichzeitig umkleiden können. Tut sich einmal einer bei einem Wettkampf einen Schaden — die Deutschlandhalle wird eine eigene Röntgenstation haben. Fünf Minuten nach dem Unfall wird der Arzt schon auf der Röntgenseife stehen, was mit dem verletzten Knochen los ist. Für den Rundfunk, dessen Mikroberichterstattung sich im alten Sportpalast mühselig im lärmenden Publikum aufbauen mußten, wird innerhalb der Logen unmittelbar am Ziel ein eigenes Sendebüro errichtet, damit die Funkreporter so ungestört als möglich arbeiten können. Ein Wunder für sich ist der Fußboden der Deutschlandhalle. Er ist auswechselbar den verschiedensten Zwecken dienlich zu machen, je nachdem ob darauf gelaufen, geritten und gefahren werden soll. Unter der hölzernen Bodenbahn, auf der vielleicht die Sechskämpfer eine gesunde Wiedergeburt erleben, ist eine Aschenbahn für die Leichtathleten angelegt. Wird ein Reitturnier veranstaltet, dann kann man den ganzen Fußbodenbelag abheben und den idealen Boden für Pferdehufe, eine Mischung von Asche, Sand, Lehm und Sägemehl, kommt zum Vorschein. Aus den Sandbergen aber, die aus den Ausgrabungen bei der Fundamentierung der Halle entstanden, wird man neben dem gewaltigen Bau das schönste und größte Terrassenrestaurant Berlins errichten.

Die kommenden Besucher Berlins werden viel zu sehen und zu staunen haben.

Ein Künstleratelier in Charlottenburg. Hier malt Professor Arpfe. Unter seiner Meißelhand entstehen hier die „höchsten“ Bilder der Welt. Professor Arpfe hat nämlich den Auftrag erhalten, den vor der Vollendung stehenden neuen Zeppelin L. 3. 129 mit Bildern zu schmücken. Das

ist vielleicht die eigenartigste Aufgabe, die einem Maler gestellt wurde. Die Bilder konnten nicht auf Leinwand gemalt werden, sie wären zu schwer. So mußte Ballonseide als Untergrund dienen. Die Wandbilder sind aus dem nämlichen Stoff wie die Hülle des Zeppelins. Auch die Farben mußten besonders gemischt werden, weil sie die unterschiedlichsten Temperaturen auszuhalten haben. Sie müssen die Sonne Südamerikas wie auch die Kälte Grönlands ertragen können. Um die richtige Mischung zu finden, waren langwierige Versuche nötig.

Die fünfzig Bilder Professor Arpfe werden im Schreib-, Rauch- und im Speisezimmer des Luftschiffes sowie in seinem Wandelgang verteilt. Als erste Themagruppe hat der Künstler die Entwicklung der Luftfahrt gemalt. In einer Bilderreihe schildert er die primitive Nachrichtenübermittlung der Naturvölker bei Eskimos, Chinesen und Afrikanern, wir sehen den Briefträger aus der Biedermeierzeit und den „Schwager“ auf dem Vord der Postkutsche. Im Rauchsalon ist wiederum eine ganz andere Technik gewählt worden. Hier ist der Untergrund der Bilder Leder, das mit ganz leichtem dünnen Blattsilber überzogen ist, in das dann die Motive eingraviert werden. Diese Motive sind der Geschichte der Luftfahrt entnommen und schildern ihre Entwicklung von der Montgolfiere bis zu den modernsten Luftschiffen. Weitere Bilder geben den Sternenhimmel wieder, dem die Zeppelfahrer näher sind als wir. Die Gemälde des Speisesalons schildern die Südamerikaner des Zeppelins vom Bodensee bis zu dem fabelhaften Bernabuco — ein Thema, wie es auch noch nie einem Maler gestellt wurde. Professor Arpfe hat diese Landschaften so gemalt, wie sie sich aus der Perspektive des Zeppelins ergeben. Und wenn der Besucher die Bilder ansieht, hat er das Gefühl zu fliegen, Illusion und Wirklichkeit deden sich zeitlos.

Wer da mitfliegen könnte...

Nun, wir sind reiflos bemüht, uns auch für die, die zu Hause bleiben müssen, ideale Wege ins Ausland zu schaffen. Das Deutsche Jugendrotkreuz hat einen Schulbriefwechsel mit Kindern aller Nationen eingerichtet. Ganze Berliner Schulklassen schreiben sich mit Schulklassen in Frankreich, England, Ungarn und andern Ländern, sie senden sich Grüße und Schilderungen ihrer Heimat, sowie Zeichnungen und Bilder. Und ergreifend ist es, daß man Mittel gefunden hat, an diesem internationalen Kinderbriefwechsel jetzt blinde Kinder teilnehmen zu lassen. Dieser Briefwechsel wird in Blindenschrift ausgeführt. So traf vor kurzem der erste Brief in Blindenschrift aus Budapest ein, der sofort von einem kleinen Berliner Blinden in Punkt- und Braille-Schrift übersetzt wurde. Der kleine blinde Budapestler schrieb: „In unserem Institut sind meistens junge Menschen, die noch in die Schule gehen und später als Chormeister, Korblechter oder Wirtenmacherlehrlinge das weltliche Leben anfangen. Meistens sind in unserem Institut 200 bis 210 Jünglinge, es ist das größte ungarische Institut. Wir finden unser Institutleben lieb und gut. Außer der Jugendrotkreuz-Gruppe haben wir auch einen Selbstbildungsverein, beide halten Zusammenkünfte ab, in denen Deklamieren, Singen und Orchestermusik abwechseln.“

Und der kleine blinde Berliner hat nun in seiner Antwort von der Fürsorge des neuen Deutschland erzählt, das auch für ihn Liebe und Wärme bringt.

Der interessanteste Besuch der Woche waren die Muskelstieger. Häfeler, Billinger und der Pilot Dürnbelt. Sie sind in Berlin hoch geehrt worden, auch klingende Münze hat den drei jungen Männern ihr gelungenes Wagnis eingebracht. Sie sind bei den Junkerwerken in Dessau tätig und haben sich das Geld für ihre Experimente von ihrem Gehalt abgepart. Keiner von ihnen ist über 30 Jahre alt. Bis jetzt haben sie eine Flugstrecke von 235 Meter zurückgelegt, bald hoffen sie 500 Meter zu erreichen. Bisher mußten wir alles in unserer Freizeit tun, jetzt werden wir wohl einen Monat Urlaub für weitere Experimente bekommen. Das Wichtigste ist, daß wir unsere Maschine noch leichter machen. Sie darf ja nur ein Drittel so viel wiegen wie ein Segelflugzeug. Aber während man beim Segelflug nur einen Gleitwinkel von 1 zu 18 erreicht, kann man bei der durch Menschenkraft betriebenen Luftschraube 1 zu 200 erreichen!

Die bescheidenen jungen Menschen sagen, als sie wieder von Berlin abfahren: „Sie werden jetzt lange nichts von uns hören. Wir wollen ganz in der Stille arbeiten, bis wir einen Fortschritt erreicht haben, von dem sich wirklich zu reden lohnt...“

Der Berliner Bär.

Das ist ein Mädel, sage ich dir! Sieht blendend aus, hat ein reizendes liebevolles Wesen, ist häuslich, kocht gut, kann schneiden, nähen...

„Nebst nicht so viel herum — sage doch gleich, daß sie keinen Pfennig Geld hat!“ (Over 8 Dag)

Die sparsame Erbtante

Tante Hulda ist schon alt, ungefähr siebzig Jahre, aber noch gesund und frisch wie ein Fisch im Wasser. Und sie ist ebenso sparsam — man könnte es schon beinahe geizig nennen — wie sie reich ist.

Ihre Nichte Ellen steht kurz vor der Hochzeit. Die Tante kümmert sich nicht darum. Sie besorgt kein Geschenk, schickt keine Blumen, läßt nichts von sich hören. „Eine kleine Heiratsanfrage könntest du ihr aber doch bereiten“, meinte ihre Freundin, „es braucht ja nicht sofort Geld zu kosten!“

„Gut“, sagte die Erbtante, „dann werde ich ihr schreiben, daß ich mich heute nicht ganz wohl fühle!“ (Tidens Tegn)

Technik

In einem Dorfgeschäfte des Eulengebirges unterhalten sich einige Gäste über einen autogenen Schweineapparat. Ein alter Dorfseiner hörte das Gespräch mit an und sagte dann: „Ach, wenn meine Dile und ich schwitz wolla, trinka mer immer Windablattee, das hilft uns flets und händig, do braucha mer fenn Schweineapparat.“

Buchhalter

„Bin ich verrückt oder sind Sie es?“

„Wenn Sie sich einen verrückten Buchhalter halten, dann sind Sie verrückt!“ (Rustige Blätter)

Am Stammtisch

Herr Müller hatte sich gerade gesetzt, als Herr Polm sich umdrehte und zu ihm sagte: „Verzeihen Sie, aber Sie sitzen auf meinem Stuhl!“

„Wollen Sie denn schon gehen?“ fragte Herr Müller zurück. (Magasinet)

Er fand sie, freute sich wie toll, vermählte dann aber die Mutter und raute zurück. Ein klägliches Geheul begleitete sein Suchen. Noch einmal fand er die Mutter, vielleicht, weil er ihre Stimme hörte. Man sollte meinen, daß er sich nun geborgen fühlte. Aber wer so dachte, kannte Bobbis Herz schlecht. Wieder ging es mit herzerbrechendem Geheul auf die Suche nach der Tochter.

Die Wissenschaftler nennen so etwas Konfliktsituation. Aber das nützt Bobbi wenig. Noch mehrmals raute er zwischen den beiden Menschen, die er beide gleich liebte, und die er doch nicht vereinigen konnte, hin und her. Sein glattes Fell glänzte vor Schweiß, doch sein Geheul durchdrang nicht den Lärm der Straße.

Immer größer wurde die Entfernung zwischen Mutter und Tochter, immer geringer die Aussicht, eine von beiden zu finden. Sein Körper zitterte. Sein kleines Hirn schien ihm zu sagen, daß er in einigen Minuten verloren sein werde. Ließ man ihn denn hier ganz allein unter den vielen fremden Menschen? Manchmal schien es ihm, als rief eine bekannte Stimme seinen Namen durch den Lärm. Aber wo?

Dann blieb er stehen, naß, abgekämpft, verängstigt, ganz hilflos und mit Augen, in denen ein tiefes Weh schimmerte. Er hatte beide verloren, weil er von beiden nicht lassen konnte. Noch glaubte er es nicht recht.

Ein endloses Suchen begann. An tausend Schuhen, eleganten und einfachen, sprang er empor. Sein Weg führte über breite Plätze, durch Parks und Tunnel, über Schienen und Dämme, durch das Gewimmel von Autos und Straßenbahnen. Sein Bellen klang immer heiserer. Wo sich ihm eine mitleidige Hand entgegenstreckte, biß er zu. Er suchte ganz bestimmte Hände.

Es dämmerte, und bald erstrahlte die Nacht in millionenfachem Licht, das alles noch verfechter auslief. Der Alptrakt glänzte wie der Spiegel eines Sees. An Torbögen und Hauseingängen, an Brücken und Bahnhöfen lagte er vorbei. Hier bekam er

einen Stoß, dort einen Tritt, meistens unabsichtlich. Aber hart und eigenartig fräunte das Leben der Großstadt an ihm vorbei. Wer hatte hier Zeit für den Schmerz eines kleinen Hundes?

Aus der Mitternacht stieg ein neuer Morgen, ein neuer Tag empor. Stunde um Stunde rann, jede war eine kleine Ewigkeit. Die rote Seidenkette am Hals war längst abgerissen. Die silbernen Knöpfe am Gilet klangen nicht mehr. Der ganze, einst so gepflegte Körper sah verwüstet und verjagt aus.

Vor einer Litschäule blieb er stehen. Da stand auf einem Plakat: „Junges, schwarzes Hündchen, auf den Namen Bobbi hörend, rotes Seidenband, silbernes Gilet, gegen hohe Belohnung abzugeben, Villa Mergenthin, Salvator Straße 11.“ So nahe war er seiner Rettung.

Als er am dritten Tage ganz erschöpft in einem dunklen Vorhof landete, hörte er menschliche Stimmen, die sich auf ihn zu beziehen schienen. Er war zu müde, den Kopf zu heben. Eine harte Hand griff rasch zu und steckte ihn in einen Sack. Er gelangte aus seinem dunklen, unheimlichen Gefängnis in einen Hundebügel, in dem sich gleich ein paar große Köter auf ihn stürzten, ihn hin- und herzerrten und ihre Zähne in seinem glänzenden Fell versuchten. Er war zu abgekämpft, um noch Schmerz oder Angst zu empfinden. Die Abfälle, die ab und zu eine schmutzige Hand in den Käfig schob, hätte er nicht angerührt, auch wenn sie ihm nicht die großen Köter vorher weggefrassen hätten.

Er lag einige Tage in seinem Winkel, ohne sich zu rühren, auch ohne einen Laut. Mit seinen Augen suchte er zwei Frauen, eine mit Locken, die andere mit Wildlederhaube, beide mit dem gleichen Parfüm. Sie kamen nicht. Als er starb, war es ihm, als höre er fern das Rauschen des Meeres, als spiele er im weißen, warmen Sande und bekäme den Geruch von geräucherten Fildern in der Nase. Sein Grab erhielt er in einer Ecke des Hofes neben vielen anderen Unbekannten und Verirrten seiner Rasse.

Literarische Bekanntschaft / Van K. Hofer

Schneehuhn ließ den welterschmerzhaften Blick gelangweilt über die Menge schweifen. Das übliche Kaffeehauspublikum... Eigentlich blödsinnig, sich unter diese spießerhafte Masse Mensch zu begeben, aber hier war es wenigstens hell. Die Witwe Lämmelmann, die die von ihr leider wenig gewürdigte Ehre hatte, ein kommendes Genie zu beherbergen, verstand, sündhaft hohe Lichtrechnungen aufzumachen. Dafür würde er sie später für alle Zeiten der Lächerlichkeit preisgeben! Später, wenn er seinen großen Roman schreiben würde, der wie eine Fackel hineinleuchten wird in die Nebel der Rückständigkeit...

der die Welt mit ihren miserablen Einrichtungen verachtet und sich ganz nach den Gelesen seiner Individualität entwickelt. „Ich glaube, Goethe war anderer Ansicht. Wenigstens sagt er: Das Gesetz nur kann uns Freiheit geben!“ „Ah Gott, Goethe... — Gesetz ist etwas für Herdenmenschen. Der schöpferische Mensch schafft sich seine eigenen Gesetze...!“ „Ich kann gar nicht finden, daß die Welt so miserabel ist!“ sagte sie nachdenklich. „Wenn ich mich des Abends nach getaner Arbeit in ein gutes Buch vertiefe...!“ „Ah, machte er, „Sie arbeiten? In der Tat sehr interessant!“ „Ich mußte mir einen Erwerb suchen, als meine Eltern starben. Und ich glaube, man kann in jedem Beruf Nützliches leisten, wenn man ihn richtig auffaßt.“

„Augenblicklich bin ich bei den „Kindern von Finkenrode“ von Raabe.“ Schneehuhn gähnte. „Müde und Sturm und Gottfried Keller,“ sagte sie unbeirrt. „Entsetzlich langweilig. Wer interessiert sich heute noch für diese verstaubten alten Herren? — Was lesen Sie denn, wenn die Frage gestattet ist? Abenteuerromane...?“ Er sah sie unsicher an und lächelte. Aber dieses Lächeln war nicht ganz ungezwungen. „Ich bitte Sie,“ sagte er gekränkt, „wer liest so ein Zeug, das da in den Fenstern der Leihbibliotheken auf anspruchshafte Gemüter wartet? Ich lese selten, da das fast immer Zeitverschwendung bedeutet. Höchstens, daß ich mich gelegentlich mit indischer Philosophie beschäftige. Aber auch das nur der Anregung wegen. Ich schreibe nämlich selbst!“ „Wirklich? — War dieses Erstaunen nun echt oder gemacht? Er kannte sich nicht mehr aus. „Allerdings!“, sagte er nicht ohne Nachdruck. „Aber ich vergaß... Schneehuhn ist mein Name...“ Diesmal war ihr Erstaunen offensichtlich ungeheuerlich. „Schneehuhn? Oskar Schneehuhn?“ „Derfelbe! — Vielleicht lesen Sie schon etwas von mir?“ „Das nicht. — Aber Sie wohnen doch Königstraße 9, nicht wahr?“ „In der Tat. Aber es ist mir unbegreiflich, wieso...“

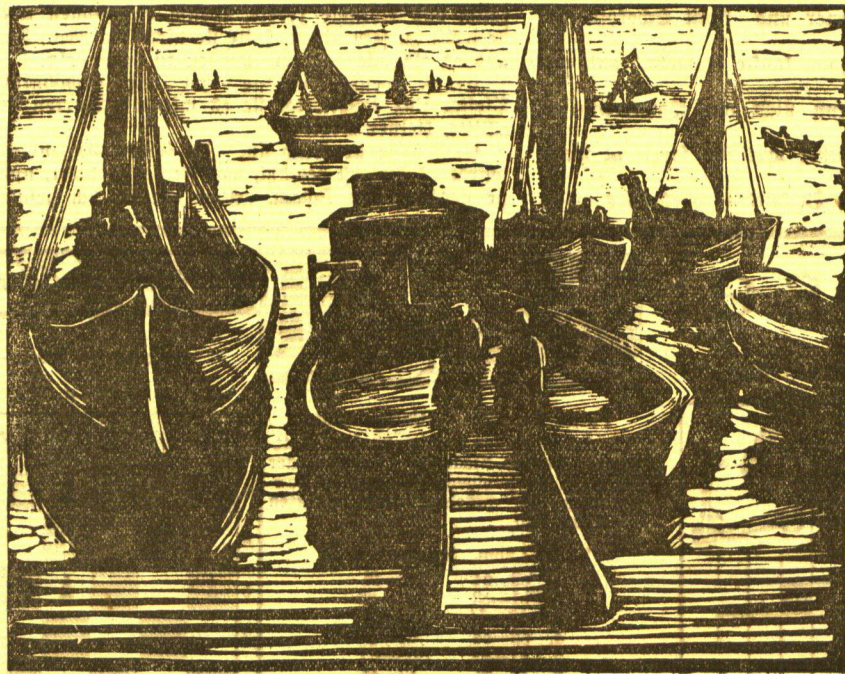
„Vielleicht besitze ich selbst einige telepathische Fähigkeiten. Ich weiß jetzt auch, wo ich schon den Vorzug hatte, Ihnen zu begegnen. Ich kann Ihnen sogar sagen, daß Sie morgen früh mit der ersten Post einen Brief bekommen werden!“ Das ist bei meiner umfangreichen Korrespondenz unschwer vorauszusagen,“ wandte er ein. „Und wenn ich Ihnen sage, was in diesem Briefe steht?“ „Das ist unmöglich! Ich sagte, glaube ich, schon, daß ich Telepathie für Unsinn halte.“ „Vielleicht ist doch etwas daran, Herr Schneehuhn? Sie wissen, es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde... Also, um auf den Brief zurückzukommen. Sehr geehrter Herr, heißt es da, Sie entziehen vor etwa vier Wochen in unserer Bücherei den Kriminalroman „Der Mann mit den gläsernen Augen“. Wir bitten höflich um baldige Rückgabe des Buches und Zahlung der inzwischen aufgelaufenen Leihgebühren!“ „Verzeihung, Fräulein,“ sagte er beleidigt, „ich muß Sie bitten, solche geschmacklosen Scherze zu unterlassen. Dieser Brief sollte an mich gerichtet sein? Das ist einfach lächerlich!“ „Bitte, ich habe diesen Brief eigenhändig geschrieben. Als Angestellte der Leihbibliothek in der Königstraße...“ Es muß leider berichtet werden, daß Schneehuhn doch nicht Weltgewandtheit genug besaß, unter diesen Umständen einen geordneten Rückzug anzutreten...

Wo steckt das Gold? / Van Otto Wilhelm Baise

Die beiden Kriminalbeamten ließen sich erschöpft vor dem kleinen, altmodischen Schreibtisch nieder. „Hm,“ brummte Schrader und tupfte sich den Schweiß von der Stirn. Die Enttäuschung über das Ergebnislose der stundenlangen Nachforschungen malte sich deutlich in seinem verärgerten Gesicht. „Jedenfalls,“ meinte sein Kollege, „bin ich bereit, jeden Eid zu schwören, den man von mir verlangt, daß hier, in der Wohnung, der Raub nicht verborgen ist. Noch genauer, noch sorgfältiger kann man eine Durchsuchung nicht ausführen. Schließlich sind zwei Goldbarren im Gewicht von je einem Kilo keine Kleinigkeit. Und selbst, wenn man sie zerlegt oder in irgendeine andere Form bringt...“

„Man kann so was auch vergraben, natürlich, oder... ah, es gibt hundertlei Möglichkeiten, die Stücke der zugreifenden Hand der Gerechtigkeit zu entziehen,“ gab Schrader zu bedenken. „Wenn Dworad die Barren geklaut hat, dann hat er sie auch irgendwo verborgen, wo er sie immer überwachen kann, wo er sie jederzeit an sich nehmen kann,“ beharrte der andere. „Und vergraben? Er hat keinen Garten, er hat nur diese kleine Mietwohnung. Keine Verwandten, wenigstens nicht hier am Ort, und so gut wie keinen Freund. Ein paar Bekannte, mit denen er gelegentlich ein Glas Bier trank — aber ganz bestimmt niemanden, den er ins Vertrauen hätte ziehen, zum Mitbewerber werben können. Er war,

soweit sich das überlegen läßt, zeitlebens ein Einzelgänger und Sonderling.“ „Mein Gott,“ erwiderte Schrader nervös. „Er kann das Zeug ja auch irgendwo im Walde draußen oder sonstwo in Gottes freier Natur verbuddelt haben, an einer gut markierten Stelle. Es gibt tausend Möglichkeiten.“ „Nicht für Dworad,“ widersprach der Kollege. „Im Walde? Wo er immer fürchten muß, daß ein Zufall den Schatz ans Tageslicht bringt und seinen Besitzer so um die Frucht seines Verbrechens bringt? Nein, kommt nicht in Frage. Ich habe Dworad dreimal vernommen, ich habe alle unsere kleinen und großen Kunstgriffe angewandt, um ihn zu kriegen. Alles vergeblich. Der Mann ist entweder unschuldig, oder er ist ein ganz durchtriebener Bursche. Einer, der genau weiß: es kommt nicht darauf an, daß er seine Unschuld, sondern daß der Richter ihm seine Schuld beweist. Und das wird schwer halten. Gewiß: alle Verdachtsmomente sprechen gegen ihn. Aber sie alle zusammen genommen sind leider Gottes nicht ausreichend, Dworad zu überführen.“ „Wenn man wenigstens das Motiv wüßte,“ überlegte Schrader. „Vielleicht käme man dadurch der Sache auf die Spur. Natürlich: ein Kilo Gold, das ist ein nettes, kleines Vermögen. Aber doch nicht so groß, daß man um dessentwillen seine Stellung, seine ganze Zukunft aufs Spiel setzt. Und zumal dann nicht, wenn man ein relativ anständiges Gehalt bekommt und so bedürftiglos, so anspruchlos dahinsiebt, wie Dworad es bisher ganz offensichtlich getan hat?“ „Motiv?“ Der andere runzelte die Stirn. „Das Motiv ergibt sich vielleicht aus dem Charakter. Was Dworad kennzeichnet, das ist ganz offensichtlich eine über das Uebliche hinausgehende Lebensangst.“ „Das ist doch kein Motiv,“ unterbrach Schrader seinen Kollegen fast ärgerlich. „Natürlich nicht, im allgemeinen,“ lächelte der. „Aber im besonderen kann es eines werden, denke ich. Etwa hier, im Falle Dworad. Der Mann hat vielerlei mit- und durchgemacht in seinem Leben, ehe ein ehemaliger Schulfreund, unser Direktor Pauly, ihn aufsuchte und ihn in seiner Bank unterbrachte. Und da kann ich mir gut denken, daß Dworad, der gerade als Bankmann das Auf und Ab in der wirtschaftlichen Lage der Menschen beobachten und verfolgen konnte und manchen Vermögenszusammenbruch aus nächster Nähe und bester Kenntnis miterlebte, daß gerade Dworad, sage ich, zu der Erkenntnis kam: man müßte Gold, man müßte irgend einen ganz sicheren Wert besitzen, um gegen schlimme Zeiten gefeit zu sein. Er hat — wenn er wirklich der Dieb war, wovon ich festsetzt überzeugt bin — diese Goldbarren nicht aus dem Panzerschrank geraubt, um sie auf irgendeine Art leichtsinnig zu verjubeln, sondern um der Sicherheit willen, die einem von Lebensangst besessenen Menschen der Besitz gibt.“ „Das wäre eine Erklärung,“ gab Schrader zu. „Er würde natürlich nicht im Strumpf haben,“ meinte der andere. „Er ist durch so viele Stationen gegangen in seinem Leben, daß ich ihm schon allenthalben vertraue an Gewitztheit und Verschlagenheit. Ich habe seine Personallisten studiert, alles zusammengetragen, was mir geeignet schien, das Bild, das ich mir von Dworad gemacht hatte, zu vertiefen, zu verdeutlichen, es um den oder jenen charakteristischen Zug zu bereichern. Er war Gymnasiast, Abiturient, studierte an der Kunstakademie in München, wollte Kunstmaler werden. Gerade als er begann, die allzu engen Grenzen seines Talents zu erkennen, brach der Krieg aus. Er wurde Soldat — eine glückliche Zeit für ihn, denn nun mußten andere für ihn sorgen. Nachher, nach der Heimkehr, zwei oder drei Jahre Graveur bei einem großen, kunstgewerblichen Unternehmen. Die Firma machte zu, er fing als kleiner, kaufmännischer Angestellter erneut an, ohne viel Glück. Eine Zeitlang ohne Beschäftigung, dann arbeitslos, schließlich, wie gesagt, kam Pauly. Was ihm eine Stellung an seiner Bank. Dworad griff nach dem Angebot wie nach einem rettenden Strohhalme, arbeitete sich gut ein, wurde zuletzt Bevoll-



Fischerboote Ein Holzschnitt von künstlerischer Eigenart von Herbert Tuchsolski, der zurzeit auf einer Schau deutscher Graphik in Berlin ausgestellt ist.

Schwimmen / Van Erik Bertelsen

In einem Kleinbahnzug an der Küste war es. In einem Raucherabteil saßen sich zwei Männer gegenüber — der eine älter und etwas fortpulent — der andere jung und sehr von der Sonne verbrannt. Der erste ist in eine Zeitung vertieft, während der andere aus seiner Pfeife Rauch in das Abteil bläst, mit der Lokomotive um die Wette. Plötzlich lacht der mit der Zeitung laut. Er beugt sich heftig zu seinem jungen Mitreisenden herüber: „Können Sie schwimmen?“ „Nein,“ antwortet der junge überrascht. „Nach Ihrem Äußeren zu urteilen, sind Sie Fischer von Beruf?“ „Ja, das bin ich.“ „Und dann können Sie nicht schwimmen! Das ist schändlich. Das ist, gelinde gesagt, unverantwortlich. Ich lese in der Zeitung eben von einem Fischer, der ins Wasser fiel und ertrank. Er konnte nicht schwimmen, steht hier. Ist das nicht ein Ausnahmefall?“ „Nein, das ist sogar das übliche. Es können mehr Bauern schwimmen, als Fischer.“ „Und das sagen Sie, als sei es das Natürlichste auf der Welt. Ja, entschuldigen Sie, daß ich Sie so ohne weiteres anspreche. Mein Name ist Konradsen, Großkaufmann. Ich will meinen Urlaub in Gaby verbringen, will vierzehn Tage dort bleiben. Aber wir kamen von meiner Frage ab. Ist es natürlich, daß Fischer nicht schwimmen können?“

„Ich finde es eigentlich richtig,“ antwortete der Fischer und schlägt die Asche aus seiner Pfeife. „Wie zum Beispiel mein Vater. Ueber fünfzig Jahre fährt er zum Fischen hinaus. Und er schwimmt nicht besser als ein Granitblock. Er sagt nämlich so: Falle ich in einer dunklen, stürmischen Nacht über Bord, ist es unmöglich, mich zu retten. Und je weniger ich schwimmen kann, desto schneller ist die Dual vorüber.“ „So — na, immerhin auch eine Art, die Sache zu betrachten, die begründet ist,“ sagt der Großkaufmann interessiert und zieht ein Zigarrenetui hervor. „Auchen Sie?“ Der Fischer nimmt dankend eine Zigarre, und während er Feuer gibt, fragt der Kaufmann weiter: „Aber ertrinkt denn niemals jemand bei gutem Wetter?“ „Doch, auch. Nicht einmal so selten. Im Sturm ist man vorsichtig und gibt acht. Wenn die See ruhig ist, wird man dagegen gleichgültig. Ich hatte einen Bruder, der fiel im allerhöchsten Wetter eines Tages über Bord. Er sank, ehe wir ihm helfen konnten.“ „Und hätte er schwimmen können?“ „Wäre er ohne Zweifel mit dem Leben davon gekommen. Ich wünsche, ich könnte schwimmen. Aber es ist so mit uns Fischern: ist das Wetter gut, müssen wir arbeiten. Dann haben wir für andere

Dinge keine Zeit. Unsere freie Zeit ist, wenn das Wetter schlecht ist. Und dann kann man auch nicht gut schwimmen lernen. Man lernt es nicht. Man denkt immer wieder: es wird auch so gehen.“ „Ja, so denken viele. Darum hört man auch von so vielen Unglücksfällen. Und deshalb finde ich, es sollte Schwimmunterricht in den Schulen erteilt werden.“ „In den Schulen, ja. Das wäre etwas! Sagen Sie mir einmal — warum müssen die Stadtkinder absolut schwimmen lernen? Das ist ja verkehrte Welt.“ „Schwimmunterricht ist etwas, das alle angeht. Ertrinkt ein Mann und hinterläßt eine Familie unverorgt, muß die Öffentlichkeit helfend eingreifen. Auf die Dauer würde es sicher billiger, noch mehr für Schwimmunterricht auszugeben.“ „Sicher.“ „Wohnen Sie in Gaby?“ „Ja.“ „Glauben Sie wohl, ich könnte einmal mit einem Boot hinausfahren? Ich möchte gerne sehen, wie das Fischen vor sich geht.“ „Ja, Sie können mit mir mitkommen — morgen schon, falls Sie Lust haben.“ „Gerne, danke. Sehr gerne komme ich mit.“ „Aber falls Sie nun über Bord fallen? Sie können wohl schwimmen?“ „Nein,“ sagte der Großkaufmann etwas verlegen — und fügte entschuldigend hinzu: „Aber es wird auch so gehen!“ Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Karin Reich.

mächtiger. — Sie sehen, die Räte und Wechselfälle unseres bewegten Jahrhunderts hat er am eigenen Leibe deutlich genug zu spüren bekommen. . . .

Reparatur am Stationsdach / Van Paul Berglar-Schröder

Weil's heuer einen frühen Schnee im Gebirg gibt, sendet die Baustelle der Jenbacher Bergbahn an ihre kleinen Stationen ein Scriptum: „Diesseits wird angeordnet, daß an den Stationsgebäuden die Dächer auf notwendige Reparaturen zu revidieren sind!“ Diese Ordre wird auch nach Schönbach telephonisch durchgegeben. — Der Schuster Pfnürer, der das Amt des Stationsvorstehers so nebenberuflich übt, weil am Tage nur vier Züge auf dieser abseitigen Bergstrecke verkehren, wobei er nur dazwischen und vielleicht ein paar Fahrten zu verkaufen hat, also, der Pfnürer hat gerade den letzten Zug abgefertigt und blickt nun mit einem steifen Gesicht in den Apparat: „Also, es muß also etwas gricht werden!“ — Der andere bezeugt ihn: „Soll schon, wann etwas gricht werden muß!“ — „Jofreili muß was gricht werden“, sagt der Pfnürer, „aba wanns net sei muß, dann also net!“ . . . Und was ist's mitm Zohn?“ — „Gäht ollas an Jenbach!“, wird ihm bedeutet. Damit ist das Gespräch zu Ende!

Aber so einfach ist das mit den Reparaturen nicht. Der Pfnürer ist sogar in einer Verlegenheit, und die Dachs, seine Frau, nicht minder. Denn in Schönbach, einer ziemlich ausgedehnten Talnieder mit mehreren Bauernhöfen: „Sag is insgeant vier Dachbäder, und alle vier sind Kundschafft des Pfnürer, so daß der überlegt: „Sag is dem Zohn, kriagt der Simmrer an Zorn, sag is dem, gicht si der Gräßl, und der Murtler aal! Also gibts an Verdruß!“ Die Situation ist nicht so ganz einfach, und der Pfnürer und die Dachs sitzen erst eine kleine Weile und meditieren hin und her, ehe der Frau eine Lösung einfällt: „Wasch“, sagt sie, „gehngama's olle Wiere! Was nach ausanand fimmma, sell is eahmere Sach!“ Da prallt der Pfnürer erleichtert sich eins aufs Knie und macht sich auch sogleich auf den Weg und tut allen Wieren denselben Spruch: „Daß am Stationsdach etwas was gricht werden muß!“

Der Zohn, der Simmrer, der Gräßl und der Murtler, sonst Konkurrenten, sind in diesem Falle gute Freunde. Denn die Bahn ist der Staat, der nimmt Steuern, also kann er auch mal zahlen! Wenn er ihnen viel gibt, macht's auf den Kopf der Bevölkerung nicht mal einen Pfennig! Ach was, nicht mal einen Zehntel! Und drum gehen die vier denn auch kreuzfidel zu dem Stationshäusl. Auch der Pfnürer ist schon da und steht paar mal ums Häusl, das grad zwei, drei Viertelmeter hat, weil ja nur drei Sorten Fahrkarten drin ausliegen und weil der Pfnürer nur viermal fünf Minuten am Tag drin zu „amtieren“ hat. Ganz mühelos kann man ans Dach greifen. Es ist ein winziges Häusl an einer winzigen Gebirgsbahn! — Zu dem Pfnürer gesellen sich nun die Wiere. Der Pfnürer sagt:

„I find sei goarnigen!“ Die vier grienen: „Jofreili, bei bene Schuch mögt lei an Verstand hobn, aba von so am Dach verheißt wir! A Dach, a soichenes, schaukt akka ab! wiaran neuches! Walaba auf fimmst, nach is grad schach gnuat! Probieren muß was!“; dabei nimmt der Zohn den Dachpfeiler und pocht auf eine Pflanze, daß die Scherben spritzen. Der Simmrer verweist darauf: „Jomei, wiaran Dred fallts auseinander!“ Drauf der Gräßl: „Soan Zunder, soan elendiger!“ Und er klopft seinerseits eine Pflanze zu Bruch. Der Murtler aber hält dem Pfnürer die Stütze unter die Augen: „Sichst's! Kommt es sei, daß f'ganze Dach abt muß!“ Da nickt der Pfnürer, schaut ernsthaft drein und sagt: „Also muß des gricht werden!“ Dann geht er.

Als die Wiere eine Weile ums Häusl spaziert sind, sehen sie sich in den kleinen Schuppen, der den Reisenden bei Wetter Unterstand bietet, und sie schau zum Dach auf, als gelte es, über was Schwieriges mit sich ins reine zu kommen. Zwei Stunden schauen sie, gähnen, tun einen kurzen Schlaf und nörgeln: „An Tobat wemma hättm!“ Erst als der Pfnürer um acht zum Zügl kommt, zücken sie ihre Zollstäbe und messen. „A Viech'sarbeit, des do mitm Dach!“ sagen sie dem Pfnürer, „und a Leiter müßt ma hobn!“ Der meint: „Also muß's gricht werden!“, und damit gehen sie alle fünf wieder fort.

Da die vier zurückkommen, schlägt's grad zehne. So daß sie frühstücken. Aber als der Pfnürer um elf wieder zum Zügl geht, haben sie bereits die Leiter angelegt, und wiewohl es recht frisch ist, sagt der Zohn: „Hoß machts heunt!“; was der Simmrer, der hinter ihm auf einer niedrigeren Sprosse steht, bestätigt, indem er sich schaukelnd die Stütze wischt. Die beiden andern sehen untätig zu und sagen: „So also gäht des net! Wir zwaa müßn a Leiter hobn!“ Und da sie zu vier die erste holten, überlegen sie, daß sie auch die zweite nicht anders holen können. Sie explizieren das auch dem Pfnürer weit und breit, und dem leuchtet es ein: „Also muß des gricht werden!“

Grad aber, als sie gehn und beim Untersteinerwirt sind, steht der Gräßl seine Uhr: „Do schau's her! Woid is scho zwöffe!“ Der Simmrer nimmt einen Schmalzler: „Jomei, do hot an Arbeit gar soan Zweck net!“, und der Zohn meint: „Mi funktu a Maß nemma!“, während der Murtler lacht: „An Tarof, wama spüßn?“ So raffen sie denn im Untersteiner. Zwei Stunden Pause stehen ihnen zu. Aber um drei erst holt der Pfnürer sie.

„Na ja“, gab der Kollege zu. Er hatte fest wirklich an anderes zu denken und wunderte sich über die Sprunghaftigkeit Schraders. „Grauer also war er auch?“ fragte der. „Sehr interessant. Vielleicht hat er seinen Namen auf dem statlichen Schild draußen, an der Tür seiner Wohnung, selbst eingraviert. Nach der prägnanten Größe des Schildes und den verschörksten Buchstaben könnte man es annehmen. Ein schönes Schild — es fiel mir gleich beim Betreten der Wohnung auf. Ich denke, wir schrauben es ab und nehmen es mit. Wenn wir uns Dmora vorführen lassen und ihm das Schild zeigen, dann wird er uns, glaube ich, alles sagen, was wir wissen wollen. Und wir brauchen keinen Probierstein, um festzustellen, daß dieses Schild — aus lauterem Gold besteht.“

Der Mann, der Pfefferminz kaufte / Van E. Bertelsen

Es erging Fräulein Meiling wie vielen anderen Menschen: die Wirklichkeit entsprach nicht ihren Erwartungen. Sie hatte ihre gute Stellung als Köchin aufgegeben, um ein Schokoladengeschäft zu übernehmen, das einer ihrer Bekannten verkauft. Er hatte gesagt, der Laden läge ausgezeichnet, und sie habe bestimmt ihr gutes Auskommen. Sie würde mit Sicherheit das Doppelte von dem verdienen, was sie sonst gehabt hätte. Aber in den ersten drei Monaten war ihr Einkommen längst nicht so hoch, wie ihr früheres Gehalt als Köchin. Der Laden hatte auch keine gute Lage, und es gab in derselben Straße noch zwei solcher Geschäfte, deren Inhaber erfahrene Kaufleute waren. Es ist natürlich, daß sie sich mit ihnen nicht messen konnte. Als sie ihrem Vorgänger ihr Leid klagte, tröstete er sie damit, daß es nach und nach besser werden würde. „Kommt ein junger Mann vom Versicherungsbüro nicht immer und kauft Schokolade?“ fragte er.

„Nicht oft, im Anfang kaufte er mehr“, antwortete sie. „Sprechen Sie denn nicht mit ihm, wenn er einkauft?“ „Nein — wenig, über was soll ich wohl sprechen?“ „Neber Sport zum Beispiel — oder alles mög-

nichts gewesen. Beim zweiten und dritten auch nicht. Vielmehr fragten die vier: „Soll lei a Wagerl?“ — „Nana, fell net!“ — „Jesseja, was machst mir do?“ — „Zwegen was dann a Wagerl?“ fragt der Pfnürer. „Zwegen was? Mir müßn an neuches Pfann holn!“, wird er belehrt. Und da er keinen Karren hat, geht die vier, den Untersteiner-Karren leihen, ziehen auf Jenbach zu und fassen dort im Bausgeschäft etliche Dugend neue Pfannen, auch Kandelns zum Frittstehen. Alles blühblanrot. So kehren sie zurück. Sie schauen sich an, nicken sich zu und setzen sich stillschweigend zum Untersteiner.

Diesmal kommt der Pfnürer nicht zum Mittpießen, sondern er sagt mit leiser Mahnung: „Des gäht sei nimmer! S' Dach muß heunt auf, sunst kriag i an Verdruß!“ Das leuchtet den vier denn auch ein, und da sie den Pfnürer nun mal auf ihrer Seite haben müssen, so gehen sie auch daran und decken ziemlich schnell das Dach wieder ein, freuen sich, daß sie so bald fertig sind und gehen dann zu Raft ins Untersteiner-Haus. Und der Pfnürer geht mit. Da sitzen sie nun: „S' schaffst hamma, saggerassagera!“ S' geht sei doch nix über an Arbeit und a Brotverdan! sagen sie, sehen sehr selbstzufrieden drein, trinken, essen zwischendurch einen guten warmen Leberkäse und taroden. Das alles tun sie sehr gründlich und ausgiebig, denn dabei pressiert's ihnen ja nicht so!

Aber gleich in der Früh des anderen Tags geben sie ihre Rechnung ab. Darauf stehen 64 Stunden Arbeit. Das ist durchaus richtig: viermal je acht Stunden auf zwei Tage! — Dennoch kommt bald nachher eine Anfrage an den Pfnürer. Der schaut etwas verlegen sein Kinn mit der Hand. Aber dann gibt er im Brustton in den Apparat zurück: „Gellns, ebbas vui ist? Aba s' Dach muß halt gricht werden! . . . Und lauba schäfts jecha aus, das Dach! . . . Grad noblcht!“

liche. Sie müssen nur losreden. Das macht einen guten Eindruck. Und die Kunden kommen wieder.“

Aber Fräulein Meiling wurde es schwer, sich ernsthaft zu unterhalten. Dagegen konnte sie gut mit Kindern umgehen. Kam so ein kleiner Kerl in den Laden und kaufte für ein paar Pfennig Bonbons, verlieh er sicher das Geschäft als ihr guter Freund. Sie hätte sich eben weit besser als Mutter einer großen Familie geeignet als dazu, Kunden zu bedienen. Das mußte sie wohl. Aber noch hatte kein Mann ihr ein Heim geboten, vielleicht, weil sie so zurückhaltend von Natur war.

Sie beschloß, alles zu tun, um ihre Ehen zu überwinden und damit vielleicht die Einkünfte zu erhöhen. Zunächst mißglückte das. Nur bei einem Kunden bekam sie Lust, sich zu unterhalten. Es war ein älterer Mann, er schien Handwerker zu sein. Jeden Mittwoch und Sonnabend kam er und kaufte Pfefferminz. Da er regelmäßig kam, betrachtete sie ihn als Stammkunden. Aber da er kaum das Nötigste rebete, ebenso verschlossen wie sie selbst zu sein schien, hatte sie nicht den Mut, ihn anders als alle anderen Kunden zu behandeln.

Eines Abends, als sie ihm wie gewöhnlich Pfefferminz reichte, tat sie es mit den Worten — „Bitte, kleiner Kerl!“

Er sah sie ärgerlich an. Im selben Augenblick wurde es ihr erst bewußt, was sie gesagt hatte, und sie errötete vor Scham. Aber ehe sie sich gefaßt

und eine Entschuldigung hervorgebracht hatte, wandte er sich kurz um und verließ das Geschäft.

Sie war tief unglücklich. Nun würde er nie mehr wiederkommen. Sie begriff gar nicht, wie sie auf dieselben Worte, mit denen sie allen Kindern die Ware zu reichen pflegte, ihm gegenüber gekommen war. Nun hatte sie durch die dumme Gewohnheit ihren besten erwachsenen Kunden verloren.

Über er kam wieder. Zur gewöhnlichen Zeit. Jedesmal, wenn er eintrat, errötete sie, denn er zeigte ihr deutlich, daß sie ihn verlegt habe. Fast wünschte sie nun, daß er fort bliebe, und die gedachte Entschuldigung kam niemals über ihre Lippen.

Als sie ihm eines Sonntags wieder Pfefferminz reichte, kam eine sehr dicke Frau in den Laden, zeigte auf das Pfefferminz und fragte: „Ist das gut?“

„Ausgezeichnet“, antwortete Fräulein Meiling, „fragen Sie nur den Herrn, er kauft immer davon.“ Die dicke Frau wandte sich an den Handwerker, und er sagte rasch: „Ausgezeichnet — ich habe, seitdem ich regelmäßig davon esse, schon zehn Kilo zugenommen — wollen Sie kosten?“

Er reichte ihr die offene Tüte, aber sie wandte sich hastig um, stieß dabei an die Tüte, und alles fiel an die Erde.

Dabei wirkte die Frau so komisch in ihrem Born, daß Fräulein Meiling und der Handwerker lachen mußten, als sie durch die Tür forttauchte.

„Ich meinte es wirklich nicht böse, als ich den Scherz machte“, sagte er erklärend. Dabei beugte er sich und sammelte sein Pfefferminz auf. Aber Fräulein Meiling protestierte: „Nicht doch, das sage ich nachher fort, die können Sie nicht mehr essen. Sie bekommen eine andere Tüte als Ersatz.“

„Vielen Dank!“ sagte er und betrachtete sie einen Augenblick ernsthaft. Dann fragte er plötzlich: „Woher kannten Sie mich denn eigentlich schon?“

„Ich kenne Sie ja gar nicht“, antwortete sie erschrocken. „Nur hier aus dem Laden.“ „Warum nannten Sie mich dann an dem Tage damals „kleiner Kerl“?“

„Ach, Sie müssen entschuldigen, ich versprach mich — ich sage das immer zu den Kindern, die hier so oft kommen . . . und da . . .“

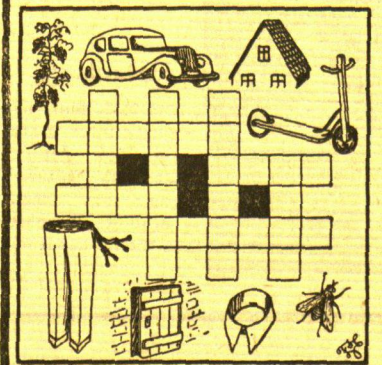
Er lächelte gutmütig: „Und ich habe gedacht, Sie kennen mich schon. Ich will Ihnen etwas sagen: als ich in die Lehre kam, war ich noch sehr klein, und der Meister nannte mich „kleiner Kerl“. Damals berührte mich das nicht, wenn es auch ironisch gemeint war. Aber als ich dann erwachsen war, behielt ich unter meinen Kameraden diesen Spitznamen. Das fränkte mich sehr. Und ärgert mich heute noch, wenn jemand so zu mir sagt. In dem Tage, als Sie es aussprachen, dachte ich, Sie wollten mich aufziehen.“

Der Handwerker blieb lange und erzählte sich etwas mit Fräulein Meiling. Er berichtete von seiner Arbeit als Schmied, und sie ließ ihn ein wenig in die Schwierigkeiten, die sie hatte, blicken.

Es wurde zur Gewohnheit, daß der Schmied sich mit ihr unterhielt, wenn er in den Laden kam, und er kam immer häufiger. Als sie ihn dann eines Tages wieder „kleiner Kerl“ nannte, geschah es mit einer solchen Betonung, daß es ihn nicht verlegen konnte. Besonders, da er es herausgefordert hatte. Er hatte sie gefragt, ob sie nicht das Geschäft aufgeben und seine Frau werden wollte.

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Gleisbahn

Es sind 14 Wörter zu suchen, von denen ein jedes doppelte Bedeutung hat. Hat man diese gefunden und richtig geordnet, ergeben deren Anfangsbuchstaben einen notwendigen Begleiter in die Ferien. Die Wörter bedeuten: 1. Wohnungsraum — Gehobenes Brett. 2. Baum — Gesetzliche Stempelung. 3. Mangelholz — Spielteil des Schachspielers. 4. Altes Flächenmass — Schössling. 5. Geweihzacke — Wegstrecke. 6. Teil des Auges — Lilienart. 7. Anstalt zu gemeinsamem Leben — Zwecke. 8. Persönlichkeit aus der Reformationszeit — Mathematische Bezeichnung. 9. Universitätsstadt — Hohles Federstück. 10. Flüssigkeitsmass — Verwandter aufsteigender Linie. 11. Philosophie — Nadelholz. 12. Ungezogener Mensch — Dreschgerät. 13. Nahrungsaufnahme — Stadt im Rheinland. 14. Gefrorener Tau — Kreisförmiges Metallband.

Schach

Partie Nr. 289. — Unregelmäßig. In der folgenden Partie aus dem Wettkampf Berlin-Niederrhein siegte der Schwarze nach einem einleitenden Bauernsturm im prächtig durchgeführten Figurenangriff.

Weiß: Lahm. Schwarz: Groß. 1. e2-c4 Sg8-f6 2. Sb1-c3 g7-g6 3. d2-d4 Lf8-g7 4. e2-e4 d7-d6 5. Lc1-e3 Sg8-d7 6. f2-f3 e7-e6

Weiß könnte jetzt, da die Mitte gut gesichert ist, sofort d4-d5 spielen. 7. Sg1-e2 0-0 8. g2-g3 . . .

Das ist zu zaghaft gespielt. In Betracht kommt g2-g4, um sich von vornherein gegen den Bauernvorstoß f7-f5 aufzubauen.

8. . . . Tf8-e8 9. d4-d5 Sd7-b6 10. b2-b3 Sf6-h5 11. Dd1-d2 f7-f5

Schwarz hat bereits ein gutes Spiel erlangt. 12. Lf1-g2 Dd8-f6 13. 0-0 Df6-e7 14. Ta1-e1 Te8-f8

15. Sc3-d1 Sb6-d7 16. Sd1-f2 Sd7-f6 17. Se2-c3 f5-f4

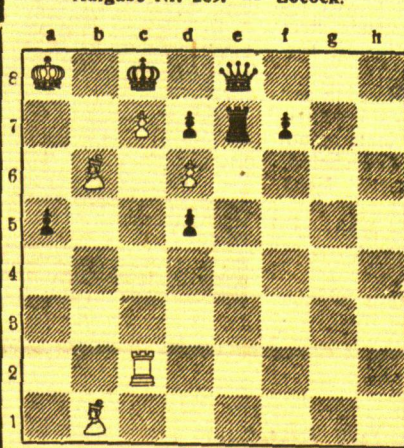
Ein Bauernopfer, dem positionelle Erwägungen zugrunde liegen. 18. g3x4 Sb5x4 19. Le3x4 e5x4

Bilder-Rätsel



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 289. — Locock.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 288.

G. Hume. Matt in 4 Zügen. Weiß: Kc4, Tg2, Sc2, Bb4 (4). Schwarz: Ka4, Lf4 (2).

1. Tg2-g8 Lf4-b8 2. Tg8-d8 Lb8-a7 3. Td8-d3 nebst 4. Td3-a3 matt.

Weiß verzichtet auf den Bauern, weil er nach Dx14, Sh5, Dd2, Sf4 dem Schwarzen das Feld f4 überlassen müßte. 20. Sf2-d3 Sf6-h5 21. Sc3-e2 Lc8-d7

Jetzt kann Weiß den Bauern nicht mehr schlagen, weil er nach Sx14 mit

Dg5 in eine verderbliche Fesselung käme. 22. Te1-d1 De7-h4 23. Dd2-e1 Dh4-e7 24. De1-f2 De7-g5 25. Tf1-e1 Ta8-e8 26. Kg1-h1 a7-a6 27. Te1-g1 Dg5-h6 28. Lg2-f1 g6-g5 29. Df2-g2 g5-g4

Nach fxcg würde jetzt f4-f3 die Dame 30. Sd3-f2 g4-g3

Nach hxcg käme Sg8 matt. 31. Sf2-d3 Te8xe4

Nach fxcg würde jetzt f4-f3 die Dame gewinnen. 32. Sd3-b4 Ld7-g4 33. Sb4-c2 g3xh2 34. Dg2xh2 Te4xe2

Weiß gab auf.

Nach fxcg würde jetzt f4-f3 die Dame gewinnen. 32. Sd3-b4 Ld7-g4 33. Sb4-c2 g3xh2 34. Dg2xh2 Te4xe2

Weiß gab auf.

Nach fxcg würde jetzt f4-f3 die Dame gewinnen. 32. Sd3-b4 Ld7-g4 33. Sb4-c2 g3xh2 34. Dg2xh2 Te4xe2

Weiß gab auf.

Nach fxcg würde jetzt f4-f3 die Dame gewinnen. 32. Sd3-b4 Ld7-g4 33. Sb4-c2 g3xh2 34. Dg2xh2 Te4xe2

Weiß gab auf.

Nach fxcg würde jetzt f4-f3 die Dame gewinnen. 32. Sd3-b4 Ld7-g4 33. Sb4-c2 g3xh2 34. Dg2xh2 Te4xe2

Weiß gab auf.

Sieger über den Zyklon / Von Hugh Grant

Jedes Jahr wird die schroffgeackte, rissigkumulierte Küste von Queensland, Australien, in den heißen Sommermonaten vom Dezember bis April von wilden Orkanen heimgesucht. Bis vor wenigen Jahren fügten diese Stürme der Schifffahrt ungeheuren Schäden zu. Diese Küste gilt als eine der gefährlichsten zur Zeit der Zyklone.

Nur ein Jahr ging früher vorbei, ohne daß Fahrzeuge aller Größen, aller Klassen und Nationen durch plötzlich aufstrebende Wirbelstürme Schiffbruch erlitten oder ans Ufer geschleudert wurden. In den heißen Sommermonaten erheben sich mit einem Male viele Meilen weit draußen im offenen Meer die Zyklone und rasen landeinwärts, wobei sie alles vor sich herreiben. Sie treten so rasch und mit solcher Geschwindigkeit auf, daß die Schiffe nicht rechtzeitig gewarnt werden können.

Mit unwiderstehlicher Wucht legen diese Stürme auf einem verhältnismäßig schmalen Gebiet dahin, bis sie die große Gebirgskette im mittleren und nördlichen Queensland erreichen. Hier umkreisen sie das Land und ziehen wieder auf das Meer hinaus.

Katastrophen

Im März 1911 vernichtete ein solcher Orkan die Stadt Port Douglas. Obwohl er auf seinem Weg über das Meer die Schiffe verschonte, zerstörte er alle Gebäude in der Stadt und tötete viele Menschen. Einige Jahre danach geriet eine Perlfischergesellschaft von 78 Schiffen auf der Küste der Saltspring-Insel in einen solchen Zyklon, wobei 302 Menschen ertranken und alle Schiffe zerstört wurden. Nur zwei Menschen blieben am Leben, um die Kunde des schrecklichen Unglücks zu erzählen. Sie wurden von einer Eingeborenen gerettet, der Frau eines Tauchers, die mit zwei Männern auf dem Rücken anderthalb Meilen ans Ufer schwamm. Für ihre Tapferkeit erhielt sie die goldene Medaille der R. S. S. (Royal Humane Society), die erste Eingeborene Frau, die so geehrt wurde.

Die Ängste der Zyklone seit Menschengedenken traten im Jahre 1918 an der Küste von Queensland auf. Der erste durchzog den Macay-Distrikt und machte die Städte dem Erdboden gleich, zerstörte die Schiffe und vernichtete die Farmen und Eisenbahnbrücken. Er hob auch einen beträchtlichen Zoll an Menschenleben ein. Der zweite, im März, traf die Küste weiter nördlich im Cairns-Gebiet und richtete dort ähnliche Verheerungen an.

Am Ursprung der Stürme

Heute jedoch ist die Küste von Queensland für die Schifffahrt zu allen Zeiten des Jahres vollkommen sicher. Dies wurde durch Einführung einer Station bewirkt — der Zyklon-Warnstation auf der Wilkes-Insel im südlichen Pazifischen Ozean, ungefähr 250 Meilen von Cairns entfernt —, die zweifellos wertvolle Dienste leistet. Diese einsame und unbekannte Insel ist vorbildlich für alle seefahrenden Nationen und hat der Schreckensherrschaft der Zyklone über die Schiffe ein Ende gesetzt.

Wilkes ist eigentlich nur dem Namen nach eine Insel, denn sie bildet eine Sandbank von ungefähr 800 Meter Länge und 200 Meter Breite, deren höchster Punkt sich 25 Meter über Seeshöhe erhebt. Ohne das vorgelagerte, schützende Korallenriff würde das Inselchen von einer stürmischen See hinweggespült werden.

Der Wert dieses kleinen Erdstückens besteht darin, daß hier in der Nähe die Geburtsstätte der Zyklone liegt, die in regelmäßigen Abständen über die nördöstliche Küste des fünften Kontinents streichen. Als diese interessante Entdeckung vor ungefähr fünfzig Jahren zuerst gemacht wurde, erwog die australische Regierung sofort den Plan, eine Warnungsstation auf der Insel zu errichten, um den schweren Verlusten an Leben und Gütern, die durch diese wilden Stürme verursacht wurden, Einhalt zu gebieten.

Mutiger Vorkämpfer

Drei Jahre lang geschah jedoch nichts, denn der Hauptmann gegen diesen Plan bestand darin, daß es ein Wagnis war, jemand auf der Insel zurückzulassen.

Im Jahre 1921 machte sich Hauptmann John King Davis, der gegenwärtige Direktor der Schifffahrt in Australien, der die dringende Notwendigkeit einer solchen Station erkannte, erbötig, Bau und Einrichtung der Station zu leiten und die erste Orkanzeit dort allein zu verbringen. Er führte seinen Plan aus, und die Station wurde zur dauernden Einrichtung im Dienste der Schifffahrt.

Auf der Insel befindet sich eine meteorologische und eine drahtlose Station. Sechsmal täglich werden Wetterbeobachtungen aufgenommen, die nach Brisbane, der Hauptstadt von Queensland, gesandt werden. Brisbane liegt 1000 Meilen weit entfernt, und die Sachverständigen sind somit befähigt, die Möglichkeit zyklonischer Zerstörungen zu berechnen.

Ist man zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein Zyklon in Bildung begriffen ist, so werden an die Schiffe und an die Häfen Warnungen gesandt. Ränge der Küste werden rote Flaggen als Signal gesetzt, und auf diese Weise wird die Nachricht von einem herannahenden Orkan viele Stunden, ehe der Zyklon eintrifft, längs der ganzen Küste bekannt.

Zwei Männer allein

Man kann sich nur schwer die Einsamkeit der Menschen vorstellen, die auf dieser gänzlich unbewohnten Insel hausen. Wilkes liegt so weit ab vom gewöhnlichen Kurs der Schiffe, daß seit Errichtung der Station nur zweimal Damper in der Ferne gesichtet wurden.

Der Stab der Station besteht aus zwei Männern: einem Meteorologen und einem Funker. Nach Ablauf eines Jahres werden sie gewöhnlich abgelöst, dann kommt ein Damper mit Vorräten, aber häufig geschieht es, daß es einer der Männer vorzieht, einige Jahre hintereinander dort zu bleiben.

Das einsamste Dasein, das diese hingebungsvollen Menschen führen, bietet nur wenig Annehmlichkeiten. Ein Vorteil ist freilich unfehlbar groß: sie haben keine Müdigkeit, Geld auszugeben. Während der ganzen Zeit, die sie auf der Insel verbringen, sammeln sie ihr Gehalt an, so daß sie bei ihrer Rückkehr zur Zivilisation ein schönes Stämmchen Geld erwartet. Die Bezahlung ist sehr hoch.

Die Männer haben das beste Essen, sie haben große Vorräte verschiedenster Konfitüren und anderer von der Regierung bestellter Nahrungsmittel. Salat, Bohnen, Gurken, Erbsen, Fische und anderes Gemüse haben sie selbst an, und zwar auf einem mit fettem Lehm gedüngten Stückchen Erde. Die Gartenerde wurde vom Festland auf die Insel hinübertransportiert.

Die Bauten auf Wilkes sind gänzlich aus Eisen-

beton konstruiert und mit starken Stahlfachern an Betonfundamenten, die tief in den Sand eingelassen sind, verankert — Vorsichtsmaßnahmen für den Fall, als ein Zyklon über die Insel dahinjagen sollte.

Sonderbarerweise hat kein Zyklon seit Errichtung der Station seinen Weg über diese Insel genommen. Ein tief unter der Erde befindlicher Unterstand, in dem sich ein Radiosender und Vorräte befinden, ist errichtet worden, um allen Folgen einer Katastrophe vorzubeugen.

Es ist unmöglich, das Bild eines Zyklons zu geben. Er rast wie toll dahin, wirbelt ganze Wellenzüge vor sich her, und alle Schreckensszenen der Welt sind in dem Höllenlärm vertreten, vom Windmurmeln und Meeresrauschen bis zum Donnergebrüll. Wenn man bedenkt, daß sehr häufig ganze Häuser auf der Nordküste von Queensland emporgehoben und ins Meer geschleudert werden, so kann man sich eine Vorstellung von der Stärke des Orkans machen.

Auf der Insel Kent mußte vor einigen Jahren ein Mann mit seiner Frau und seinem Kind in einer Höhle Zuflucht suchen, während der Zyklon

drei Tage lang tobte. Der erste Anprall des Sturmes hob das mit Drahtseilen verankerte Haus in die Luft und schleuderte es eine halbe Meile weit in die See. Eine Woche lang lebte die Familie von Fischen, Krabben und Austern, bis endlich ein Damper ihr Signal, ein an einem Stod befestigtes Seil, erspähte und sie rettete.

Warnung der Seeschwalben

In der kurzen Mußezeit können die Männer auf Wilkes-Insel entweder lesen oder Radio hören. Sie können auch baden. Ihr Wellenbad steht keinem Bad der Welt nach, aber erst müssen sie Sorge tragen, die Haifische zu verjagen. Gewöhnlich badet der eine, während der andere mit einem Gewehr aufpaßt. Im Sommer kommen Hunderte von Seeschwalben allnächtlich ans Ufer, um ihre Eier zu legen. In der Ebbezeit ist eine Wanderung um das Korallenriff höchst angenehm durch die wunderbaren Formen der Meerestiere und -pflanzen, die sich hier offenbaren.

Wilkes ist eine ungeheure Brutstätte von See-

vögeln. Tausende von Sturmschwalben, Raubmöwen, Dachtelkönigen und Seeschwalben nisten hier auf jedem verfügbaren Fleckchen Erde. Es ist beinahe unmöglich, auf der Insel umherzugehen, ohne bei jedem Schritt auf ein Nest zu stoßen. Das unablässige Schreien der Vögel und das Donnern der Brandung unterbricht das sonst an einsamen Orten herrschende bedrückende Schweigen.

Alle Vögel haben sich mit den zwei Männern auf der Insel angefreundet, und es ist bemerkenswert, daß, ganz abgesehen von der wissenschaftlichen Beobachtung, die Meteorologen der Wilkes-Insel an dem Verhalten der Seeschwalben erkennen können, wenn ein Zyklon in Bildung begriffen ist.

Diese großen, schönen, grauen Vögel mit den gelben Schnäbeln und den zierlichen schwarzen Kapen auf den Köpfen ahnen auf unheimliche Weise den herannahenden Sturm. Ein, zwei Tage, ehe die Meteorologen entscheiden, daß ein Orkan bevorsteht, verlassen die Vögel ihre Nester, und wenn sie Eier oder Junge enthalten, fliegen aufs offene Meer hinaus und kehren erst zurück, wenn der Orkan vorübergezogen ist. Niemals in all den Jahren haben sie es unterlassen, zwei Tage vor dem Ausbruch des Zyklons die Flucht zu ergreifen, und dieses Verhalten ist für den Beobachter ein wertvoller Fingerzeig.

Wilkes, die einsame Insel, ist einer der wichtigsten Vorposten der Welt.

Zukunftsträume um den Tana-See

Geheimkonferenzen in Alexandria — Wer gründet die Gesellschaft der drei Länder? Was der erste Tana-See-Ingenieur berichtet

In London ist dieser Tage die Nachricht vom Abschluß einer Vereinbarung zwischen Ägypten und dem Sudan, die die Wasser-Verwaltung aus den Zuflüssen des Nils nach der Verwirklichung des Tana-See-Plans regelt, beständig. Der Sudan wird das Verfügungsrecht über den zehnten Teil des Wassers erhalten und dafür alljährlich eine nicht näher genannte Summe an Ägypten zahlen. Gleichzeitig erhält der Sudan das Recht, den Wasserverbrauch später bis auf 50 v. H. zu vermindern.

Alexandria, Anfang September.

Man hat es sich in Diktatorien abgewöhnt, öffentliche Konferenzen und Verhandlungen zu führen. Meist werden sie mißdeutet, oft laufen sie für die Beteiligten ungünstig ab — in jedem Falle ist es besser, man schweigt sich aus, bis der erzielte Effekt dem angestrebten Ziele nahegekommen ist. Deshalb vernimmt die Welt auch kaum etwas über jene vertraulichen Verhandlungen, die in Addis Abeba vor etwa drei Wochen begannen und nun in Alexandria ihre Fortsetzung finden. Angehört handelt es sich nur um eine Erörterung zwischen Fachleuten und einer besonderen Kommission der ägyptischen Regierung, um das Projekt zu studieren, auf Grund dessen zwischen Ägypten, dem Sudan und Abyssinien ein Tana-See-Vertrag abgeschlossen werden könnte.

Man mag die abessinische Frage drehen und wenden wie man will: Rechten Entscheit kommt sie für England darauf hinaus, daß Britannien im Interesse des Sudans und mit Hinblick auf Ägypten den Tana-See auf jeden Fall nachgeben in eigener Regie behalten will. Das hat Italien auch längst eingesehen und beteiligt sich deshalb, teils direkt, teils indirekt, an diesen Vorbesprechungen und Zukunftsträumen rund um den Tana-See.

Worauf kommt es schließlich hier an? Es gilt durch eine sorgfältige Regulierung der Abflüsse des Tana-Sees, vor allem der Abflüsse in den blauen Nil, eine Inzestierung des Wasserspiegels für den Nil und damit für ganz Ägypten zu erreichen. Andererseits aber sollen für den Sudan und alle anderen benachbarten Gebiete durch Regulierung der Abflüsse bzw. Kanalisierung der Zuflüsse Kulturen ermöglicht werden, die dann keineswegs mehr in ein afrikanisches Traumland zu verweisen sind.

Venerable alte mystische Francis Mallet, der seine Hände auch bei den gebliebenen oder wirklichen Delatkommen zwischen Abyssinien und jener anglo-amerikanischen Gesellschaft im Spiel hatte, hat nachweisbar mit der abessinischen Regierung das Problem des Tana-Sees eingehend erörtert. Aber die ernsthaften Beschlüsse werden vermutlich nicht in Addis Abeba und nicht über Mr. Mallet gefaßt werden. Dafür ist das Problem viel zu sehr hochpolitisch Natur.

Die Filmecke

Die Pflanze hat Schmerzen / Was ein Kulturfilm der Ufa zeigt

Es gibt selbstverständlich keine Pflanzen, die von sich aus das Bedürfnis hätten, sich auf schriftlichem Wege der Umwelt mitzuteilen. Aber die Menschen haben Apparate konstruiert, die den Pflanzen das „Schreiben“ ermöglichen, wenn auch nur in Kurvenlinien. Diese Kurvenlinien jedoch drücken Freude und Leid, Glück und Schmerz der Pflanze aus. Denn die Pflanze — und das will ein neuer Kulturfilm der „Ufa“ zeigen — ist ein ebenso empfindsames Wunderwerk der Schöpfung Natur, wie das Tier oder der Mensch.

Wir merken es nicht, wie sich beispielsweise eine Brenneisenerk in Schmerzen krümmt, wenn wir sie mit dem Spatierstock „klopfen“. Wir sehen auch nicht, wie tapfer sich ein Primelstrauch gegen die Trockenheit wehrt, oder wie schmerz eine Pflanze unter falscher, vielleicht zu kräftiger Düngung leidet. Das ist dann so, als wenn ein Mensch eine zu große Dosis eines Heilmittels genommen hätte. In der richtigen Dosisierung hat es gefundheitsfördernden Wert, in übermäßigen Mengen wirkt es wie ein zersetzender Giftstoff. Und wie sich Menschen und Tiere gegen Krankheit wehren, wie der Daseinswille über den Tod triumphiert, wie Licht und Sonne die Hoffnung und innere Widerstandskraft stärken, genau so ist es auch bei den Pflanzen.

Dr. R. L. Schulz, der Regisseur vieler Kulturfilme, behauptet, daß Pflanzen ein ebenso empfindsames Nervensystem besitzen, wie Menschen und Tiere, und daß ihre Sinne auf alle Reize der Außenwelt feinfühlig reagieren. Und um diese Feststellung wissenschaftlich zu belegen, und um gleichzeitig der Laienwelt einen Einblick in das Innenleben der Pflanzen zu gewähren, hat er sich an die Schaffung eines Kulturfilms gewagt, der einzig-

artig in der Auffassung ist und einzigartig auch in der Gestaltung zu werden verspricht.

„Stars“ in Gewächshäusern

Schon wachsen in dem biologischen Gelände der Ufa in Neubabelsberg die Pflanzen heran, die schriftlich bezeugen sollen, wie es um ihr Inneres bestellt ist. Schon pappelt Wolfram Jungbusch, der Aufnahmeleiter dieses Films, Mimosen groß, um an ihnen zu zeigen, wie „mimofensthaft empfindlich“ sie sind. Und Wissenschaftler und Techniker sind am Werk, um Filmgewächshäuser ganz besonderer Art zu schaffen und um jene Apparate zu erfinden, die das Innenleben der Pflanzen kurvenmäßig wiedergeben. Das Wachstum der Pflanzen während eines ganzen Sommers, die Freuden und Bedrängnisse ihres Daseins, vom Keimen über die Stürme des „Alltags“ bis zum gewaltsamen oder natürlichen Tod, sollen mit Hilfe des Zeitraffer in einem Filmmittel von etwa einer Stunde Vorführungs-dauer allgemein verständlich dargestellt werden.

Nervensystem elektrisch gemessen

Wie die Wissenschaftler, Techniker und Filmleute das machen, ist ihr Geheimnis. Nur so viel kann verraten werden, daß sie an das Nervensystem der Pflanzen elektrische Kontakte legen. Diese stehen mit besonderen Apparaten in Verbindung, die wiederum das Auf und Ab im Empfindungsleben der Pflanzen in Kurvenlinien niederschreiben. Wie Erregungszustände bei einem Menschen mit Hilfe von Apparaten automatisch aufgezeichnet werden können, so ist das jetzt auch bei den Pflanzen möglich geworden. So wird man in diesem Film sehen, wie Pflanzen ermüden, wie sie unter der Trockenheit leiden, wie sie sich gegen allzu große Kälte und

mal geschaffen sind, wenn der Tana-See sich im Laufe einiger Jahre aufgestaut hat, wenn die großen Pumpen die Fluten aus dem Seebecken in regelmäßigen Abständen in die sudanesischen und in die Nilgebiete ergießen — dann wird man immer noch über die eventuellen politischen Weiterungen zu sprechen haben.

Anschließend ist aber der Zwang der Ereignisse und die Notwendigkeit einer Beschleunigung all dieser Baumaßnahmen stärker als die Bedenken, die theoretisch von dieser oder jener Seite vorgebracht werden. Unsere Zeit des technischen Fortschritts ist dazu geneigt, Menschheitsstränge der Verwirklichung entgegenzuführen. Weshalb sollte es am Tana-See anders sein? S. R.

Die Zeitungsreflexe in U. S. A.

Aus einer Veröffentlichung des dem Verbands der amerikanischen Zeitungsverleger angehängten Bureau of Advertising geht hervor, daß im Jahre 1934 von insgesamt 887 nationalen Unternehmen, also Unternehmen, die in großem Maßstabe Reflektoren im ganzen Lande betreiben und die als die Spitzengruppe der amerikanischen Werbungsunternehmen für Reflektoren in Zeitungen, Magazinen und durch Rundfunk anzusehen sind, die gesamte Summe von 228 216 520 Dollar verausgabt wurde. Von dieser Summe entfielen auf die Zeitungen 61,8%, auf die Magazine 25 und auf den Rundfunk 13,2%. In der Gruppe der Automobilproduzenten verausgabten 13 führende Firmen 20 980 082 Dollar, wovon ungefähr zwei Drittel auf die Zeitungen entfielen. Einen noch höheren Anteil von drei Vierteln der Gesamtreflektorausgaben konnten sich die Zeitungen in der Gruppe der Gas- und Motorfahrzeughersteller sichern. Von 33 Unternehmen wurden hier 15 000 752 Dollar aufgewandt. Eine zum Teil beträchtliche Steigerung der Ausgaben für Zeitungsreflektoren gegen das Jahr 1933 konnte in der Automobil- und der Lebensmittelbranche, eine auffallend starke Steigerung dieser Ausgaben bei der Gruppe des Tabakgewerbes festgestellt werden. Von der gesamten Reflektorausgaben dieser Gruppe erhielten die Zeitungen 81,5%. Das Drogen- und Arzneimittelgewerbe beteiligte die Zeitungen mit 61,9% seiner Reflektorausgaben. Die Gruppe der Getränkehersteller wies ihnen 87,6% ihrer Gesamtausgaben für Reflektoren zu. Nach einer in dem englischen Presseblatt „Worlds Press News“ erschienenen Angabe der Region Publishing Co. soll sich 1934 der gesamte amerikanische Aufwand für Zeitungsreflektoren überhaupt auf 495 Millionen Dollar belaufen haben. Und das trotz — oder wegen? — der auch in Amerika herrschenden wirtschaftlichen Krise!

Paris, 7. September. Der französische Flieger Mermoz führte am Freitag einen Schnellflug Paris-Matani-Paris aus. Mermoz startete Freitag um 7,45 Uhr in Le Bourget und legte die 1470 Kilometer lange Strecke nach Matani in vier Stunden und fünf Minuten zurück. Nach 20 Minuten Aufenthalt in Matani startete der Flieger zum Rückflug. Er landete am Freitag gegen 17,46 Uhr wieder in Le Bourget.

Kälte wehren, wie sie der Schmerz gewaltsamer Eingriffe zermüht, wie sie das Licht und die Sonne am frühen Morgen mit neuem Lebensmut begrüßen, wie sie in der Mittagsglut ermatten und abends „schlafen gehen“. Man wird auch ihre Verteidigungsmittel kennenlernen, und man wird gewisse Reaktionen an einer „Fieberkurve“ ablesen können, wie es um ihr Wohlbefinden bestellt ist. Man wird an den aufgezeichneten Kurven das allmählich vererbende Leben, den Todeskampf und das Sterben der Pflanzen erkennen. Die mit dem aufzeichnenden Apparat verbundenen Pflanzen werden im Bild daneben sichtbar sein; man wird vielleicht an ihrem Verhalten einen Teil des inneren Lebensvorgangs sehen können, aber man wird ihren Kampf ums Dasein, ihren inneren Lebenswille, ihre durch äußere Einflüsse hervorgerufene schwankende Stimmung, die Schmerzen, die ihr zugefügt werden, oder das Wohlbefinden, das sie bei günstigen Voraussetzungen äußern, nur mit Hilfe der an ihr Nervensystem gekoppelten Apparate voll und ganz verstehen.

Pflanzen in Narzose

Diese Apparate reagieren auf jede Sinnesregung der Pflanzen. An den aufgezeichneten Kurven wird man wie in einem offenen Buche lesen können. Man wird erleben, daß man Pflanzen chlorophyllieren und sogar giftig machen kann. Man wird ihnen Gifte einspritzen, und schon im nächsten Moment wird die Kurventafel zeigen, wie sie ihre eigenen Lebenskräfte gegen das Gift mobilisieren. Vergleichende Aufnahmen aus der Tierwelt werden zeigen, wie ähnlich die Lebensvorgänge und Lebensabläufe bei Tier und Pflanze sind.

Emil Jannings spielt den Striege

Für die Hauptrolle des Carl-Froelich-Films „Der Tod der Sabrierinnen“ wurde Emil Jannings verpflichtet. Jannings wird also in diesem Jahr die Rolle des Schmierendirektors Emmanuil Striege im Film und auf der Bühne — im Staatstheater in Berlin — darstellen.

Im Reich des Löwen von Juda

Zwischen Abessinern und Gallas / Kreuz und quer durch das Land des Negus • Von Karl Fischer

Zweite Fortsetzung*)

Das Schirm in Addis Abeba sehr beliebt sind, weiß jeder aus den Bildern der illustrierten Zeitungen. Man trägt den Schirm nicht nur als Schutz gegen Sonne und Regen, sondern auch als Symbol der Würde. Bekanntlich gehört ja auch ein großer roter Schirm zu den Attributen des Negus. In diesem Falle soll der Schirm eine Art Baldachin darstellen. Ein großer Vorrat von Schirmen ist daher in den Basaren stets vorrätig.

Ein sehr beliebter Artikel der Bazare sind Kreuze, sowohl griechische wie lateinische. Die letzteren sind noch Erinnerungszeichen an die Zeit der Portugiesen, die das Land einmal erobern wollten und sich dann mit der Niederlassung als Missionare begnügen mußten. Später wurden sie ganz vertrieben.

Keine Marktzeit in der Hauptstadt ohne „Fantasia“ (augenblicklich sind diese Veranstaltungen besonders häufig). Die größte Fantasia findet am Tag der Christianisierung statt, der im Herbst liegt. Zunächst tanzen hierbei die Priester in vollem Ornat und mit rasselnden Kreuzen; es folgt der sogenannte Kreuztanz, und dann schließt das Ganze mit einem großen Essen ab. Ueberall, in ganz Abessinien, sind diese Fantastien außerordentlich beliebt; sie greifen sogar tief in das gesellschaftliche Leben der Eingeborenen ein. An manchen Feiern, so am Gedächtnistag für Menelik II., nimmt auch der Negus an den Festen teil. Er beschränkt sich jedoch meist darauf, sich das Gewehr auf den Knien, dreimal um die Kirche tragen zu lassen.

Verhältnismäßig oft bekommt man in diesen Tagen den kleinen Kronprinzen von Abessinien zu Gesicht. Er ist natürlich der Liebling des abessinischen Volkes und namentlich der Leute von Addis Abeba. Zahllos sind die Anrufungen, die über ihn umgehen und von vielen Abessiniern auch geglaubt werden. Zur Zeit kommt der kleine Prinz sich äußerlich wichtig vor. In Khakiuniform, mit Tropenhelm auf dem Kopf und hohen Reitstiefeln an den Beinen, taucht er bei jeder Truppenrevue und jedem Truppentransport auf, nicht feierlich und offiziell hinter seinem hohen Herrn Papa, sondern mit einem Stativ unter dem Arm, das viel zu groß für ihn erscheint. Er läßt sich keine Gelegenheit entgehen, zu filmen, was überhaupt nur film-

bar ist, um den fertigen Streifen dann dem Negus vorzuführen.

Seine zweite Neigung gilt der Lokomotive. Er teilt diese Leidenschaft bekanntlich mit manchen anderen erwachsenen Fürsten. Bei dem kleinen Prinzen ist sie besonders zu verstehen, denn es gibt ja nur eine einzige Bahnlinie in Abessinien, und die von einem Schweizer erbaute Bahn ist bei den Eingeborenen, die nicht gerade in der Nähe der Strecke wohnen, noch immer eine kleine Sensation, obwohl sie schon ein recht hohes Alter hat.

Wenn der Prinz Makonnen einmal auf der Eisenbahn fährt, kommt zunächst einmal der ganze Betrieb zum Stocken, denn bis der Lokomotivführer und Betreiber ihre komplizierten Ehrenbezeugungen abgelegt haben, die bis zum Klappen des Stiefels gehen, verrinnt eine geraume Zeit. Dann aber kann es endlich weiter gehen, selbstverständlich unter Führung seiner kaiserlichen Hoheit. Der Prinz hat ein feines, schmales, hellbraunes Gesicht, das ebenso gut einem sizilianischen oder spanischen Jungen wie einem „Farbtigen“ gehören könnte.

Dass die Hauptstadt im übrigen mit noch ganz anderen Verheißungsaktionen aufwarten kann, wie zum Beispiel einigen Flugzeugen, ist allgemein bekannt. Die Abessiniern haben das Fliegen schnell und leicht kopiert und brauchen heute höchstens aus Personalmangel noch fremde Instrukteure. Auf den „schwarzen Adler“ aus der New Yorker Regierstadt Harlem können sie gut und gern verzichten, und sie brauchen keineswegs darüber zu verzweifeln, daß Amerikas schwarzer Fliegerheros verstoßen ist. Eine große Eroberung wäre der „schwarze Adler“, der sich von vornherein einen Oberstenrang ausbedungen hatte, aller Wahrscheinlichkeit nach doch nicht geworden.

„Fremde“ in Abessinien

Mit den „Fremden“ sollen keine Ausländer gemeint sein, die sich natürlich in fast allen Teilen des Landes und vor allem in der Hauptstadt niedergelassen haben, sondern Volksstämme, die der sogenannte semitische Abessinier als fremd empfindet. Am berühmtesten sind hiervon die angeblichen abessinischen Juden und Gurage.

„Schwarze Juden“ pflegt man die abessinischen Falaschas zu nennen, ohne daß bisher der eindeutige Nachweis erbracht worden ist, daß es sich hier tatsächlich um Juden handelt.

Die schwarzen Juden wohnen in der Nähe des berühmten Tana-Sees. Dschenda, einige Kilometer

vom See entfernt, ist der Hauptsitz der angeblichen Juden, die sich im übrigen auf zahlreiche Dörfer verteilen. Das Judentum hat schon mehr als einmal versucht, die Welt auf das Schicksal der Falaschas aufmerksam zu machen, und tatsächlich sind vor einer Reihe von Jahren einige Falaschas nach Europa geholt worden. Die Folge ist, daß es jetzt in der Welt einige Falaschas gibt, die für ihre Landsleute Propaganda machen.

Tatsache ist zunächst, daß die Falaschas sich selbst „Volk Israels“ nennen. „Falaschas“ ist nur der Name, den die Abessiniern ihnen gegeben haben, und der auf deutsch „die Ausgestoßenen“ bedeutet. Tatsache ist ferner, daß die „schwarzen Juden“ völlig isoliert von ihren mehr oder weniger christlichen Nachbarn leben, aber auch seit undenklichen Zeiten nicht zur jüdischen Weltgemeinschaft gehören. Sie selbst halten sich für Juden.

Sind sie überhaupt Semiten oder Halbsemiten, wie ein großer Teil des äthiopischen Volkes? Sind sie vielleicht wirklich Juden?

Das Letzte ist am unwahrscheinlichsten, denn eine große Gruppe von Menschen, die sich jahrhundertlang von ihrer Umgebung isoliert gehalten hat, würde doch ihre Sprache behalten haben. Aber diese angeblichen Juden verstehen weder hebräisch noch aramäisch, und doch wollen sie schon so lange im Lande sitzen, daß sie nicht einmal mehr die babylonische Verbannung mitgemacht haben, also wenigstens zweieinhalb Jahrhunderte. Aber immerhin, sie leben nach dem mosaischen Gesetz und sind demnach zum mindesten konfessionelle Juden. Jemand, welcher jüdischen Eigenarten verraten sie nicht. Sie treiben auch keinen Handel, sondern sind durchweg Handwerker.

Nein, die größte Wahrscheinlichkeit hat schon die These für sich, daß diese angeblichen Juden hamitische Afrikaner waren, die vor langer Zeit zum Judentum bekehrt worden sind.

Was die Falaschas besonders interessant macht, ist die Tatsache, daß Falaschas es waren, die die angebliche salomonische Erbfolge in Abessinien dreihundert Jahre lang unterbrachen. Vor rund 900 Jahren entsagte eine Falascha, die Frau des damaligen Königs, einem Aufstand, der den Thron an die Falaschas übergeben ließ. Damals war bei- nahe die gesamte Familie der salomonischen Königsfamilie ums Leben gekommen. 400 wurden getötet, und nur wenige entkamen, deren Nachkommen 300 Jahre später den Thron der salomonischen Dynastie wieder bestiegen. Wahrscheinlich haben

die Mitglieder dieser Dynastie zuerst nur die Provinz Schoa beherrscht, in der das neue Abessinien liegt, um sich dann im 13. Jahrhundert die Alleinherrschaft in Abessinien zu sichern.

Augenblicklich machen die Christen große Anstrengungen, die „schwarzen Juden“ zum Christentum zu bekehren, wobei auch die Absicht besteht, es nicht mitten in Afrika zu einer „Judenfrage“ kommen zu lassen. In Dschenda hat man auch bereits in Erfolge gehabt, weniger jedoch in den Dörfern, in denen es richtige jüdische Gemeinden gibt, mit denen es richtige jüdische Selbstverständlichkeit geht das Wort auf das hebräische Kohen zurück, obwohl die Falaschas kein Hebräisch verstehen.

Ein äußerer Unterschied zwischen den Falaschas und den umliegenden Stämmen ist nicht merkbar. Auch die religiösen Gebräuche sind zum Teil die gleichen, so die Beichte vor dem Priester, die Totenklage, die Verheirathungen, die sich diese wie jene bei besonderem Leid beibringen (wie es schon die Juden vor der Zeit Moses taten), usw. Diese Ähnlichkeit ist erklärlich, da, wie gesagt, der semitische Einschlag in der abessinischen Bevölkerung nicht zu bestreiten ist. Man hat versucht, die Falaschas auch anthropometrisch zu untersuchen, um bestimmte Rassenmerkmale festzustellen. Jedoch sind die Ergebnisse hier getrübt durch Vorurteile, denn die „Forscher“, die am meisten von sich reden machten, waren selbst ehemalige Falaschas. Jedenfalls ist die Behauptung eines dieser zweifelhaften Forscher, die Falaschas seien „der männlichste und klügste Volksteil Abessiniens“, nicht stichhaltig.

Man steht eben hier wie auch in anderen Teilen des Landes vor einem ethnologischen Rätsel. Gondar — ein Wahrzeichen aus der Vergangenheit des Volkes

In der Nähe von Dschenda liegt auch die alte Hauptstadt Gondar. Dieses Gondar ist viel abessinischer als das moderne Addis Abeba und verrät vor allem etwas von der Vergangenheit des Volkes, während Addis Abeba eine Stadt ohne Geschichte ist.

Etwa zweihundert Kilometer trennen Gondar von der Grenze des italienischen Erithraa und rund 120 Kilometer vom ägyptischen Sudan. 400 Kilometer weit ist in der Luftlinie der Weg von Addis Abeba nach Gondar, man braucht also viele Tagereisen von der jungen in die alte Hauptstadt, und der Weg gehört nicht zu den größten Unannehmlichkeiten, denn Abessinien ist in der Richtung von Norden nach Süden über Addis Abeba ein unwirtliches, felsiges Hochplateau (bis zu 4000 Metern), dessen Gänge äußerst unfruchtbar sind. Aus diesem Grunde hat die Regierung auch darauf verzichtet, außer der Streekbahn von Dschibuti noch eine Nord-Süd-Bahn zu bauen. Das vielgenannte Abba liegt ungefähr am Ende dieses Höhenzuges, etwa 220 Kilometer nördlich von Gondar.

(Wird fortgesetzt.)



Addis Abeba, auf das sich das Weltinteresse konzentriert

Nur wenig modern geteerte Straßen verbinden die wichtigsten Plätze der abessinischen Hauptstadt Addis Abeba. Die Häuser sind mit wenig Ausnahmen einstöckig und mit Wellblech — ein wichtiger abessinischer Importartikel — gedeckt. Straßenbeleuchtung ist nicht vorhanden. Immerhin gibt es auch in Addis Abeba einen Verkehrspolizisten, den unter Bild unter dem Sonnenschutzbald (im Vordergrund) auf einer der bedeutendsten Straßen, der Ras-Makonnen-Straße, zeigt



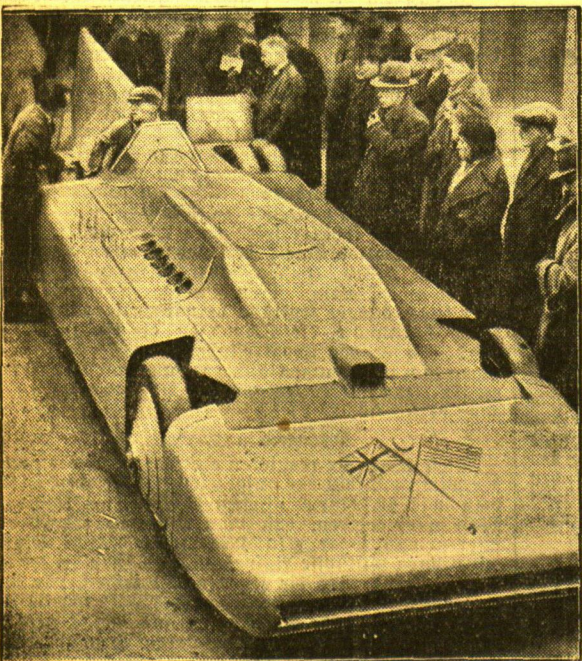
Ist er Lindberghs Sohn?

Der Anwalt des wegen der Entführung des Lindbergh-Babys zum Tode verurteilten Bruno Richard Hauptmann ist jetzt mit der Behauptung an die Öffentlichkeit getreten, daß der Sohn Lindberghs gar nicht getötet worden sei, sondern heute noch lebe. Und zwar sei der adoptierte Sohn eines in Long Island lebenden Ehepaares, der nur unter dem Namen „Bruder“ bekannt ist, der Sohn Lindberghs. Auf Grund dieser Behauptung wird eine Wiederaufnahme des Verfahrens angestrebt.



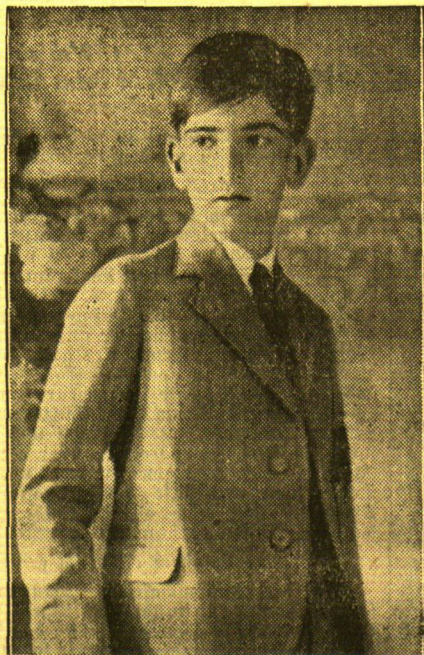
Französische Dragoner überqueren den Aisne-Kanal

In der Champagne werden von der französischen Armee gewaltige Manöver abgehalten. Unter Bild zeigt Dragoner beim Überqueren des Aisne-Kanals auf der Matte in der Nähe von Orléans. Das Floß besteht aus mit Stroh gefüllten Selbstbahnen, die nicht sinken.

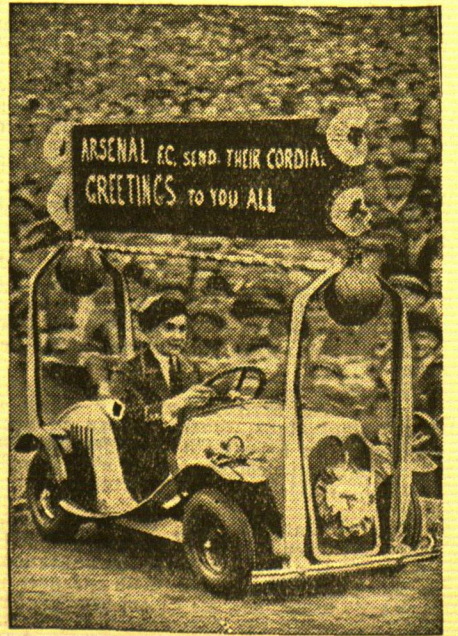
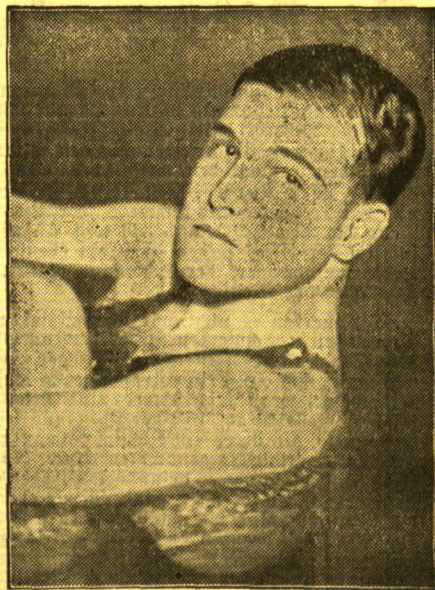


Campbell fuhr fast 500-Stundenkilometer

Auf der Rennstrecke am großen Salzsee bei Salt Lake City erreichte der englische Weltrekordmann Sir Malcolm Campbell mit seinem Leber-Rennwagen eine Geschwindigkeit von 4:24,98-Stundenkilometern. Er hat damit seinen eigenen Weltrekord noch um 5 Kilometer überboten.



12. Geburtstag König Peter II. Der kleine jugoslawische König Peter II. feierte am 6. September seinen 12. Geburtstag. Vor knapp einem Jahr, am 10. Oktober 1934, wurde er König, als sein Vater dem furchtbaren Attentat in Marseille zum Opfer gefallen war. Bis zu seinem 18. Geburtstag hat König Peter allerdings nur den Königsstittel, während die Regierungsgeschäfte von dem Präsidentenrat wahrgenommen werden. Reicht: Der schnellste Rückenschwimmer der Welt kommt nach Deutschland. Im Oktober kommt der schnellste Rückenschwimmer der Welt, der Deutsch-Amerikaner Adolf Krieger, mit einigen anderen amerikanischen Schwimmern nach Deutschland, um hier eine größere Zahl von Wettbewerben zu bestreiten.



„Ehrenrunde“ eines Fußballs

Auf eine originelle Weise begrüßte der berühmte englische Fußball-Club „Arsenal“ seine Anhänger. Ein Kleinauto, das sonst auf einer Tafel den fernwärtigen Stand des Spiels den Zuschauern zeigte, wurde geschmückt und mit einem Gruß an die Anhänger des Clubs versehen, um eine Ehrenrunde durch das Stadion zu fahren.

Neue Bestimmungen über den Handel und die Ausfuhr von Flachs und Heide

Der Finanzminister hat neue Bestimmungen über den Handel und die Ausfuhr von Flachs und Heide veröffentlicht. Nach diesen Bestimmungen erhalten Genehmigungen zum Ankauf von Flachs und Heide nur solche Personen, die Speicher besitzen, in denen wenigstens etwa 20 Tonnen Flachs und Heide untergebracht und fortgeführt werden können. Diese Ausfuhr müssen auch verantwortliche Sortierer und Buchhalter haben und sich verpflichten, über den Ankauf von Flachs und Heide Bücher zu führen und zwecks Durchführung dieser Bedingungen eine Kaution von 3000 Lit mit dem Finanzministerium stellen. Genehmigungen zur Ausfuhr von Flachs und Heide werden nur solchen Personen erteilt, die im Besitz von Speichern sind, welche wenigstens 1000 Tonnen Flachs und Heide fassen und genügend groß sind, damit in diesen Räumen Flachs und Heide sortiert werden kann. Diese Personen müssen auch über genügend Kapital zum Ankauf eines solchen Postens verfügen, eine genügende Anzahl Ausfuhrstellen für Flachs und Heide besitzen und sich verpflichten, den Ankauf und die Ausfuhr von Flachs und Heide entsprechend den festgesetzten Bedingungen vorzunehmen und die in den Richtlinien bestimmte Gebühr zu zahlen. Personen, die den Ankauf, die Verarbeitung und die Ausfuhr von Flachs und Heide vornehmen wollen, müssen sich beim Finanzministerium registrieren lassen. Bei der Erteilung der Genehmigung fest der Minister die Ausfuhrstelle für den Exporteur fest. Die übrigen Genehmigungen erteilt die Handelskontrolle für Flachs und Heide. Die Genehmigungen gelten bis zum Schluss des Geschäftsjahres. Bei Verstößen gegen die Richtlinien können die Genehmigungen auch früher entzogen werden. Als Geschäftsjahr gilt die Zeit vom 1. Oktober bis 30. September. Die Genehmigungen müssen jährlich umgetauscht werden. Flachs und Heide müssen beim Ankauf und bei der Ausfuhr entsprechend dem festgesetzten Standard sortiert werden. Es ist verboten, ohne zu sortieren, Flachs und Heide anzukaufen. Für gewaschenen Flachs werden zwei Anbaubezirke festgesetzt und zwar Norditalien und Memel. Für gedruckten Flachs bildet ganz Italien ein Anbaubezirk. Für Wirtschaftsheide und Abfall werden zwei Bezirke gebildet: Rannas, Priental, Mariampol und Georgenburg, Rajseina, Tauraggen. Das Geld für verkauften Flachs oder Heide wird sofort bei der Abnahme bezahlt. Diese Richtlinien gelten auch für die Firmen, die Flachs und Heide zur Ausfuhr verarbeiten.

Der Ministerpräsident vertritt den Außenminister

Rannas, 7. September (Eita). Der nach Genf gereifte Außenminister Vozoraitis wird vom Ministerpräsidenten Tubelis vertreten.

Ein Danktelegramm des Königs von Belgien

Rannas, 7. September. Wie die „Eita“ meldet, hat der König von Belgien an den Staatspräsidenten Smetona auf das Beileidstelegramm zum Tode der Königin von Belgien die folgende Antwort gefandt: „Ich danke Ew. Exzellenz für die Teilnahme, welche Sie in Ihrem und im Namen der litauischen Nation mir und der belgischen Nation wegen der großen Trauer erklärt haben, in der ich und die belgische Nation sich befinden. Leopold.“ Ebenso hat der Ministerpräsident von Belgien Außenminister Vozoraitis auf dessen Beileidstelegramm geantwortet.

Der neue Landwirtschaftsminister

Rannas, 7. September. (Eita).

Der neuernannte Landwirtschaftsminister Stasys Butkus ist im Jahre 1898 geboren. Er hat im Jahre 1918 das litauische Gymnasium in Wilna, das jetzt Gymnasium Vytautas des Großen genannt wird, beendet. In den Jahren 1919 bis 1921 nahm er an den Unabhängigkeitskämpfen Litauens teil. Später trat er als Hauptmann in die Reserve. Das Studium der Landwirtschaft beendete er in Deutschland. Nach der Rückkehr in Litauen wohnte er dauernd auf seinem Grundbesitz im Grauzitel im Kreise Schaulen. Im Jahre 1935 wurde er in den Vorstand der Landwirtschaftskammer gewählt, wo er die Geschäfte des stellvertretenden Vorsitzenden führte.

Der neue Innenminister

Rannas, 7. September. (Eita).

Der neuernannte Innenminister, Generalleutnant Julius Gauplitas, ist am 20. Mai 1888 in Nijisklat im Amtsbezirk Werking im Kreise Oltia geboren. Die Schule hat er in Petersburg besucht. Während des Krieges beendete er die Kriegsschule in Wilna, und im Jahre 1930 nahm er an den höheren Kursen für Offiziere teil. Am 18. November 1918 trat er als Freiwilliger in das litauische Heer ein und wurde zum ersten Infanterieregiment versetzt. Als der Führer des Regiments, Leutnant Juozapavicius, fiel, übernahm er die Geschäfte des Führers des Regiments. Am 17. Oktober 1919 wurde er zum Führer des Bataillons von Umerge und später zum Führer des 7. Infanterieregiments ernannt. Nachdem er einige Zeit in der Reserve gewesen war, kehrte er wieder in den Dienst zurück und betätigte sich an verschiedenen höheren Stellen. Im Jahre 1928 wurde er zum Führer des zweiten Infanterieregiments DKA. Mairdas ernannt. Führer dieses Regiments war er bis zum 13. Juli 1934, bis zu der Zeit, als er zum Führer der zweiten Infanteriedivision bestimmt wurde. In der Zeit vom 7. Januar bis 30. September 1919 hat er an den Kämpfen gegen die Bolschewiken und vom 12. Juni bis 13. September 1920 an den gegen die Polen teilgenommen. Für Auszeichnungen in den Kämpfen hat er den Roten Kreuzorden 6. Klasse erhalten, und für Verdienste um Litauen ist er mit den Orden Vytautas des Großen III. Klasse und DKA, Gediminas III. Klasse ausgezeichnet worden. Außerdem hat er die Freiwilligen- und Unabhängigkeitsmedaillen erhalten und ist ferner mit Kriegskreuzen und Ehrenzeichen von Ausland und anderen Staaten beschenkt worden.

Keine Einführung der Akzise für den Anbau von Getreide

Rannas, 6. September. An verschiedenen Stellen, z. B. im Kreise Telsch, werden unter den Landwirten in letzter Zeit Gerüchte verbreitet, wonach für die Ausfuhr und das Mahlen von Getreide usw. Genehmigungen eingeführt werden würden. Es soll eine ähnliche Ordnung eingeführt werden wie bei dem Anbau von Tabak. Die „Eita“ ist ermächtigt, mitzuteilen, daß solche Gerüchte jeder Grundlage entbehren. Der Anbau von Tabak wird deshalb kontrolliert, weil Tabak zu den in Litauen unter Akzise stehenden Waren gehört. Für Getreide besteht zur Zeit in Litauen keine Akzise, und es wird auch nicht beabsichtigt, Akzise für Getreide einzuführen. Der Anbau von Getreide wird deshalb wie bisher so auch weiter frei bleiben.

Die Verschuldung von unbeweglichem Gut

Rannas, 7. September (Eita). Bisher wurden die Angelegenheiten über die Verschuldung von unbeweglichem Gut an verschiedenen behördlichen Stellen untersucht und behandelt. Das Ministerkabinett hat jetzt in seiner ersten Sitzung, die am 6. September von 18 bis 21 Uhr stattfand, beschlossen, die Behandlung von Angelegenheiten der Verschuldung von unbeweglichem Gut auf eine einzige Stelle zu konzentrieren. Zu diesem Zweck ist der Ministerpräsident beauftragt worden, eine besondere Kommission mit dem Vorsitzenden des Obersten Tribunals, Cipilaitis, an der Spitze zu bilden. Die Kommission wird sich aus

„Kollektivmandat ist ungenügend und abträglich“

Eine römische Stimme zum abessinischen „Einsengericht“

Rom, 7. September.

Unter der Überschrift „Ein Einsengericht“ polemisiert „Giornale d'Italia“ in einem Leitartikel gegen die im „Tempo“ vorgeschlagenen Völkermöglichkeiten zur Abessinien-Frage. Die im „Tempo“ wieder aufgewärmte Idee einer französisch-englisch-italienischen kollektiven Zusammenarbeit mit Abessinien sei mit aller Entschiedenheit abzulehnen, da sie für die italienischen Interessen ungenügend und sogar abträglich sei. Der ins Auge gefasste Völkervertrag solle offenbar den Vertrag von 1906 ersetzen, in dem Abessinien Verhandlungsobjekt, nicht aber Subjekt gewesen sei. Durch einen neuen Völkervertrag würde jedoch jetzt Abessinien auf einmal auf die gleiche Stufe mit Frankreich, England und Italien rücken. Seine jahrzehntelange Feindseligkeit gegenüber Italien, seine systematischen Verletzungen aller übernommenen Verpflichtungen, seine Angriffslust würden also eine feierliche Rechtfertigung erfahren. Die gleichzeitige Annäherung Italiens, Englands und Frankreichs auf abessinischen Gebiet im Sinne des Völkervorschlags des „Tempo“, könnte zwischen diesen drei Mächten nichts anderes als ständige Interessenskonflikte und chronische Reibungen mit Nachwirkungen auf Europa schaffen.

Das führende Zentralorgan für den italienischen Kolonialgedanken, die „Azione Coloniale“, verlangt in einem Leitartikel volle Handlungsfreiheit für Italien. England behauptet, die italienische Aktion in Ostafrika sei für seine Interessen und die Sicherheit seines Weltreiches schädlich. Der Weg nach Indien, die Route Kairo-Kanada, die Flottenbasis von Aden seien von Italien bedroht. Das Blatt bezeichnet diese Auffassung als das Ergebnis eines verständnislosen Irrtums, dem gegenüber Italien von der Sicherheit seines eigenen Imperiums sprechen müsse. Niemand könne heute leugnen, daß Italien in den Rat der Weltmächte eingetreten sei, und wenn man behaupte, die Annäherung Italiens in „ganz“ Ostafrika sei für die Interessen des englischen Weltreiches schädlich, so müsse manzugeben, daß das gleiche für die Annäherung Englands auf

Vertretern der zuständigen Stellen aufzunehmen und unter Aufsicht des Ministerpräsidenten und Beteiligung des Justizministers arbeiten.

Eine Mitteilung

Memel, 7. September. Die „Eita“ meldet: Das Komitee der litauischen Organisationen erhielt heute folgende Erklärung: „In Nr. 206 des „Memeler Dampfboot“ vom 3. September dieses Jahres ist mein Name als Unterzeichner der „Memelländischen Einheitsliste“ vermerkt. Hiermit erkläre ich, daß ich meine Unterschrift unter die Einheitsliste nicht gegeben habe und dieser Liste nicht angehöre. Mein Name ist ohne mein Wissen und Einverständnis eingetragen worden. Perwell, den 7. September 1935, gez. M. Peleitis.“

BIRKENWASSER beseitigt Kopfschuppen und Haarausfall
LAVENDELSEIFE ist eine Wohltat für die Haut
RASIERCREME macht das Rasieren zum Genuss
MUNDWASSER „Mentol“. Antisept. u. doch wohlgeschmeckend

Am 2. Oktober

Rinnasbera i. Pr., 7. September. Am 2. Oktober d. J. wird der vereinte Generalassembleraal von Hindenburg mit seiner Gattin in der Hindenburgstraße im Zinnenberg-Nationaldenkmal zur letzten Ruhe gebettet werden. Nach dem Wunsch des Generalassemblersaal wird über dem Eingang zur Gruft ein riesiger östpreussischer Findling aufgestellt werden, der die Aufschrift „Hindenburg“ tragen wird. Dieser riesige Stein hat in monatelanger Steinmetzarbeit seine endgültige Gestalt erhalten und stellt mit 1600 Zentnern ein gewaltiges Gewicht dar. Auf acht nebeneinandergelegten Schienenstrangen wurde der große Block von Coehnen nach Georgswalde gezogen und dann auf ein Schwerlastfahrzeug der Reichsbahn, das eigens für diesen Zweck gebaut wurde, verladen. Pioniere mußten sogar eine Straßenbrücke erheblich verstärken, damit der Transport überhaupt durchgeführt werden konnte.

Vorläufiges Handelsabkommen zwischen Belgien und Sowjetrußland

Paris, 6. September. Die sowjetrussische Botschaft in Paris gibt bekannt, daß Donnerstagabend zwischen dem belgischen Geschäftsträger und einem russischen Sonderbevollmächtigten in Anwesenheit des sowjetrussischen Geschäftsträgers ein vorläufiges Handelsabkommen unterzeichnet worden sei. Dieses vorläufige Handelsabkommen soll die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der belgisch-luxemburgischen Zollunion und Sowjetrußland wieder herstellen.

Die Verlustliste der Florida-Katastrophe

Miami, 7. September. Nach der letzten Aufstellung des Roten Kreuzes sind bei der Sturmflutkatastrophe in Florida, bei der u. a. auch zwei Arbeitslager ehemaliger Kriegsgefangener zerstört wurden, 327 Kriegsgefangene ums Leben gekommen bzw. sie werden noch vermisst. 138 Kriegsgefangene wurden verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Die Zahl der toten und vermissten Zivilpersonen beträgt 119. Man nimmt an, daß die Gesamtzahl der Toten wohl kaum abschließend festgestellt werden kann, weil das vom Wirbelsturm heimgesuchte Gebiet eine weit ausgedehnte einsame und unübersichtliche Landschaft darstellt.

London, 7. September. Der Außenminister Sir Samuel Hoare wird sich am Sonntag um 10 Uhr in einem Sonderflugzeug nach Genf begeben.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

	6. 9. Ankauf	6. 9. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5,95	6,00
London 1 £ St.	29,45	29,65
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2,39	1,87
Berlin 1 Reichsmark Noten	—	1,38
Berlin Registermark	—	1,34
Zürich 1 Schw. Frs.	1,04,5	1,05,5
Amsterdam 1 Hfl.	4,03	4,06
Prag 1 Kr.	0,24,70	0,24,95
Stockholm 1 Kr.	1,51 1/2	1,53
Mailand 1 Lire	—	—
Paris 1 Fr.	0,99,35	0,99,55
Brüssel 1 Franks	0,20,05	0,20,25
Wien 1 Schilling	—	1,14

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 8. September

Frische Wölge, später langsam abflauende Winde aus Nordwest bis Nord, wechselnd bewölkt und vielfach noch Regenschauer, kühl. Für Montag: Vorübergehende Wetterberuhigung.

Temperaturen in Memel am 6. September

6 Uhr: + 16,5, 8 Uhr: + 15,0, 10 Uhr: + 15,0

Allgemeine Uebersicht von Freitag, 6. Sept.

Das nordeuropäische Tiefdrucksystem ist nach Rußland abgewandert. Wir werden im Laufe des heutigen Tages in den Bereich seiner kalten Rückseitenströmung gelangen. Morgen ist wiederum kühles, zu Schauern neigendes Wetter zu erwarten.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Windgeschw.	Sichtweite
Memel	997,2	W. 2	wolkig	+ 12,4	5 4	
Adler-Grund (Südwestl. von Bornholm)	1003,0	NNW. 8	wolkig	+ 15,0	—	15
Riga	997,3	SW. 3	wolkig	+ 12,0	0	8
Libau	996,9	SSO. 2	wolkig	+ 13,0	1	8
Haparanda	999,9	N. 4	wolkig	+ 11,0	0	10
Ostersund	—	NW. 1	wolkig	+ 8,0	1 1/2	
Wishy	997,2	NNW. 2	wolkig	+ 14,0	1	80
Stockholm	997,9	NNE. 4	wolkig	+ 12,0	1 1/2	

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
83	Lemnao S.D. Sargis	Aalborg	Gem. nt	Johannsen & Co.
84	Uwe Orsula S.D. Hennig	Ros och	Masonen	R. Meyhose
85	Birgit S.D. Hennig	Libau	leer	Ed. Krause
86	Specht S.D. Hennig	Antwerpen	Stückgut	Ed. Krause
869	Hula S.D. Sargis	Stettin	leer	"

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
849	Suola S.D. Smith	Vernau	leer	"
850	Thermophylia S.D. Smith	Geslo	Schmittholz	Memeler Schiff-fahrtskontor
851	Stephanie S.D. Smith	Wismar	Schmittholz	"
852	Nareg S.D. Smith	Gdingen	leer	Sandells
853	Hans Carl S.D. Smith	Stockton	Hoiz	Ed. Krause

Pegelstand: 48,00 — Wind: NW. 1 — Strom: steht

Sturm an der norddeutschen Küste

Ausflugsdampfer mit 250 Kindern an Bord aufgelaufen — Glückliche Rettung

Hamburg, 7. September.

Ueber der Nordsee und im ganzen norddeutschen Küstengebiet herrschte am Freitag nachmittag und abends stürmischer Nordwestwind. Kleinere Schiffe und Fischerfahrzeuge mußten Schutzhäfen aufsuchen. Gegen 22 Uhr wurde auf der Unterelbe ein Stader Ausflugsdampfer mit 290 Ausflüglern an Bord, darunter 250 Schulkinder, von der Sturmflut auf die überfluteten Vorländer an der Pinnau-Mündung getrieben, wo er aufklief. Der Dampfer befand sich auf der Rückfahrt nach Uetersen. Feuerwehr mit Scheinwerfern sowie S.M., S.S. und M.S.R. machten sich sofort an die Bergungsarbeiten. Auch alle Boote- und Motorbootbesitzer stellten sich mit ihren Fahrzeugen zur Verfügung. Den vereinten Bemühungen gelang es, das schwervergungswertvolle glückliche Ende zu führen und sämtliche Fahrgäste an Land zu bringen oder mit Booten abzuführen. Die Kinder, die nicht ausgebootet wurden, mußten von ihren Müttern, denen das Wasser stellenweise bis an den Hals reichte, durch die weithin überschwemmten Ländereien getragen und in Sicherheit gebracht werden. Das nächste Vergungswert verdient die höchste Anerkennung.

Probefahrt des „L. 3. 129“ voraussichtlich am 15. Dezember

Friedrichshafen, 7. September. Das im Bau befindliche deutsche Luftschiff „L. 3. 129“ wird Anfang Dezember seiner Vollendung entgegengehen. Einfluges Wetter vorausgesetzt, wird die erste Probefahrt am 15. Dezember dieses Jahres erfolgen. Der erste Start des neuen Luftriesen kann sich je nach der Wetterlage noch um einige Tage verschieben.

Diesmal auf frischer Lat überrascht

Einer der Gebrüder Sak bei einem Einbruch in Berlin-Wilmersdorf festgenommen

Berlin, 7. September.

Der im Jahre 1929 durch den Einbruch bei der Disconto-Bank am Wittenberg-Platz besonders bekannt gewordene Max Sak, der in dem dringenden Verdacht stand, bei diesem Bankseinbruch eine besondere Rolle als Mittäter gespielt zu haben, wurde in der Nacht zum 1. d. Mts. bei einem Einbruch in eine Apotheke in Wilmersdorf auf frischer Lat überrascht und festgenommen. Sak war in die Apotheke eingestiegen, aber von Hausbewohnern gefasst worden. Das Ueberfallkommando, das sofort am Tatort erschien, hatte ihn am Tatort festgenommen.

Max Sak sowie seine Brüder Erich und Franz interessierten die Öffentlichkeit insofern, als sie stark verdächtigt waren, den Einbruch bei der Disconto-Bank am Wittenberg-Platz ausgeführt zu haben. Den Einbrechern sind damals Werte von mehreren Millionen in die Hände gefallen. Alle drei wurden wegen dieser Tat festgenommen und haben längere Zeit in Untersuchungshaft gesessen. Trotz langwieriger Beobachtungen der Kriminalpolizei konnten sie damals nicht reiflos überführt werden. Gegen Max Sak konnten vorläufige Maßnahmen bisher nicht getroffen werden, da seine Vorstrafen nicht ausreichten, um ihn in Vorbeugungshaft zu bringen. Seine Brüder Franz und Erich verblieben gegenwärtig in Kopenhagen eine vierjährige Gefängnisstrafe wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls.

Am 5. d. Mts. um 11 Uhr abends entließ uns der unerwartliche Tod meine über alles geliebte Frau, unsere treuversorgende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin (2593)

Margarete Podszus
geb. Ehlert
im blühenden Alter von 31 Jahren.

Die Hinterbliebenen
Franz Podszus und Kinder
August Ehlert
Ma-dalene Ehlert
Emil Ehlert
Hermann Ehlert
Johann Podszus
Anna Podszus

Die Beerdigung findet am Dienstag, d. 10. September, nachm. 4 Uhr, von der Stadt. Leichenhalle aus statt.

Verreise
bis Montag, den 23. September

Dr. Westermann
Verzogen
nach Grabenstraße 9-10
Rutkowski, Schneidermeister

D. „Trude“ oder MS. „Schwarzort“
fahren heute Sonnabend ab Memel
noch um 16.10 Uhr
am Sonntag, den 8. September
9.00 und 13.00 Uhr
ab Montag, den 9. September
täglich 13.00 Uhr nach Schwarzort
Fahrpreis: Sonntags 1,- Lit
Fritz Pletsch II
(2571)

Rundfunk-Programme
für die Woche vom 8.-14. Septemb.
an unsern Zeitungs-Kiosken erhältlich.
Memeler Buch- u. Zeitdr.-Zentrale
Reidys

Auktion
der Pfandleihanstalt

In der städtischen Pfandleihanstalt, Ecke
Vollensstr.-Eckertstraße, findet am
Montag, Dienstag und Mittwoch,
den 7., 8. u. 9. Oktober 1935 von
1 Uhr nachm. ab die öffentliche Ver-
steigerung der vor dem 1. Januar 1935
verkauften Pfandstücke und zwar am
Montag, bestehend in Herrenanzügen,
schwarzen Rock- und Gesellschaftsanzügen,
Winter- und Sommermänteln, Damen-
kleidern, Kleiderstoffen u. a.
am Dienstag, bestehend in Wäscheleinen,
Bettten, Schuhen, Strickjacken, Strick-
weilen u. a.
am Mittwoch, bestehend in Gold- und
Silberfachen, Herren- und Damenuhren,
goldenen Ringen, Ketten, silbernen Gläsern,
silbernen Vöfeln, Schmuckstücken, Brillanten
u. a. soweit sie nicht vor dem Ver-
steigerungstermin noch eingelöst oder ver-
längert werden. (2478)

Die zur Versteigerung kommenden Pfand-
stücke tragen die Pfandnummern
zwischen 1361 und 2325. Vom 3. Oktober
d. Js. einschließend ab sind bei Einlösung
und Verlängerung außer den Zinsen 4%
des Darlehens als Auktionsbeitrag zu ent-
richten.

Die Annahme von Pfändern findet in der
Zeit vom 3. bis einschließend 9. Okt. 1935
nicht statt.

Memel, den 4. September 1935
Der Magistrat

Neu-Gingänge
in
**Mantel- u. Seiden-
Stoffen**
empfehlen zu billigsten Preisen
M. Elbaum Nachf.
Inh. Paul Cohn

Steintöpfe
Einfach- u. Einmachgläser
in allen Größen (2516)
L. Gidansky, Hohe Straße 21

Provisions-Vertreter
für eine Kolonialwaren-Großhandlung von
sofort gesucht. Bewerb. unt. 5826 an die
Abfertigungsst. d. Blattes erwünscht.

Fehlt
Ihnen etwas?
so suchen Sie es
durch eine Klein-Anzeige
im Memeler Dampfboot

D. „Capella“
fährt Sonntag, 8. 9.
nach Schwarzort
ab Memel 8.55 und
13.00 Uhr.
Fahrpreis hin u. zu-
rück auch an Wochen-
tagen nur 1 Lit
(2565) **Polekles**

Nach
Tauerlaufen
m. M./B. „Draufhne“
wochenlang außer
Mittwoch und Sonn-
abend 2 Uhr. Sonn-
tag um 9 u. 2 Uhr
ab Borsenbrücke.

Autobus Schernen
nur bei günstiger
Witterung und ge-
nügender Beteiligung
9.30 und 2 Uhr.

Mein. geehr. Gästen
zu gel. Kenntnis,
daß in mein. Lokale
2 Billards
zur gefl. Benutzung
bereit stehen.
Radzuweit
Schernen.

**9 Uhr vorm. Aus-
fahrt nach Tauer-
laufen.** (2563)

Für die durch Brand-
unglück in bittre Not
geratene Arbeiter-
familie Georg Lomke
aus Egarde find bei
uns eingegangen:

D. 3. 5 Lit. Tel. Wlkn
5 Lit. Lingenau 3 Lit
Lingenau 5 Lit

Weitere Spenden
nehmen wir gern ent-
gegen.

Verlag des
Mem. Dampfboots
(2478)

Kaestners
KREM
GLYCERIN
SEIFE
MEMEL

**Schirmreparatur-
werkstatt**
wieder geöffnet von
7 Uhr morgens bis
7 Uhr abends.

Kremson
Rohgartenstr. 5.

**Damen-
Schneiderei**
Anta Geleke
Anfertigung von
Mänteln, Kostümen
Kleidern u. Garantie
Gr. Waßer str. 10

Töpferarbeiten
vergißt (2547)
Hems & Co.

Verkäufe
Verkauf vierbänd.
Brodhaus
Ausgabe 1928, Halb-
leinenbände, absolut
neuwertig. Kaufan-
gebote unt. 5839 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes erb.

Piano
fast neues, sofort zu
verkaufen. Zu besich-
tigen. Werksstraße 1
part. rechts

Großes Reinemachen
Waschen u. Spannen von
Gardinen, Bettdecken usw.

Dampfwäscherei
Bräuf.-Ementon-Allee 20
Tel. 437

Strumpf- und Hüfthalter
Lit 9.50 5.25 1.75
Hüfthalter 3.- 2.20 1.25
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

„Möbel“
kompl. Zimmer, Küchen- u. Einzeleise, Klein-
möbel, Polstermöbel in all. Ausführungen
u. best. Qualität usw. eif. Betten, kaufen Sie
am billigsten in großer Auswahl zu be-
quemen Zahlungsbedingungen bei der Firma
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Vibauer Straße 43.

Borke
und Holzabfall
können unentgeltlich von der
Memeler Holzabfallfabrik
Jantischkestraße 27 abgeholt werden

Kompl. Schlafzimmer
hell Eiche, fast neu,
umständelbar, zu jed.
annehmbaren Preis
sofort zu verkaufen.
Anfragen an den
Schalter d. Bl.

**Schlaf-
u. Herren- u. and.
Möbel zu verkauf.**
Kantstr. 22, pt.

„Beckel“
Schnellwaage
Klein gebrauchte
1 Tafelwaage
15 kg. zu verkaufen
Ferdinandsplatz 6

**Gut-
erhalt. Kinderwagen**
leicht zum Verkauf
Brauerstr. 1

**Gut erhalt. großer,
weißer**

Sachelofen
z. Abbruch zu verk.
A. Holzhauser
Vibauer Straße 19

**Solz- und
Sperholzstücken**
billig zu haben
Schubgeschloß
G. L. Falkowsky
Börtenstraße 6

Säckel
verkauft
E. Scharoff
Eduardshof
bei Königswäldchen.

2 Pferde
zu verkaufen
J.C. Schmidt

Kaufgesuche
für alt
Müllkasten z. kaufen
(2550)
Montestr. 40

Guten
Preßtorf
größ. Menge, fucht
zu kaufen. Schriftl.
Angeb. mit Preis u.
5836 an die Abfer-
tigungsstelle d. Blatt.

**Auto-
Vermietungen**
Anruf 256
7. Siger-Vimousinen
E. Heidrich
Bord. Wallstr. 4

Ein Babykorb
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 5831 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Grundstücks-
markt**
Neubau
zu verkaufen. Zu er-
fragen an d. Schalt.
d. Blattes. (2570)

Verloren
Gefunden
Regenschirm
in der Töpferstraße
verloren. Geg. Be-
lohnung abzugeben
Töpferstr. 7

Unterricht
Student erteilt (2533)
Unterricht
und Nachhilfe in
litauisch. Sprache.
Angeb. u. 5828 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
3-Zimmerwohn.
f. Wohnungsberech-
tigt zu vermieten (2515)
Millner
Marktstr. 3

Mietsgesuche
1 1/2-2-Zimmerwohn.
z. 1. 10. od. später gef.
Angebote unt. 5825
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (2519)

Heiraten
Anst. Fr. Ende 20er,
4000 Lit Vermögen,
fucht solb. Herrn mit
feiner Brotstelle oder
Vermögen, nicht unter
27 J., zwecks bald.
Heirat kennen zu
lernen. Witwer an-
genehm. Nur ernst-
gemeinte Zuschr. mit
Bild unt. 5835 an
die Abfertigungsstelle
d. Blattes erb. Ver-
schwiegenheit Ehrenf.

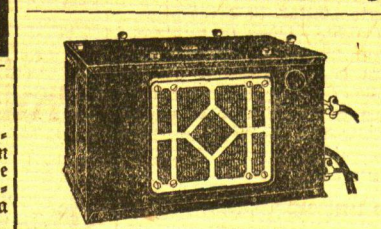
2 Mädels
suchen Herren
bekanntsch. zw.
Heirat. Zuschr. unt.
5842 a. d. Abfer-
tigungsst. d. Bl. (2559)

Capitol
Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr

Do'ores del Rio in dem neuesten
deutschsprachigen Kolossalbild
Madame Dubarry
Regie: **Wilhelm Dieterle**
Beiprogramm

Sonntags 2 1/2 Uhr
**Lezte Jugend- u. Familien-
Vorstellung**
Der deutschsprachige Großfilm
Cimarron Ploniere
des wilden Westens
Beiprogramm

Kinder u. 0.50 od. 0.75 Erw. u. 1.- od. 1.50



mit eingebautem Lautsprecher
FILCO und BOSCH
6 Röhren, per Stück 275 Lit

Automobil-Zentrale
Otto Boeke
Memel, Vibauer Straße 37 b, Tel. 730

Achtung Verbraucherinnen
von Benzit-Waschmitteln

Die rege Nachfrage der gesch. Hausfrauen nach unsern
Benzit-Gratis-Waschwannen hatte zur Folge, daß unser
Lager an Waschwannen nahezu geräumt ist. Bis zur
Wiederaufstellung unserer Bestände stellen wir daher
unsern geehrten Verbraucherinnen anheim, für je
50 „Benzit“-Sparmarken entweder

1 Gratis-Waschwanne oder
1 Gratis-Wäschekorb (völlig neu)

in Empfang zu nehmen.

Memelländische Seifenfabrik
G. m. b. H.
Memel, Schützenstraße, Telefon 112, 971

Ziegelei Maßellen liefert billigt beste
Dachpfannen u. Ziegel
franko jeder Bahnstation
Post und Bahn Zugdaten, Fernruf Nr. 2.

Nur noch
1 Woche Total-Ausverkauf

15 Fett-Steringe . . . 1.00	1 Wd. Farin . . . 0.60
1 Liter Petroleum . . 0.30	1/4 Wd. Konfitüren . 0.35
1 Wd. gr. Seife . . . 0.45	1 Pack. Knorr's Süßholzwursten . . 1.15
1/4 Wd. Bohnenwachs . 0.35	1 Pack. Knorr's Süßholzwursten . . 1.20
Perfil 0.90	1 Wd. Süße . . . 2.00
Benzi, kl. 0.70	1 Wd. Syrup . . . 0.75
Benzi, mittel 0.85	1 Wd. Runkelrübe . 0.50
1 Pack. Mandarinen, gr. 1.20	1 Pack. Erdbeeren, Viktoria, 0.50
u. i. w.	

Toilettenseife u. Parfüme
besonders billig

M. W. Klare, Magazinstraße Nr. 4

Ein Babykorb
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 5831 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Grundstücks-
markt**
Neubau
zu verkaufen. Zu er-
fragen an d. Schalt.
d. Blattes. (2570)

Verloren
Gefunden
Regenschirm
in der Töpferstraße
verloren. Geg. Be-
lohnung abzugeben
Töpferstr. 7

Unterricht
Student erteilt (2533)
Unterricht
und Nachhilfe in
litauisch. Sprache.
Angeb. u. 5828 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
3-Zimmerwohn.
f. Wohnungsberech-
tigt zu vermieten (2515)
Millner
Marktstr. 3

Mietsgesuche
1 1/2-2-Zimmerwohn.
z. 1. 10. od. später gef.
Angebote unt. 5825
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (2519)

Heiraten
Anst. Fr. Ende 20er,
4000 Lit Vermögen,
fucht solb. Herrn mit
feiner Brotstelle oder
Vermögen, nicht unter
27 J., zwecks bald.
Heirat kennen zu
lernen. Witwer an-
genehm. Nur ernst-
gemeinte Zuschr. mit
Bild unt. 5835 an
die Abfertigungsstelle
d. Blattes erb. Ver-
schwiegenheit Ehrenf.

2 Mädels
suchen Herren
bekanntsch. zw.
Heirat. Zuschr. unt.
5842 a. d. Abfer-
tigungsst. d. Bl. (2559)

Apollo Täglich
5 und 8 1/2 Uhr
Preise 1.-, 1.50 und 2.00 Lit

Das leuchtende Ziel
Ein rauschendes Fest für Auge und Ohr
Grace Moore singt aus „Carmen“,
„Traviata“, „Butterfly“
Lustiges Brett / Im Zeughaus

Kammer Täglich
5 u. 8 1/2 Uhr
Der mutige Seefahrer
P. Kemp / Lucel Englisch
Bremer Stadtmusikanten / Ueberlingen

Apollo Sonntag
2 1/2 Uhr
Sondervorstellung
unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit
Lockspitzel Asew
Der spannende Spionagefilm
Beiprogramm

Kammer
Sonntag 2 1/2 Uhr
Sondervorstellung
unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit
Die Heilige und ihr Narr
Wunderschöne - Sanssouci

Die Gastwirtschaft
Gr. Tauerlaufen ist ab 1. 12. zu verpacht.
Silbermann, Gr. Tauerlaufen, Tel. 524

3-Zimmer-Wohn.
mit Bad u. 1. Okt.
oder später z. verm.
Otto Schmitt
Präf. Smet.-Allee 53

3-Zimm.-Wohn.
m. Bad u. Nebengel.
f. Neubau ab 1. 10. zu
verm. Angebote unt.
5827 an d. Abfer-
tigungsstelle d. Bl. erb.

3-Zimmer-Wohn.
von sof. zu vermieten
Mühlentstr. 30

3-Zimm.-Wohn.
mit all. Bequemlich-
keiten zum 1. 10. od.
später zu vermieten
Lothentstr. 7c

1-Zimmer-Wohn.
mit Küche u. Neben-
gelass in gut. Hause in
Memel 11. massiv.
Speicher u. großer
heißbarer Werk-
raum zu vermieten.
Angeb. u. 5813 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmerwohn.
mit Bad, zwangsfrei,
zu vermieten (2543)
Fisch, Volangenstr. 36

1-Zimmerwohn.
Küche und Kammer,
von sof. z. vermieten
Sunderstraße 11

Kl. möbl. Zimmer
zu vermieten (2527)
Oberstr. 11

Gut möbl. Zimmer
sep. zu vermieten
Mühlentstraße 13

Kl. Zimmer
gegen Aufwartung
zu verm. (2537)
Beitstr. 56, pt.

1-2 gut Zimmer
möbl. (2532)
in best. Hause von
Lehrerin gefucht. An-
gebote unt. 5832 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. (2532)

Kl. wenig möbl. oder
leeres Zimmer mit
Kochgel. v. sofort oder
15. Sept. gefucht. An-
gebote unter 5837 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. (2546)

Möbl. Zimmer
ob. als Miethewohn-
ung mit voll. Pension v.
berufstät. Fräulein v.
1. 10. gefucht (besopr.)
b. alleinigt. best. Dame).
Angebote unt. 5840 an
die Abfertigungsstelle
d. Blattes erb.

Gute Zimmer
m. Küche od. Küchen-
benutzung eutl. ganz
wenig möbl. Angeb.
u. 5848 an die Ab-
fertigungsst. d. Blatt.

Morgens
und abends
regelmässig
Trilysin
das hilft
dem Haar!

Trilysin ist das
wissenschaftliche Haarpflegemittel
von Weltruf.

Apothefee
seit 50 Jahren bestehend, in einer
Kreisstadt Litauens, vorzüglich.
unter günst. Bedingungen zu ver-
kaufen. Angebote unter 5845 an
die Abfertigungsstelle d. Bl. (2576)

Waldfrieden
bei Insterburg
Moorbäder
gegen alle
rheumatischen
Erkrankungen
und Frauenleiden.

Sanatorium
für sämtliche inne-
ren Krankheiten.
Brunnenkur.
Fachärztliche
Behandlung

Waldkurort
für Ruhe- und Erholungsbedürfnisse.
Alle neuzeitlichen Einrichtungen.
Bäder im Hause. - Billigste Preise.
Vorzügliche Verpflegung. Diätische.
Dauerkuren.
— Prospekte kostenlos. —

Stellen-Angebote
Tüchtigen (2534)
Maschinenkloffer
stellt sofort ein
Max Hennig
Maschinenbauanstalt

Jüngerer Hausmann
kann sich melden
Schwanenstr. 9

Büfelfräulein
stellt ein (2566)
Spanghel
Dangehalle.

Sg. Mädchen
f. tagsüber von 8-5
Uhr ab 15. 9. fucht
Groeger
Schulstr. 12/13

Stellen Gesuche
Handlungsgehilfe
aus der Schiffahrts-
u. Expeditionsbranche
mit lit. u. engl. Sprach-
kenntnis. fucht z. zum
1. 10. 35 Stellung.
Angeb. u. 5847 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Gefunden
ist das Geld, das
man für entbehrlich
gewordene Gegen-
stände erhält infolge
einer kleinen Uneigie
im „Memel. Dampf-
boot“.

Offentlicher Dank
Kostenlos teile ich gern brieflich
jedem der an Rheumatisches, Gicht,
Fibros, Nervenschmerzen leidet mit,
wie ich von meinen qualvollen Schmer-
zen durch ein garantiert unschädliches
Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich
die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt
hat, wird begreifen, wenn ich dies
öffentlich bekanntgebe. Frau Maria
Hagen, Bad Reichenhall, Gollgraben-
straße A 541

Der Rote Hahn
Deutsche Volkshaus für Feuerchutz und
Rettungswesen
Dresdner Jahreschau 1935
Juni-September
Große Feuerfch.-Abungen am Tiefenfeigerhaus
Konzerte im Ausstellungspart
„Gig. Oberbayer“, „Mäde“, „Gangolele I. Steien“
Ausstellungsfchuf 17. 9.